

# Die Brautwahl eine Geschichte, in der mehrere ganz unwahrscheinliche Abenteuer vorkommen

Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822 . In Band 4. Die Serapions-Brüder , 640-722. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2001.

[ProQuest-Dokument-Link](#)

---

## VOLLTEXT

### DIE BRAUTWAHL

eine Geschichte, in der mehrere ganz unwahrscheinliche Abenteuer vorkommen

[Apparat]

[Stellenkommentar]

### *Erstes Kapitel*

<sup>22</sup> Welches von Bräuten, Hochzeiten, Geheimen Kanzlei-Sekretären,

<sup>23</sup> Turnieren, Hexenprozessen, Zauberteufeln

<sup>24</sup> und andern angenehmen Dingen handelt.

<sup>25</sup> In der Nacht des Herbst-Äquinoktiums kehrte der Geheime <sup>26</sup> Kanzlei-Sekretär Tusmann aus dem Kaffeehause, wo <sup>27</sup> er regelmäßig jeden Abend ein paar Stunden zuzubringen <sup>28</sup> pflegte, nach seiner Wohnung zurück, die in der Spandauerstraße <sup>29</sup> gelegen. In allem, was er tat, war der Geheime <sup>30</sup> Kanzlei-Sekretär pünktlich und genau. Er hatte sich daran <sup>31</sup> gewöhnt, gerade während es auf den Türmen der Marien- und <sup>32</sup> Nikolai-Kirchen elf Uhr schlug, mit dem Rock- und <sup>33</sup> Stiefelnausziehen fertig zu werden, so daß er, in die geräumigen

Seite 640

<sup>1</sup> Pantoffeln gefahren, mit dem letzten dröhnenden <sup>2</sup> Glockenschlage sich die Nachtmütze über die Ohren zog.

<sup>3</sup> Um das heute nicht zu versäumen, da die Uhren sich <sup>4</sup> schon zum Eilfschlagen anschickten, wollte er eben mit <sup>5</sup> einem raschen Schritt (beinahe war es ein behender Sprung <sup>6</sup> zu nennen) aus der Königsstraße in die Spandauerstraße <sup>7</sup> hineinbiegen, als ein seltsames Klopfen, das sich dicht neben <sup>8</sup> ihm hören ließ, ihn an den Boden festwurzelte.

<sup>9</sup> Unten an dem Turm des alten Rathauses wurde er in dem <sup>10</sup> hellen Schimmer der Reverberen eine lange hagere, in einen <sup>11</sup> dunkeln Mantel gehüllte Gestalt gewahr, die an die verschlossene <sup>12</sup> Ladentüre des Kaufmanns Warnatz, der dort <sup>13</sup> bekanntlich seine Eisenwaren feil hält, stark und stärker <sup>14</sup> pochte, zurücktrat, tief seufzte,

hinaufblickte nach den verfallenen <sup>15</sup> Fenstern des Turms.

<sup>16</sup> »Mein bester Herr«, wandte sich der Geheime Kanzlei-Sekretär <sup>17</sup> gutmütig zu dem Mann, »mein bester Herr, Sie <sup>18</sup> irren sich, dort oben in dem Turm wohnt keine menschliche <sup>19</sup> Seele, ja, nehme ich wenige Ratten und Mäuse und ein Paar <sup>20</sup> kleine Eulen aus, kein lebendiges Wesen. Wollen Sie von <sup>21</sup> dem Herrn Warnatz einiges Vortreffliche in Eisen oder

<sup>22,23</sup> Stahl erstehen, so müssen Sie sich morgen wieder herbemühen.«

<sup>24</sup> »Verehrter Herr Tusmann –Geheimer Kanzlei-Sekretär <sup>25</sup> seit mehreren Jahren«, fiel Tusmann dem Fremden unwillkürlich <sup>26</sup> ins Wort, ungeachtet er etwas verdutzt darüber war, <sup>27</sup> von dem Fremden gekannt zu sein. *Der achtete darauf aber <sup>28</sup> gar nicht im mindesten, sondern begann von neuem: <sup>29</sup> »Verehrter Herr Tusmann, Sie belieben sich in meinem <sup>30</sup> Beginnen hier ganz und gar zu irren. Weder der Eisen- noch <sup>31</sup> der Stahlwaren bin ich bedürftig, habe es auch gar nicht mit <sup>32</sup> dem Herrn Warnatz zu tun. Es ist heute das Herbst-Äquinoktium <sup>33</sup> und da will ich die Braut schauen. Sie hat <sup>34</sup> schon mein sehnsüchtiges Pochen, meine Liebesseufzer <sup>35</sup> vernommen, und wird gleich oben am Fenster erscheinen.«*

<sup>36</sup> Der dumpfe Ton, in dem der Mann diese Worte sprach, <sup>37</sup> hatte etwas seltsam feierliches, ja gespenstisches, so daß es

Seite 641

<sup>1</sup> dem Geheimen Kanzlei-Sekretär eiskalt durch alle Glieder <sup>2</sup> rieselte. Der erste Schlag der eilften Stunde dröhnte von <sup>3</sup> dem Marien Kirchturm herab, in dem Augenblicke klirrte <sup>4</sup> und rauschte es an dem verfallenen Fenster des Rathausturms <sup>5</sup> und eine weibliche Gestalt wurde sichtbar. So wie <sup>6</sup> der volle Laternenglanz ihr ins Antlitz fiel, wimmerte Tusmann <sup>7</sup> ganz kläglich: O du gerechter Gott im Himmel, o all' <sup>8</sup> ihr himmlischen Heerscharen, was ist denn das!

<sup>9</sup> Mit dem letzten Schlage, und also im selbigen Augenblick, <sup>10</sup> wo Tusmann, wie sonst, die Schlafmütze aufzusetzen <sup>11</sup> gedachte, war auch die Gestalt verschwunden.

<sup>12</sup> Es war, als hätt' die verwunderliche Erscheinung den <sup>13</sup> Geheimen Kanzlei-Sekretär ganz außer sich selbst gebracht. <sup>14</sup> Er seufzte, stöhnte, starrte hinauf nach dem Fenster, <sup>15</sup> lispelte in sich hinein: Tusmann –Tusmann, Geheimer <sup>16</sup> Kanzlei-Sekretär! –besinne dich doch nur! werde nicht <sup>17</sup> verrückt, mein Herz! –Laß dich vom Teufel nicht blenden, <sup>18</sup> gute Seele! –

<sup>19</sup> Sie scheinen, begann der Fremde, von dem, was Sie sahen, <sup>20</sup> sehr ergriffen worden zu sein, bester Herr Tusmann? –Ich <sup>21</sup> habe bloß die Braut schauen wollen, und Ihnen selbst, <sup>22</sup> Verehrter, muß dabei noch anderes aufgegangen sein.

<sup>23</sup> Bitte, bitte, wimmerte Tusmann, wollen Sie mir nicht <sup>24</sup> meinen schlichten Titel vergönnen, ich bin Geheimer <sup>25</sup> Kanzlei-Sekretär, und zwar in diesem Augenblick ein <sup>26</sup> höchst alterierter, ja wie ganz von Sinnen gekommener. <sup>27</sup> Bitte ergebenst, mein wertester Herr, gebe ich Ihnen selbst <sup>28</sup> nicht den gebührenden Rang, so geschieht das lediglich aus <sup>29</sup> völliger Unbekanntschaft mit Ihrer werten Person; aber ich <sup>30</sup> will Sie Herr Geheimer Rat nennen, denn deren gibt es in <sup>31</sup> unserm lieben Berlin so gar absonderlich viele, daß man mit <sup>32</sup> diesem würdigen Titel selten irrt. Bitte also, Herr Geheimer <sup>33</sup> Rat mögen es mir nicht länger verhehlen, was für eine Braut <sup>34</sup> Sie hier zu der unheimlichen Stunde zu schauen gedachten!

<sup>35</sup> Sie sind, sprach der Fremde mit erhöhter Stimme, Sie <sup>36</sup> sind ein besonderer Mann mit Ihren Titeln, mit Ihrem <sup>37</sup> Rang. Ist man dann Geheimer Rat, wenn man sich auf

<sup>1</sup> manches Geheimnis versteht und auch wohl nebenher guten <sup>2</sup> Rat zu erteilen vermag, so kann ich wohl billigen Fugs <sup>3</sup> mich so nennen. Mich nimmt es Wunder, daß ein so in alten <sup>4</sup> Schriften und seltenen Manuskripten belesener Mann wie <sup>5</sup> Sie, wertester Herr Geheimer Kanzlei-Sekretär, es nicht <sup>6</sup> weiß, daß wenn ein Kundiger –verstehen Sie wohl! –ein <sup>7</sup> Kundiger, zur eilften Stunde in der Nacht des Äquinoktiums <sup>8</sup> hier unten an die Türe oder auch nur an die Mauer des <sup>9</sup> Turms klopft, ihm oben am Fenster dasjenige Mädchen <sup>10</sup> erscheint, das bis zum Frühlings-Äquinoktium die glücklichste <sup>11</sup> Braut in Berlin wird.

<sup>12</sup> Herr Geheimer Rat, rief Tusmann wie plötzlich begeistert <sup>13</sup> vor Freude und Entzücken, verehrungswürdigster <sup>14</sup> Herr Geheimer Rat, sollte das wirklich der Fall sein?

<sup>15</sup> Es ist nicht anders, erwiderte der Fremde, aber was <sup>16</sup> stehen wir hier länger auf der Straße. Sie haben Ihre Schlafstunde <sup>17</sup> bereits versäumt, wir wollen uns stracks in das neue <sup>18</sup> Weinstübchen auf dem Alexander-Platz begeben. Es ist nur <sup>19</sup> darum, daß Sie mehr von mir über die Braut erfahren, wenn <sup>20</sup> Sie wollen, und wieder in die Gemütsruhe kommen, aus der <sup>21</sup> Sie, selbst weiß ich nicht recht warum, ganz und gar herausgebracht <sup>22</sup> zu sein scheinen. –

<sup>23</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär war ein höchst mäßiger <sup>24</sup> Mann. Seine einzige Erholung bestand, wie schon erwähnt <sup>25</sup> wurde, darin, daß er jeden Abend ein paar Stunden in einem <sup>26</sup> Kaffeehause zubrachte, und politische Blätter, Flugschriften <sup>27</sup> durchlaufend, ja auch in mitgebrachten Büchern emsig <sup>28</sup> lesend ein Glas gutes Bier genoß. Wein trank er beinahe gar <sup>29</sup> nicht, nur Sonntags nach der Predigt pflegte er in einem <sup>30</sup> Weinkeller ein Gläschen Malaga mit etwas Zwieback zu <sup>31</sup> sich zu nehmen. Des Nachts zu schwärmen war ihm sonst <sup>32</sup> ein Gräuel; unbegreiflich schien es daher, daß er sich ohne <sup>33</sup> Widerstand, ja ohne auch nur ein einziges Wort zu sagen, <sup>34</sup> von dem Fremden fortziehen ließ, der mit starken durch die <sup>35,36</sup> Nacht dröhnenden Schritten forteilte nach dem Alexander-Platz.

<sup>37</sup> Als sie in die Weinstube eintraten, saß nur noch ein

<sup>1</sup> einziger Mann einsam an einem Tisch und hatte ein großes <sup>2</sup> Glas mit Rheinwein gefüllt vor sich stehen. Die tief eingefurchten <sup>3</sup> Züge seines Antlitzes zeugten von sehr hohem <sup>4</sup> Alter. Sein Blick war scharf und stechend, und nur der <sup>5</sup> stattliche Bart verriet den Juden, der alter Sitte und Gewohnheit <sup>6</sup> treu geblieben. Dabei war er sehr altfränkisch, <sup>7</sup> ungefähr wie man sich ums Jahr Eintausend siebenhundert <sup>8</sup> und zwanzig bis dreißig trug, gekleidet, und daher mocht' <sup>9</sup> es wohl kommen, daß er aus längst vergangener Zeit zurückgekehrt <sup>10</sup> schien.

<sup>11</sup> Noch seltsamer war aber wohl der Fremde anzuschauen, <sup>12</sup> auf den Tusmann getroffen.

<sup>13</sup> Ein großer, hagerer, dabei kräftiger, in Gliedern und <sup>14</sup> Muskeln stark gebauter Mann, scheinbar in den funfziger <sup>15</sup> Jahren. Sein Antlitz mochte sonst für schön gegolten haben, <sup>16</sup> noch blitzten die großen Augen unter den schwarzen <sup>17</sup> buschigten Augenbrauen mit jugendlichem Feuer hervor –<sup>18</sup> eine freie offene Stirn –eine stark gebogene Adlers-Nase <sup>19</sup> ein fein geschlitzter Mund –ein gewölbtes Kinn –das Alles <sup>20</sup> hätte den Mann vor hundert andern eben nicht ausgezeichnet; <sup>21</sup> während aber Rock und Unterkleid nach Art der neuesten <sup>22</sup> Zeit zugeschnitten waren, gehörten Kragen, Mantel <sup>23</sup> und Barett dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts an; <sup>24</sup> vorzüglich mocht' es aber wohl der eigne, wie aus tiefer <sup>25</sup> schauerlicher Nacht hinaus strahlende Blick des Fremden, <sup>26</sup> der dumpfe Ton seiner Stimme, sein ganzes Wesen, das <sup>27</sup> durchaus gegen jede Form der jetzigen Zeit grell abstach, <sup>28</sup> vorzüglich mochte es das alles sein, was in seiner Nähe <sup>29</sup> jedem ein seltsames beinahe unheimliches Gefühl einflößen <sup>30</sup> mußte.

<sup>31</sup> Der Fremde nickte dem Alten, der am Tische saß, zu, wie <sup>32</sup> einem alten Bekannten.

<sup>33</sup> Seh' ich Euch einmal wieder nach langer Zeit, rief er, seid <sup>34</sup> Ihr noch immer wohl auf?

<sup>35</sup> Wie Ihr mich findet, erwiderte der Alte mürrisch, wohl <sup>36</sup> und gesund und noch zur rechten Zeit auf den Beinen, und <sup>37</sup> munter und tätig, wenn es darauf ankommt!

Seite 644

<sup>1</sup> Das fragt sich, das fragt sich, rief der Fremde laut lachend <sup>2</sup> und bestellte bei dem aufwartenden Burschen eine Flasche <sup>3</sup> des ältesten Franzweins, der im Keller vorhanden.

<sup>4</sup> Mein bester, verehrungswürdiger Herr Geheimer Rat! —<sup>5</sup> begann Tusmann deprezierend.

<sup>6</sup> Aber der Fremde fiel ihm schnell in die Rede: Lassen wir <sup>7</sup> doch jetzt alle Titel, bester Herr Tusmann. Ich bin weder <sup>8</sup> Geheimer Rat noch Geheimer Kanzlei-Sekretär, sondern <sup>9</sup> nichts mehr und nichts weniger als ein Künstler, der in <sup>10</sup> edlen Metallen und köstlichem Gestein arbeitet, und heiße <sup>11</sup> mit Namen Leonhard.

<sup>12</sup> Also ein Goldschmidt, ein Juwelier, murmelte Tusmann <sup>13</sup> vor sich hin. Er besann sich nun auch, daß er bei dem ersten <sup>14</sup> Anblick des Fremden in der erleuchteten Weinstube es <sup>15</sup> hätte wohl einsehen müssen, wie der Fremde unmöglich ein <sup>16</sup> ordentlicher Geheimer Rat sein könne, da er in altdeutschem <sup>17</sup> Mantel, Kragen und Baret angetan, wie solches bei <sup>18</sup> Geheimen Räten nicht üblich.

<sup>19</sup> Beide, Leonhard und Tusmann, setzten sich nun hin zu <sup>20</sup> dem Alten, der sie mit einem grinsenden Lächeln begrüßte.

<sup>21</sup> Nachdem Tusmann auf vieles Nötigen Leonhards ein <sup>22</sup> paar Gläser des gehaltigen Weins getrunken, trat Röte auf <sup>23</sup> seine blassen Wangen; vor sich hinblickend, den Wein gemütlich <sup>24</sup> einschlürfend, lächelte und schmunzelte er überaus <sup>25</sup> freundlich, als gingen die angenehmsten Bilder in seinem <sup>26</sup> Inneren auf.

<sup>27</sup> Und nun, begann Leonhard, und nun sagen Sie mir <sup>28</sup> unverhohlen, bester Herr Tusmann, warum Sie so gar <sup>29</sup> besonders sich behrdeten, als die Braut im Fenster des <sup>30</sup> Turms erschien, und was jetzt so ganz und gar Ihr Inneres <sup>31</sup> erfüllt? Wir sind, Sie mögen das nun glauben oder nicht, <sup>32</sup> alte Freunde und Bekannte, und vor diesem guten Mann <sup>33</sup> brauchen Sie sich gar nicht zu genießen.

<sup>34</sup> O Gott, erwiderte der Geheime Kanzlei-Sekretär, o <sup>35</sup> Gott, mein verehrtester Herr Professor —lassen Sie mich <sup>36</sup> Ihnen diesen Titel geben; denn da Sie, wie ich überzeugt <sup>37</sup> bin, ein sehr wackrer Künstler sind, könnten Sie mit Fug

Seite 645

<sup>1</sup> und Recht Professor bei der Akademie der Künste sein —<sup>2</sup> Also! mein verehrtester Herr Professor —vermag ich denn <sup>3</sup> zu schweigen? Wovon das Herz voll ist, davon geht der <sup>4</sup> Mund über! —Erfahren Sie es! —Ich gehe, wie man sprüchwörtlich <sup>5</sup> zu sagen pflegt, auf Freiers Füßen, und gedenke <sup>6</sup> zum Frühlings-Äquinoktium ein glückliches Bräutlein <sup>7</sup> heim zu führen. Konnt' es denn nun wohl fehlen, daß es mir <sup>8</sup> durch alle Adern fuhr, als Sie, verehrtester Herr Professor, <sup>9</sup> beliebten, mir eine glückliche Braut zu zeigen?

<sup>10</sup> Was, unterbrach der Alte den Geheimen Kanzlei-Sekretär <sup>11</sup> mit kreischender, krächzender Stimme, was? —Sie wollen <sup>12</sup> heiraten? Sie sind ja viel zu alt dazu, und häßlich wie ein <sup>13</sup> Pavian.

<sup>14</sup> Tusmann erschrak über die entsetzliche Grobheit des <sup>15</sup> jüdischen Alten so sehr, daß er kein Wort heraus zu

bringen <sup>16</sup> vermochte.

<sup>17</sup> Nehmen Sie, sprach Leonhard, dem Alten da das harte <sup>18</sup> Wort nicht übel, lieber Herr Tusmann, er meint es nicht so <sup>19</sup> böse als es wohl den Anschein haben möchte. Aufrichtig <sup>20</sup> gesagt muß ich aber auch selbst gestehen, wie es mich <sup>21</sup> bedünken will, daß Sie etwas spät sich zur Heirat entschlossen <sup>22,23</sup> haben, da Sie mir beinahe ein Fünfziger zu sein scheinen.

<sup>24</sup> Auf den 9ten Oktober am Tage des heiligen Dionysius <sup>25</sup> erreiche ich mein acht und vierzigstes Jahr, fiel Tusmann <sup>26</sup> etwas empfindlich ein. Dem sei, wie ihm wolle, fuhr Leonhard <sup>27</sup> fort, es ist auch nicht das Alter allein, das Ihnen <sup>28</sup> entgegen steht. Sie haben bisher ein einfaches, einsames <sup>29</sup> Junggesellen-Leben geführt, Sie kennen das weibliche <sup>30</sup> Geschlecht nicht, Sie werden sich nicht zu raten, nicht zu <sup>31</sup> helfen wissen.

<sup>32</sup> Was raten, was helfen, unterbrach Tusmann den Goldschmidt, <sup>33</sup> ei bester Herr Professor. Sie müssen mich für <sup>34</sup> ungemein leichtsinnig und unverständig halten, wenn Sie <sup>35</sup> glauben, daß ich blindlings ohne Rat und Überlegung zu <sup>36</sup> handeln im Stande wäre. Jeden Schritt, den ich tue, erwäge <sup>37</sup> und bedenke ich weislich, und als ich mich in der Tat von

Seite 646

<sup>1</sup> dem Liebespfeil des losen Gottes, den die Alten Cupido <sup>2</sup> nannten, getroffen fühlte, sollte da nicht all mein Dichten <sup>3</sup> und Trachten dahin gegangen sein, mich für diesen Zustand <sup>4</sup> gehörig auszubilden? – Wird jemand, der ein schweres <sup>5</sup> Examen zu überstehen gedenkt, nicht emsig alle Wissenschaften <sup>6</sup> studieren, aus denen er befragt werden soll? – <sup>7</sup> Nun, verehrtester Herr Professor, meine Heirat ist ein <sup>8</sup> Examen, zu dem ich mich gehörig vorbereite, und wohl zu <sup>9</sup> bestehen glaube. Sehen Sie, bester Mann, dieses kleine <sup>10</sup> Buch, das ich, seit ich mich zu lieben und zu heiraten <sup>11</sup> entschlossen, beständig bei mir trage, und unaufhörlich <sup>12</sup> studiere, sehen Sie es an, und überzeugen Sie sich, daß ich <sup>13</sup> die Sache gründlich und gescheut beginne, und keinesweges <sup>14</sup> als ein Unerfahrener erscheinen werde, ungeachtet mir, <sup>15</sup> wie ich gestehen will, das ganze weibliche Geschlecht bis <sup>16</sup> dato fremd geblieben.

<sup>17</sup> Mit diesen Worten hatte der Geheime Kanzlei-Sekretär <sup>18</sup> ein kleines in Pergament gebundenes Buch aus der Tasche <sup>19</sup> gezogen und den Titel aufgeschlagen, welcher folgendermaßen <sup>20</sup> lautete:

<sup>21</sup> Kurzer Entwurf der politischen Klugheit, sich selbst <sup>22</sup> und andern in allen Menschlichen Gesellschaften wohl <sup>23</sup> zu rathen und zu einer gescheiden Conduite zu gelangen; <sup>24</sup> Allen Menschen, die sich klug zu seyn dünken, oder noch <sup>25</sup> klug werden wollen, zu höchst nöthiger Bedürfniß und <sup>26</sup> ungemeinem Nutzen, aus dem Lateinischen des Herrn <sup>27</sup> *Thomasii* übersetzt. Nebst einem ausführlichen Register. <sup>28</sup> Frankfurt und Leipzig. In Verlag Johann Großens Erben. <sup>29</sup> 1710.

<sup>30</sup> Bemerken Sie, sprach Tusmann mit süßem Lächeln, bemerken <sup>31</sup> Sie, wie der würdige Autor im siebenten Kapitel, <sup>32</sup> das lediglich vom Heiraten und von der Klugheit eines <sup>33</sup> Hausvaters handelt, §. 6. ausdrücklich sagt:

<sup>34</sup> Zum wenigsten soll man damit nicht eilen. Wer bei <sup>35</sup> vollkommenem männlichem Alter heirathet, wird so viel <sup>36</sup> klüger, weil er so viel weiser wird. Frühzeitige Heirathen <sup>37</sup> machen unverschämte oder arglistige Leute, und werffen

Seite 647

<sup>1</sup> sowohl des Leibes, als des Gemüths Kräfte übern Hauffen. <sup>2</sup> Das männliche Alter ist zwar nicht ein Anfang der <sup>3</sup> Jugend, dieselbe aber soll nicht eher, als mit demselben <sup>4</sup> zugleich sich enden.

<sup>5</sup> Und dann, was die Wahl des Gegenstandes betrifft, den <sup>6</sup> man zu lieben und zu heiraten gesonnen, so sagt der vortreffliche <sup>7</sup> *Thomasius* §. 9.

<sup>8</sup> Die Mittelstraße ist die sicherste, man nehme keine allzu <sup>9</sup> Schöne noch Häßliche, keine sehr Reiche noch sehr <sup>10</sup> Arme, keine Vornehmere noch Geringere, sondern, die <sup>11</sup> mit uns gleichen Standes ist, und so wird auch bey den <sup>12</sup> meisten übrigen Eigenschafften die Mittelstraße zu treffen <sup>13</sup> das Beste seyn.

<sup>14</sup>Dem bin ich denn auch gefolgt, und habe mit der anmutigen <sup>15</sup>Person, die ich erwählet, nach dem Rat, den Herr <sup>16</sup>Thomasius im §. 17. erteilet, nicht nur einmal Konversation <sup>17</sup>gepfleget, weil man durch Verstellung der Fehler und <sup>18</sup>Annehmung von allerhand Scheintugenden leicht hintergangen <sup>19</sup>werden kann, sondern zum öftern, da es denn <sup>20</sup>unmöglich ist, sich gänzlich in die Länge zu bergen.

<sup>21</sup>Aber, sprach der Goldschmidt, aber mein werter Herr <sup>22</sup>Tusmann, eben dieser Umgang, oder wie Sie es zu nennen <sup>23</sup>belieben, diese Konversation mit den Weibern scheint mir, <sup>24</sup>soll man nicht getäuscht werden auf schnöde Weise, langer <sup>25</sup>Erfahrung und Übung zu bedürfen.

<sup>26</sup>Auch hierin, erwiderte Tusmann, steht der große Thomasius <sup>27</sup>zur Seite, indem er sattsam lehrt, wie eine vernünftige <sup>28</sup>angenehme Konversation einzurichten und wie vorzüglich, <sup>29</sup>konversiert man mit Frauenzimmern, dabei einiger <sup>30</sup>Scherz auf liebliche Art einzumischen. Aber Scherzreden, <sup>31</sup>sagt mein Autor im fünften Kapitel, soll man sich bedienen, <sup>32</sup>wie ein Koch des Salzes, ja selbst der spitzigen Redensarten <sup>33</sup>wie eines Gewehrs, nicht andere damit anzutasten, sondern <sup>34</sup>zu unserer Beschützung, ebenmäßig als ein Igel seine Stacheln <sup>35</sup>zu brauchen pfleget. Und soll man dabei als ein kluger <sup>36</sup>Mann auf die Gebehrden fast noch mehr, als auf die Worte <sup>37</sup>regardieren, indem öfters das, was einer in Diskursen verbirget,

Seite 648

<sup>1</sup>durch Gebehrden hervorbricht, und die Worte gemeiniglich <sup>2</sup>nicht so viel als die übrige Aufführung zu Erweckung <sup>3</sup>Freund- oder Feindschaft vermögen.

<sup>4</sup>Ich merk' es schon, nahm der Goldschmidt das Wort, <sup>5</sup>man kommt Ihnen auf keine Weise bei, Sie sind gegen Alles <sup>6</sup>gewappnet und gerüstet. Wetten will ich daher auch, daß <sup>7</sup>Sie durch Ihr Betragen die Liebe der von Ihnen erkornen <sup>8</sup>Dame ganz und gar gewonnen.

<sup>9</sup>Ich befleißige mich, sprach Tusmann, nach Thomasii Rat <sup>10</sup>einer ehrerbietigen und freundlichen Gefälligkeit, denn <sup>11</sup>diese ist sowohl das natürlichste Merkmal der Liebe, als der <sup>12</sup>natürlichste Zug und Erweckung der Gegenliebe, gleich <sup>13</sup>wie das Hojanen oder Gähnen eine ganze Gesellschaft zur <sup>14</sup>Nachahmung antreibt. Doch gehe ich in der allzugroßen <sup>15</sup>Ehrerbietung nicht zu weit, denn ich bedenke wohl, daß, <sup>16</sup>wie Thomasius lehrt, die Weiber weder gute noch böse <sup>17</sup>Engel, sondern bloße Menschen, und zwar, den Leibes- und <sup>18</sup>Gemütskräften nach, schwächere Kreaturen sind, als <sup>19,20</sup>wir, welches der Unterschied des Geschlechts sattsam anzeigt.

<sup>21</sup>Ein schwarz Jahr, rief der Alte ergrimmt, komme über <sup>22</sup>Euch, daß Ihr läppisches Zeug schwatzt ohne Aufhören <sup>23</sup>und mir die gute Stunde verderbt, in der ich hier mich zu <sup>24</sup>erlaben gedachte nach vollbrachtem großen Werk. —

<sup>25</sup>Schweigt nur Alter, sprach der Goldschmidt mit erhöhter <sup>26</sup>Stimme, seid froh, daß wir Euch hier leiden; denn mit Euerm <sup>27</sup>brutalen Wesen seid Ihr ein unangenehmer Gast, den <sup>28</sup>man eigentlich hinauswerfen sollte. —Lassen Sie sich, wertester <sup>29</sup>Herr Tusmann, durch den Alten nicht irren. Sie sind der <sup>30</sup>alten Zeit hold, Sie lieben den Thomasius; was mich betrifft, <sup>31</sup>so gehe ich noch viel weiter zurück, da ich nur auf *die* Zeit <sup>32</sup>etwas gebe, der, wie Sie sehen, zum Teil meine Kleidung <sup>33</sup>angehört. Ja, Verehrter, jene Zeit war wohl herrlicher, als <sup>34</sup>die jetzige, und aus ihr stammt noch jener schöne Zauber <sup>35</sup>her, den Sie heute am alten Rathausturm geschaut haben.

<sup>36</sup>Wie das, wertester Herr Professor? fragte der Geheime <sup>37</sup>Kanzlei-Sekretär.

Seite 649

<sup>1</sup>Ei, fuhr der Goldschmidt fort, damals gab es gar öfters <sup>2</sup>fröhliche Hochzeit auf dem Rathause, und solche

Hochzeiten<sup>3</sup> sahen ein wenig anders aus, als die jetzigen. –Nun!<sup>4</sup> manche glückliche Braut blickte damals zum Fenster heraus,<sup>5</sup> und so ist es ein anmutiger Spuk, wenn noch jetzt ein<sup>6</sup> luftiges Gebilde das, was sich jetzt begeben wird, weissagt<sup>7</sup> aus dem was vor langer Zeit geschehen. Überhaupt muß ich<sup>8</sup> bekennen, daß damals unser Berlin bei weitem lustiger und<sup>9</sup> bunter sich ausnahm, als jetzt, wo alles auf einerlei Weise<sup>10</sup> ausgeprägt wird, und man in der Langeweile selbst die Lust<sup>11</sup> sucht und findet, sich zu langweilen. Da gabs Feste, andere<sup>12</sup> Feste, als man sie jetzt ersinnen mag. Ich will nur daran<sup>13</sup> denken, wie im Jahr Eintausend fünf hundred und ein und<sup>14</sup> achtzig zu Oculi in der Fasten der Churfürst Augustus zu<sup>15</sup> Sachsen mit seinem Gemahl und Sohne Christian von allen<sup>16</sup> anwesenden Herrn herrlich und prächtig zu Cölln eingeholt<sup>17</sup> wurde mit etlichen hundert Pferden. Und die Bürger beider<sup>18</sup> Städte, Berlin und Cölln samt den Spandauischen, standen<sup>19</sup> zu beiden Seiten vom Cöpenicker Tore bis zum Schlosse in<sup>20</sup> vollständiger Rüstung. Tages darauf gab es ein stattliches<sup>21</sup> Ringrennen, bei dem der Churfürst zu Sachsen und Graf<sup>22</sup> Jost zu Barby mit mehreren vom Adel aufzogen in<sup>23</sup> goldener Kleidung, hohen goldnen Stirnhauben, an Schultern,<sup>24</sup> Ellenbogen und Knien mit goldenen Löwenköpfen,<sup>25</sup> sonst an Armen und Beinen mit fleischfarbener Seide, als<sup>26</sup> wären sie bloß gewesen, angetan, wie man die heidnischen<sup>27</sup> Kämpfer zu malen pflegt. Sänger und Instrumentisten saßen<sup>28</sup> verborgen in einer goldenen Arche Noahs, und darauf ein<sup>29</sup> kleiner Knabe mit fleischfarbener Seide bekleidet, mit Flügeln,<sup>30</sup> Bogen, Köcher und mit verbundenen Augen, wie der<sup>31</sup> Cupido gemalt wird. Zwei andere Knaben mit schönen<sup>32</sup> weißen Straußfedern bekleidet, goldenen Augen und<sup>33</sup> Schnäbeln wie Täubelein führten die Arche, in welcher,<sup>34</sup> wenn der Fürst gerannt und getroffen, die Musik ertönte.<sup>35</sup> Darauf ließ man etliche Tauben aus der Arche, von denen<sup>36</sup> sich eine auf die spitze Zobelmütze unsers gnädigen Herrn<sup>37</sup> Churfürsten setzte, mit den Flügeln schlug und eine welsche

Seite 650

<sup>1</sup> Arie zu singen begann, gar lieblich und viel schöner,<sup>2</sup> als siebenzig Jahre später unser Hofsänger Bernhard Pasquino<sup>3</sup> Grosso aus Mantua zu singen pflegte, wiewohl nicht<sup>4</sup> so anmutig, als zu jetziger Zeit unsere Theatersängerinnen,<sup>5</sup> die freilich, zeigen sie ihre Kunst, besser plaziert sind, als<sup>6</sup> jenes Täubelein. Dann gab es ein Fußturnier, zu dem zog<sup>7</sup> der Churfürst von Sachsen mit dem Grafen von Barby in<sup>8</sup> einem Schiffe auf, das war mit gelbem und schwarzem<sup>9</sup> Zeuge bekleidet, und hatte ein Segel von goldenem Zindel.<sup>10</sup> Und es saß hinter dem Herrn der kleine Knabe, der Tages<sup>11</sup> zuvor Cupido gewesen, mit einem langen bunten Rocke<sup>12</sup> und spitzigem Hute von gelbem und schwarzem Zeuge und<sup>13</sup> langem grauen Barte. Sänger und Instrumentisten waren<sup>14</sup> eben so gekleidet. Aber rings um das Schiff tanzten und<sup>15</sup> sprangen viele Herren vom Adel her, mit Köpfen und<sup>16</sup> Schwänzen von Lachsen, Heringen und andern lustigen<sup>17</sup> Fischen angetan, welches sich gar anmutig ausnahm. Am<sup>18</sup> Abend um die zehnte Stunde wurde ein schönes Feuerwerk<sup>19</sup> angezündet, welches einige tausend Schüsse hatte, in der<sup>20</sup> Gestalt einer viereckigen Festung mit Landsknechten besetzt,<sup>21</sup> die alle voller Schüsse waren, und trieben die Büchsenmeister<sup>22</sup> viel merkliche Possen mit Stechen und Fechten,<sup>23</sup> und ließen feurige Rosse und Männer, seltsame Vögel und<sup>24</sup> andere Tiere in die Höhe fahren mit schrecklichem Gerassel<sup>25</sup> und Geprassel. Das Feuerwerk dauerte an die zwei Stunden.<sup>26</sup> –Während der Goldschmidt dies alles erzählte, gab<sup>27</sup> der Geheime Kanzlei-Sekretär alle Zeichen der innigsten<sup>28</sup> Teilnahme, des höchsten Wohlgefallens von sich. Er rief<sup>29</sup> mit feiner Stimme: Ei –O –Ach –dazwischen, schmunzelte,<sup>30</sup> rieb sich die Hände, rutschte auf dem Stuhle hin und<sup>31</sup> her, und schlürfte dabei ein Glas Wein nach dem andern<sup>32</sup> hinunter.

<sup>33</sup> Mein verehrtester Herr Professor, rief er endlich im<sup>34</sup> Falsett, den ihm die höchste Freude abzunötigen pflegte,<sup>35</sup> mein teuerster, verehrtester Herr Professor, was sind das<sup>36</sup> für herrliche Dinge, von denen Sie so lebhaft zu erzählen<sup>37</sup> belieben, als wären Sie selbst persönlich dabei gewesen.

Seite 651

<sup>1</sup> Ei, erwiderte der Goldschmidt, soll ich denn vielleicht<sup>2</sup> nicht dabei gewesen sein?

<sup>3</sup> Tusmann wollte, den Sinn dieser verwunderlichen Rede<sup>4</sup> nicht fassend, eben weiter fragen, als der Alte mürrisch zum<sup>5</sup> Goldschmidt sprach: Vergeßt doch die schönsten Feste<sup>6</sup> nicht, an denen sich die Berliner ergötzen in jener Zeit, die<sup>7</sup> Ihr so hoch erhebt. Wie auf dem Neumarkt die Scheiterhaufen<sup>8</sup> dampften, und das Blut floß der

unglücklichen<sup>9</sup> Schlachtopfer, die auf die entsetzlichste Weise gemartert<sup>10</sup> alles gestanden, was der tollste Wahn, der plumpste Aberglaube<sup>11</sup> nur sich erträumen konnte.

<sup>12</sup> Ach, nahm der Geheime Kanzlei-Sekretär das Wort, ach,<sup>13</sup> Sie meinen gewiß die schnöden Hexen- und Zauberprozesse,<sup>14</sup> wie sie in alter Zeit statt fanden, mein bester Herr! —<sup>15</sup> Ja, das war freilich ein schlimmes Ding, dem unsere schöne<sup>16</sup> Aufklärung ein Ende gemacht hat.

<sup>17</sup> Der Goldschmidt warf seltsame Blicke auf den Alten und<sup>18</sup> auf Tusmann, und fragte endlich mit geheimnisvollem Lächeln<sup>19</sup> diesen: kennen Sie die Geschichte vom Münzjuden<sup>20</sup> Lippold, wie sie sich im Jahr Eintausend fünfhundert und<sup>21</sup> zwei und siebenzig zutrug?

<sup>22</sup> Noch ehe Tusmann antworten konnte, fuhr der Goldschmidt<sup>23</sup> weiter fort: großen Betrug und arger Schelmerei<sup>24</sup> war der Münzjude Lippold angeklagt, der sonst das Vertrauen<sup>25</sup> des Churfürsten besaß, dem ganzen Münzwesen im<sup>26</sup> Lande vorstand, und allemal, wenn es Not tat, gleich mit<sup>27</sup> bedeutenden Summen bei der Hand war. Sei es aber nun,<sup>28</sup> daß er sich gut auszureden wußte, oder daß ihm andere<sup>29</sup> Mittel zu Gebote standen, sich vor den Augen des Churfürsten<sup>30</sup> rein zu waschen von aller Schuld, oder daß, wie man<sup>31</sup> damals sich auszudrücken pflegte, etzliche, die beim Herrn<sup>32</sup> Tun und Lassen waren, mit der silbernen Büchse geschossen; <sup>33</sup> genug, es war an dem, daß er als unschuldig loskommen<sup>34</sup> sollte; er wurde nur noch in seinem kleinen in der<sup>35</sup> Stralauer Straße belegenen Hause von Bürgern bewacht. <sup>36</sup> Da trug es sich zu, daß er sich mit seinem Weibe erzürnte,<sup>37</sup> und daß diese in zornigem Mute sprach: Wenn der gnädige

Seite 652

<sup>1</sup> Herr Churfürst nur wüßte, was du für ein böser Schelm<sup>2</sup> bist, und was für Bubenstücke du mit deinem Zauberbuche<sup>3</sup> kannst zu Wege bringen, würdest du lange kalt sein. Das<sup>4</sup> wurde dem Churfürsten berichtet, der ließ strenge nachforschen<sup>5</sup> in Lippolds Hause nach dem Zauberbuche, das man<sup>6</sup> endlich fand, und das, als es Leute, die dessen Verstand<sup>7</sup> hatten, lasen, seine Schelmerei klar an den Tag brachte. <sup>8</sup> Böse Künste hatte er getrieben, um den Herrn sich ganz zu<sup>9</sup> eigen zu machen, und das ganze Land zu beherrschen, und<sup>10</sup> nur des Churfürsten Gottseligkeit hatte dem satanischen<sup>11</sup> Zauber widerstanden. Lippold wurde auf dem Neumarkt<sup>12</sup> hingerichtet, als aber die Flammen seinen Körper und<sup>13</sup> das Zauberbuch verzehrten, kam unter dem Gerüst eine<sup>14</sup> große Maus hervor, und lief ins Feuer. Viele Leute hielten<sup>15</sup> die Maus für Lippolds Zauberteufel.

<sup>16</sup> Während der Goldschmidt dies erzählte, hatte der Alte<sup>17</sup> beide Arme auf den Tisch gestützt, die Hände vors Gesicht<sup>18</sup> gehalten, und gestöhnt und geächzt, wie einer, der große<sup>19</sup> unerträgliche Schmerzen leidet.

<sup>20</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär schien dagegen nicht<sup>21</sup> sonderlich auf des Goldschmidts Worte zu achten. Er war<sup>22</sup> über die Maßen freundlich, und in dem Augenblick von<sup>23</sup> ganz andern Gedanken und Bildern erfüllt. Als nemlich der<sup>24</sup> Goldschmidt geendet, fragte er schmunzelnd mit süß lispelnder<sup>25</sup> Stimme: Aber sagen Sie mir nur, mein allerwertester<sup>26</sup> hochverehrtester Herr Professor, war denn das wirklich<sup>27</sup> die Demoiselle Albertine Voßwinkel, die aus dem verfallenen<sup>28</sup> Fenster des Rathaus-Turmes mit ihren schönen<sup>29</sup> Augen auf uns herniederblickte?

<sup>30</sup> Was, fuhr ihn der Goldschmidt wild an, was haben Sie<sup>31</sup> mit der Albertine Voßwinkel?

<sup>32</sup> Nun, erwiderte Tusmann kleinlaut, nun du mein lieber<sup>33</sup> Himmel, das ist ja eben diejenige holde Dame, die ich zu<sup>34</sup> lieben und zu heiraten unternommen.

<sup>35</sup> Herr, rief nun der Goldschmidt blutrot im ganzen Gesicht<sup>36</sup> und glühenden Zorn in den feuersprühenden Augen,<sup>37</sup> Herr, ich glaube, Sie sind vom Teufel besessen oder total

Seite 653



<sup>1</sup> wahnsinnig? Sie wollen die schöne blutjunge Albertine <sup>2</sup> Voßwinkel heiraten? Sie alter abgelebter armseliger Pedant? <sup>3</sup> Sie, der Sie mit all' Ihrer Schulgelehrsamkeit, mit <sup>4</sup> samt Ihrer aus dem Thomasius geschöpften politischen <sup>5</sup> Klugheit nicht drei Schritt über Ihre eigne Nase wegsehen <sup>6</sup> können? –Solche Gedanken lassen Sie sich nur vergehen, <sup>7</sup> sonst könnte Ihnen noch in dieser Äquinoktial-Nacht das <sup>8</sup> Genick gebrochen werden.

<sup>9</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär war sonst ein sanfter <sup>10</sup> friedfertiger, ja furchtsamer Mann, der niemanden, wurde <sup>11</sup> er auch angegriffen, ein hartes Wort sagen konnte. Zu <sup>12</sup> schnöde waren aber wohl des Goldschmidts Worte, und <sup>13</sup> kam noch hinzu, daß Tusmann mehr starken Wein als er <sup>14</sup> gewohnt, getrunken hatte, so konnt' es nicht fehlen, daß <sup>15</sup> er, wie sonst niemals, zornig auffuhr, und mit gellender <sup>16</sup> Stimme rief: Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen, <sup>17</sup> mein unbekannter Herr Goldschmidt, was Sie berechtigt, <sup>18</sup> mir so zu begegnen? –Ich glaube gar, Sie wollen mich äffen <sup>19</sup> durch allerhand kindische Künste, und vermessen <sup>20</sup> sich, die Demoiselle Albertine Voßwinkel selbst lieben zu <sup>21</sup> wollen, und haben die Dame portraitiert auf Glas und mir <sup>22</sup> mittelst einer Laterna magica, die Sie unter dem Mantel <sup>23</sup> verborgen, das angenehme Bildnis gezeigt am Rathausturm! <sup>24</sup> –O mein Herr, auch ich verstehe mich auf solche <sup>25</sup> Dinge, und Sie verfehlen den Weg, wenn Sie glauben, <sup>26</sup> mich durch Ihre Künste, durch Ihre groben Redensarten <sup>27</sup> einzuschüchtern!

<sup>28</sup> Nehmen Sie sich in Acht, sprach nun der Goldschmidt <sup>29</sup> gelassen und sonderbar lächelnd, nehmen Sie sich in Acht, <sup>30</sup> Tusmann, Sie haben es hier mit kuriosen Leuten zu tun.

<sup>31</sup> Aber in dem Augenblick grinste, statt des Goldschmidts, <sup>32</sup> ein abscheuliches Fuchsgesicht den Geheimen Kanzlei-Sekretär <sup>33</sup> an, der, von dem tiefsten Entsetzen erfaßt, zurück <sup>34</sup> sank in den Sessel.

<sup>35</sup> Der Alte schien sich über des Goldschmidts Verwandlung <sup>36</sup> weiter gar nicht zu verwundern, vielmehr hatte er auf <sup>37</sup> einmal sein mürrisches Wesen ganz verloren, und rief

Seite 654

<sup>1</sup> lachend: Sehen Sie doch, welch hübscher Spaß; –aber das <sup>2</sup> sind brotlose Künste, da weiß ich besseres, und vermag <sup>3</sup> Dinge, die dir stets zu hoch geblieben sind, Leonhard.

<sup>4</sup> Laß doch sehen, sprach der Goldschmidt, der nun wieder <sup>5</sup> sein menschliches Gesicht angenommen, sich ruhig an <sup>6</sup> den Tisch setzend, laß doch sehen, was du kannst.

<sup>7</sup> Der Alte holte einen großen schwarzen Rettig aus der <sup>8</sup> Tasche, putzte und schälte ihn mit einem kleinen Messer, <sup>9</sup> das er ebenfalls hervorgezogen, sauber ab, zerschnitt ihn in <sup>10</sup> dünne Scheiben, und legte diese auf den Tisch.

<sup>11</sup> Aber so wie er mit geballter Faust auf eine Rettigscheibe <sup>12</sup> schlug, sprang klappernd ein schön ausgeprägtes flimmernden <sup>13</sup> Goldstück hervor, das er faßte, und dem Goldschmidt <sup>14</sup> zuwarf. Doch, so wie dieser das Goldstück auffing, zerstäubte <sup>15</sup> es in tausend knisternde Funken. Das schien den <sup>16</sup> Alten zu ärgern, immer rascher und stärker prägte er die <sup>17</sup> Rettigscheiben aus, immer prasselnder zersprangen sie in <sup>18</sup> des Goldschmidts Hand.

<sup>19</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär war ganz außer sich betäubt <sup>20</sup> von Entsetzen und Angst; endlich raffte er sich mit <sup>21</sup> Gewalt auf aus der Ohnmacht, der er nahe war, und sprach <sup>22</sup> mit bebender Stimme: da will ich mich doch den hochzuverehrenden <sup>23</sup> Herren lieber ganz gehorsamst empfehlen; <sup>24</sup> sprang alsbald, nachdem er Hut und Stock ergriffen, <sup>25</sup> schnell zur Türe heraus.

<sup>26</sup> Auf der Straße hörte er, wie die beiden Unheimlichen <sup>27</sup> hinter ihm her eine gellende Lache aufschlugen, vor der <sup>28</sup> ihm das Blut in den Adern gefror.

## Zweites Kapitel

<sup>30</sup> Worin erzählt wird, wie eines Zigarros halber, der nicht

<sup>31</sup> brennen wollte, sich ein Liebesverständnis erschloß, nachdem

<sup>32</sup> die Verliebten schon früher mit den Köpfen an einander

<sup>33</sup> gerannt.

<sup>34</sup> Auf weniger verfängliche Weise, als der Geheime Kanzlei-Sekretär <sup>35</sup> Tusmann, hatte der junge Maler Edmund Lehsen

Seite 655

<sup>1</sup> die Bekanntschaft des alten wunderlichen Goldschmidts <sup>2</sup> Leonhard gemacht.

<sup>3</sup> Edmund entwarf gerade an einer einsamen Stelle des <sup>4</sup> Tiergartens eine schöne Baumgruppe nach der Natur, als <sup>5</sup> Leonhard zu ihm trat, und ohne Umstände ihm über die <sup>6</sup> Schulter ins Blatt hineinsah. Edmund ließ sich gar nicht <sup>7</sup> stören, sondern zeichnete emsig fort, bis der Goldschmidt <sup>8</sup> rief: das ist ja eine ganz sonderbare Zeichnung, lieber junger <sup>9</sup> Mann, das werden ja am Ende keine Bäume, das wird ja <sup>10</sup> ganz etwas anders.

<sup>11</sup> Merken Sie etwas, mein Herr? sprach Edmund mit <sup>12</sup> leuchtenden Blicken. Nun, fuhr der Goldschmidt fort, ich <sup>13</sup> meine, aus den dicken Blättern da kuckten allerlei Gestalten <sup>14</sup> heraus im buntesten Wechsel, bald Genien, bald seltsame <sup>15</sup> Tiere, bald Jungfrauen, bald Blumen. Und doch sollte das <sup>16</sup> Ganze wohl nur sich zu jener Baumgruppe uns gegenüber <sup>17</sup> gestalten, durch die die Strahlen der Abendsonne so lieblich <sup>18</sup> funkeln.

<sup>19</sup> Ei, mein Herr, rief Edmund, Sie haben entweder einen <sup>20</sup> gar tiefen Sinn, ein durchschauendes Auge für dergleichen, <sup>21</sup> oder ich war in diesen Augenblicken glücklicher im Darstellen <sup>22</sup> meiner innersten Empfindung, als jemals. Ist es <sup>23</sup> Ihnen nicht auch so, wenn Sie sich in der Natur ganz Ihrem <sup>24</sup> sehnsüchtigen Gefühl überlassen, als schauten durch die <sup>25</sup> Bäume, durch das Gebüsch, allerlei wunderbare Gestalten <sup>26</sup> Sie mit holden Augen an? – Das war es, was ich in dieser <sup>27</sup> Zeichnung recht versinnlichen wollte, und ich merke, es ist <sup>28</sup> mir gelungen.

<sup>29</sup> Ich verstehe, sprach Leonhard etwas kalt und trocken, <sup>30</sup> Sie wollten frei von allem eigentlichen Studium sich Rast <sup>31</sup> geben, und in einem anmutigen Spiel Ihrer Fantasie sich <sup>32</sup> erheitern und erkräftigen.

<sup>33</sup> Keinesweges, mein Herr! erwiderte Edmund, gerade <sup>34</sup> diese Art nach der Natur zu zeichnen, halte ich für <sup>35</sup> mein bestes, nutzenvollstes Studieren. Aus solchen Studien <sup>36</sup> trag' ich das wahrhaft Poetische, Fantastische in die <sup>37</sup> Landschaft. Dichter muß der Landschaftsmaler eben so gut

Seite 656

<sup>1,2</sup> sein, als der Geschichtsmaler, sonst bleibt er ewig ein Stümper.

<sup>3</sup> Hilf Himmel, rief Leonhard, auch Sie, lieber Edmund <sup>4</sup> Lehsen. –

<sup>5</sup> Wie, unterbrach Edmund den Goldschmidt, wie, Sie <sup>6</sup> kennen mich, mein Herr!

<sup>7</sup> Warum, erwiderte Leonhard, soll ich Sie denn nicht kennen? <sup>8</sup> – Ich machte Ihre erste wertige Bekanntschaft in einem <sup>9</sup> Augenblick, auf den Sie sich wahrscheinlich nicht sehr deutlich <sup>10</sup> besinnen werden, nemlich, als Sie so eben geboren <sup>11</sup> waren. Für die wenige Welterfahrung, die Sie damals besitzen <sup>12</sup> konnten, hatten Sie sich überaus sittig und klug betragen, <sup>13</sup> Ihrer Frau Mama ungemein wenig Mühe gemacht, und <sup>14</sup> sogleich ein sehr wohlklingendes Freudengeschrei erhoben, <sup>15</sup> auch heftig ans Tageslicht verlangt, das man Ihnen nach <sup>16</sup> meinem Rat nicht verweigern durfte, da nach dem Ausspruch <sup>17</sup> der neuesten Ärzte dieses den neugeborenen Kindern <sup>18</sup>

nicht nur keinesweges schadet, sondern vielmehr wohlthätig<sup>19</sup> auf ihren Verstand, auf ihre physischen Kräfte überhaupt<sup>20</sup> wirkt. Ihr Herr Papa war auch dermaßen fröhlich, daß er auf<sup>21</sup> einem Beine im Zimmer herumhopste, und aus der Zauberflöte<sup>22</sup> sang: Bei Männern, welche Liebe fühlen etc. Nachher<sup>23</sup> gab er mir Ihre kleine Person in die Hände und bat mich, Ihr<sup>24</sup> Horoskop zu stellen, welches ich auch tat. Dann kam ich<sup>25</sup> noch öfters in Ihres Vaters Haus und Sie verschmähten<sup>26</sup> nicht, manche Tüte Rosinen und Mandeln aufzunaschen,<sup>27</sup> die ich Ihnen mitbrachte. Nachher ging ich auf Reisen, Sie<sup>28</sup> mochten damals sechs oder acht Jahr alt sein. Dann kam ich<sup>29</sup> hieher nach Berlin, sah Sie und vernahm mit Vergnügen, daß<sup>30</sup> Ihr Vater Sie aus Müncheberg hieher geschickt, um die edle<sup>31</sup> Malerkunst zu studieren, für welches Studium in Müncheberg<sup>32</sup> eben nicht sonderlicher Fond vorhanden an Bildern,<sup>33</sup> Marmorn, Bronzen, Gemmen und andern bedeutenden<sup>34</sup> Kunstschatzen. Ihre gute Vaterstadt kann sich darin nicht<sup>35</sup> mit Rom, Florenz oder Dresden messen, wie vielleicht künftig<sup>36</sup> Berlin, wenn funkelnelagelneue Antiken aus der Tiber<sup>37</sup> gefischt und hieher transportiert werden. —

Seite 657

<sup>1</sup> Mein Gott, sprach Edmund, jetzt gehen mir alle Erinnerungen<sup>2</sup> aus meiner frühesten Jugend lebhaft auf. Sind Sie<sup>3</sup> nicht Herr Leonhard?

<sup>4</sup> Allerdings, erwiderte der Goldschmidt, heiße ich Leonhard<sup>5</sup> und nicht anders, indessen möcht' es mich doch wundern,<sup>6</sup> wenn Sie sich aus so früher Zeit meiner noch erinnern<sup>7</sup> sollten.

<sup>8</sup> Und doch, fuhr Edmund fort, ist es der Fall. Ich weiß,<sup>9</sup> daß ich mich jedesmal, wenn Sie in meines Vaters Hause<sup>10</sup> erschienen, sehr freute, weil Sie mir immer allerlei Näscherien<sup>11</sup> mitbrachten, und sich überhaupt viel mit mir abgaben,<sup>12</sup> und dabei verließ mich nicht eine scheue Ehrfurcht, ja<sup>13</sup> eine gewisse Angst und Beklommenheit, die oft noch fort dauerte,<sup>14</sup> wenn Sie schon weggegangen waren. Aber noch<sup>15</sup> mehr sind es die Erzählungen meines Vaters von Ihnen, die<sup>16</sup> Ihr Andenken in meiner Seele frisch erhalten haben. Er<sup>17</sup> rühmte sich Ihrer Freundschaft, da Sie ihn mit besonderer<sup>18</sup> Gewandtheit aus allerlei verdrießlichen Vorfällen und Verwickelungen,<sup>19</sup> wie sie im Leben wohl vorkommen, glücklich<sup>20</sup> gerettet hatten. Mit Begeisterung sprach er aber davon,<sup>21</sup> wie Sie in die tiefen geheimen Wissenschaften eingedrungen,<sup>22</sup> über manche verborgene Naturkraft geböten nach<sup>23</sup> Willkür, und manchmal — verzeihen Sie — gab er nicht<sup>24</sup> undeutlich zu verstehen, Sie wären wohl am Ende, das<sup>25</sup> Ding bei Lichte besehen, Ahasverus, der ewige Jude! —

<sup>26</sup> Warum nicht gar der Rattenfänger von Hameln, oder der<sup>27</sup> Alte Überall und Nirgends, oder das Petermännchen, oder<sup>28</sup> sonst ein Kobold, unterbrach der Goldschmidt den Jüngling;<sup>29</sup> aber wahr mag es sein und ich will es gar nicht<sup>30</sup> leugnen, daß es mit mir eine gewisse eigene Bewandnis<sup>31</sup> hat, von der ich nicht sprechen darf, ohne Ärgernis zu<sup>32</sup> erregen. Ihrem Herrn Papa habe ich in der Tat viel Gutes<sup>33</sup> erzeugt durch meine geheimen Künste; vorzüglich erfreute<sup>34</sup> ihn gar sehr das Horoskop, das ich Ihnen stellte nach Ihrer<sup>35</sup> Geburt.

<sup>36</sup> Nun, sprach der Jüngling, indem hohe Röthe seine Wangen<sup>37</sup> überflog, nun, mit dem Horoskop war es eben nicht so

Seite 658

<sup>1</sup> sehr erfreulich. Mein Vater hat es mir oft wiederholt, Ihr<sup>2</sup> Ausspruch sei gewesen, es würde was Großes aus mir<sup>3</sup> werden, entweder ein großer Künstler, oder ein großer<sup>4</sup> Narr. — Wenigstens hab' ich es aber diesem Ausspruch zu<sup>5</sup> verdanken, daß mein Vater meiner Neigung zur Kunst<sup>6</sup> freien Lauf ließ und glauben Sie nicht, daß Ihr Horoskop<sup>7</sup> zutreffen wird?

<sup>8</sup> O ganz gewiß, erwiderte der Goldschmidt sehr kalt und<sup>9</sup> gelassen, es ist gar nicht daran zu zweifeln, denn Sie sind<sup>10</sup> eben jetzt auf dem schönsten Wege, ein großer Narr zu<sup>11</sup> werden.

<sup>12</sup> Wie, mein Herr, rief Edmund betroffen, wie mein Herr,<sup>13</sup> Sie sagen mir das so gerade zu ins Gesicht? Sie —

<sup>14</sup> Es liegt, fiel ihm der Goldschmidt ins Wort, nun gänzlich <sup>15</sup> an dir, der schlimmen Alternative meines Horoskops zu <sup>16</sup> entgehen und ein tüchtiger Künstler zu werden. Deine <sup>17</sup> Zeichnungen, deine Entwürfe, verraten eine reiche lebendige <sup>18</sup> Fantasie, eine rege Kraft des Ausdrucks, eine kecke <sup>19</sup> Gewandtheit der Darstellung; auf diese Fundamente läßt <sup>20</sup> sich ein wackeres Gebäude aufführen. Laß' ab von aller <sup>21</sup> modischen Überspanntheit, und gib dich ganz hin dem <sup>22</sup> ernstesten Studium. Ich rühm es, daß du nach der Würde und <sup>23</sup> Einfachheit der alten deutschen Maler trachtest, aber auch <sup>24</sup> hier magst du sorglich die Klippe vermeiden, an der so viele <sup>25</sup> scheitern. Es gehört wohl ein tiefes Gemüt, eine Seelenkraft, <sup>26</sup> die der Erschlaffung der modernen Kunst zu widerstehen <sup>27</sup> vermag, dazu, ganz aufzufassen den wahren Geist <sup>28</sup> der alten deutschen Meister, ganz einzudringen in den Sinn <sup>29</sup> ihrer Gebilde. Nur dann wird sich aus dem Innersten heraus <sup>30</sup> der Funke entzünden, und die wahre Begeisterung <sup>31</sup> Werke schaffen, die ohne blinde Nachahmerei eines besseren <sup>32</sup> Zeitalters würdig sind. Aber jetzt meinen die jungen <sup>33</sup> Leute, wenn sie irgend ein biblisches Bild mit klapperdürren <sup>34</sup> Figuren, ellenlangen Gesichtern, steifen eckigten Gewändern <sup>35</sup> und falscher Perspektive zusammenstoppeln, sie <sup>36</sup> hätten gemalt in der Manier der alten deutschen hohen <sup>37</sup> Meister. Solche geistestote Nachhämmler mögen dem Bauerjungen

Seite 659

<sup>1</sup> zu vergleichen sein, der in der Kirche bei dem <sup>2</sup> Vater-Unser den Hut vor die Nase hielt, ohne es auswendig <sup>3</sup> beten zu können, angebend, wisse er auch das Gebet nicht, <sup>4</sup> so kenne er doch die Melodie davon.

<sup>5</sup> Der Goldschmidt sprach noch viel Wahres und Schönes <sup>6</sup> über die edle Kunst der Malerei, und gab dem künstlerischen <sup>7</sup> Edmund weise vortreffliche Lehren, so daß dieser, <sup>8</sup> ganz durchdrungen, zuletzt fragte, wie es möglich sei, daß <sup>9</sup> Leonhard so viel Kenntniss habe erwerben können, ohne <sup>10</sup> selbst Maler zu sein und daß er so im Verborgenen lebe, <sup>11</sup> ohne sich Einfluß zu verschaffen auf die Kunstbestrebungen <sup>12</sup> aller Art?

<sup>13</sup> Ich habe, erwiderte der Goldschmidt mit sehr mildem <sup>14</sup> ernstesten Ton, ich habe dir schon gesagt, daß eine lange, ja in <sup>15</sup> der Tat sehr wunderbar lange Erfahrung meinen Blick, <sup>16</sup> mein Urteil geschärft hat. Was aber meine Verborgtheit <sup>17</sup> betrifft, so bin ich mir bewußt, daß ich überall etwas seltsam <sup>18</sup> auftreten würde, wie es nun einmal nicht nur meine <sup>19</sup> ganze Organisation, sondern auch das Gefühl einer gewissen <sup>20</sup> mir inwohnenden Macht gebietet, und dies könnte <sup>21</sup> mein ganzes ruhiges Leben hier in Berlin verstören. Ich <sup>22</sup> gedenke noch eines Mannes, der in gewisser Hinsicht mein <sup>23</sup> Ahnherr sein könnte, und der mir so in Geist und Fleisch <sup>24</sup> gewachsen ist, daß ich zuweilen im seltsamen Wahn glaube, <sup>25</sup> ich sei es eben selbst. Niemanden anders meine ich, als jenen <sup>26</sup> Schweizer Leonhard Turnhäuser zum Thurm, der ums Jahr <sup>27</sup> Eintausend fünfhundert und zwei und achtzig hier in Berlin <sup>28</sup> am Hofe des Churfürsten Johann George lebte. Damals <sup>29</sup> war, wie du wissen wirst, jeder Chemiker ein Alchymist, <sup>30</sup> und jeder Astronom ein Astrolog genannt, und so mochte <sup>31</sup> Turnhäuser auch beides sein. So viel ist indessen gewiß, daß <sup>32</sup> Turnhäuser die merkwürdigsten Dinge zu Stande brachte, <sup>33</sup> und außerdem sich als tüchtiger Arzt bewies. Er hatte <sup>34</sup> indessen den Fehler, seine Wissenschaft überall geltend <sup>35</sup> machen zu wollen, sich in alles zu mischen, überall mit Rat <sup>36</sup> und Tat bei der Hand zu sein. Das zog ihm Haß und Neid <sup>37</sup> zu, wie der Reiche, der mit seinem Reichtum, ist er auch

Seite 660

<sup>1</sup> wohl erworben, eitlen Prunk treibt, sich am ersten Feinde <sup>2</sup> auf den Hals zieht. Nun begab es sich, daß man dem <sup>3</sup> Churfürsten eingeredet hatte, Turnhäuser vermöge Gold <sup>4</sup> zu machen, und daß dieser, sei es nun, weil er sich wirklich <sup>5</sup> nicht darauf verstand, oder weil andere Gründe ihn dazu <sup>6</sup> trieben, hartnäckig verweigerte, zu laborieren. Da kamen <sup>7</sup> Turnhäusers Feinde, und redeten zum Churfürsten: Seht <sup>8</sup> Ihr wohl, was das für ein verschmitzter unverschämter <sup>9</sup> Geselle ist? Er prahlt mit Kenntnissen, die er nicht besitzt, <sup>10</sup> und treibt allerlei zauberische Possen und jüdische Händel, <sup>11</sup> die er büßen sollte, mit schmachvollem Tode, wie der Jude <sup>12</sup> Lippolt. Turnhäuser war sonst wirklich ein Goldschmidt <sup>13</sup> gewesen, das kam heraus, und nun bestritt man ihm vollends <sup>14</sup> alle Wissenschaft, die er doch sattsam an den Tag gelegt. <sup>15</sup> Man behauptete sogar, daß er all' die scharfsinnigen Schriften, <sup>16</sup> die bedeutungsvollen Prognostica, die er herausgegeben, <sup>17</sup> nicht selbst verfertigt, sondern sich habe machen lassen <sup>18</sup>

von andern Leuten um bares Geld. Genug Haß, Neid, Verleumdung,<sup>19</sup> brachten es dahin, daß er, um dem Schicksal des<sup>20</sup> Juden Lippolt zu entgehen, in aller Stille Berlin und die<sup>21</sup> Mark verlassen mußte. Da schrien die Widersacher, er habe<sup>22</sup> sich zum päpstlichen Haufen begeben, das ist aber nicht<sup>23</sup> wahr. Er ging nach Sachsen und trieb sein Goldschmidts-Handwerk,<sup>24</sup> ohne der Wissenschaft zu entsagen. —

<sup>25</sup>Edmund fühlte sich auf wunderbare Weise zu dem alten<sup>26</sup> Goldschmidt hingezogen, und dieser lohnte ihm das ehrfurchtsvolle<sup>27</sup> Vertrauen, wie er es gegen ihn äußerte, dadurch,<sup>28</sup> daß er nicht allein in seinem Kunststudium sein<sup>29</sup> strenger, aber tief belehrender Kritiker blieb, sondern ihm<sup>30</sup> auch in Ansehung der Bereitung und Mischung der Farben<sup>31</sup> gewisse Geheimnisse, die den alten Malern zu Gebote standen,<sup>32</sup> entdeckte, welche sich in der Ausführung auf das<sup>33</sup> herrlichste bewährten.

<sup>34</sup>So bildete sich nun zwischen Edmund und dem alten<sup>35</sup> Leonhard das Verhältnis, in dem der hoffnungsvolle geliebte<sup>36</sup> Zögling mit dem väterlichen Lehrer und Freunde<sup>37</sup> steht.

Seite 661

<sup>1</sup>Bald darauf begab es sich, daß an einem schönen Sommerabende<sup>2</sup> bei dem Hofjäger im Tiergarten dem Kommissionsrat<sup>3</sup> Herrn Melchior Voßwinkel kein einziger von den<sup>4</sup> mitgebrachten Zigarren brennen wollte. Sie hatten sämtlich<sup>5</sup> keine Luft. Mit steigendem Unwillen warf der Kommissionsrat<sup>6</sup> einen nach dem andern an die Erde, und rief<sup>7</sup> zuletzt: O Gott, hab' ich darum mit vieler Mühe und nicht<sup>8</sup> unbedeutenden Kosten Zigarren direkte aus Hamburg verschrieben,<sup>9</sup> damit mich die schmachlichen Dinger in meiner<sup>10</sup> besten Lust stören sollten? — Kann ich jetzt wohl auf vernünftige<sup>11</sup> Weise die schöne Natur genießen, und einen nützlichen<sup>12</sup> Diskurs führen? — Es ist doch entsetzlich!

<sup>13</sup>Er hatte diese Worte gewissermaßen an Edmund Lehsen<sup>14</sup> gerichtet, der neben ihm stand, und dessen Zigarro ganz<sup>15</sup> fröhlich dampfte.

<sup>16</sup>Edmund, ohne den Kommissionsrat weiter zu kennen,<sup>17</sup> zog sogleich seine gefüllte Zigarrenbüchse hervor und<sup>18</sup> reichte sie freundlich dem Verzweifelnden hin, mit der<sup>19</sup> Bitte, zuzulangen, da er für die Güte und Brennbarkeit der<sup>20</sup> Zigarren einstehe, ungeachtet er sie nicht direkte von Hamburg<sup>21</sup> bekommen, sondern aus einem Laden in der Friedrichsstraße<sup>22</sup> erkaufte habe.

<sup>23</sup>Der Kommissionsrat, ganz Freude und Fröhlichkeit,<sup>24</sup> langte mit einem: bitt' ganz ergebenst, wirklich zu, und als<sup>25</sup> nur kaum mit dem brennenden Fidibus berührt die feinen<sup>26</sup> lichtgrauen Wolken aus dem angenehmen Glimmstengel<sup>27</sup> oder Tabacksröhrlein, wie die Puristen den Zigarro benannt<sup>28</sup> haben wollen, sich emporkräuselten, rief der Mann<sup>29</sup> ganz entzückt: O mein wertester Herr, Sie reißen mich<sup>30</sup> wirklich aus arger Verlegenheit! — Tausend Dank dafür,<sup>31</sup> und beinahe möcht' ich unverschämt genug sein, Sie, wenn<sup>32</sup> dieser Zigarro verraucht, um einen zweiten zu bitten.

<sup>33</sup>Edmund versicherte, daß er über seine Zigarrenbüchse<sup>34</sup> gebieten könne, und beide trennten sich dann.

<sup>35</sup>Als nun aber, da es schon ein wenig zu dämmern begann,<sup>36</sup> Edmund den Entwurf eines Bildes im Kopfe, mithin ziemlich<sup>37</sup> abwesend und die bunte Gesellschaft nicht beachtend,

Seite 662

<sup>1</sup>sich durch Tische und Stühle drängte, um ins Freie zu<sup>2</sup> kommen, stand plötzlich der Kommissionsrat wieder vor<sup>3</sup> ihm und fragte sehr freundlich, ob er nicht an seinem Tisch<sup>4</sup> Platz nehmen wolle. Im Begriff, es auszuschlagen, weil er<sup>5</sup> sich hinaussehnte in den Wald, fiel ihm ein Mädchen ins<sup>6</sup> Auge, das die Jugend, Anmut, der Liebreiz selbst, an dem<sup>7</sup> Tische saß, von dem der Kommissionsrat aufgestanden<sup>8</sup> war.

<sup>9</sup> Meine Tochter Albertine, sprach der Kommissionsrat zu <sup>10</sup> Edmund, der regungslos das Mädchen anstarrte und beinahe <sup>11</sup> vergaß, sie zu begrüßen. Er erkannte auf den ersten <sup>12</sup> Blick in Albertinen das bildschöne mit der höchsten Eleganz <sup>13</sup> gekleidete Frauenzimmer wieder, das er in der vorjährigen <sup>14</sup> Kunstausstellung vor einer von seinen Zeichnungen <sup>15</sup> antraf. Sie erklärte mit Scharfsinn der ältern Frau und den <sup>16</sup> beiden jungen Mädchen, die mit ihr gekommen, den Sinn <sup>17</sup> des fantastischen Gebildes, sie ging ein auf Zeichnung, <sup>18</sup> Gruppierung, sie rühmte den Meister, der das Werk geschaffen, <sup>19</sup> und bemerkte, daß es ein sehr junger hoffnungsvoller <sup>20</sup> Künstler sein solle, den sie wohl kennen zu lernen <sup>21</sup> wünsche. Edmund stand dicht hinter ihr, und sog begierig <sup>22</sup> das Lob ein, das von den schönsten Lippen floß. Vor lauter <sup>23</sup> süßer Angst und bangem Herzklopfen vermochte er es <sup>24</sup> nicht über sich, hervorzutreten als Schöpfer des Bildes. —<sup>25</sup> Da läßt Albertine den Handschuh, den sie eben von der <sup>26</sup> Hand gezogen, auf die Erde fallen; schnell bückt sich Edmund <sup>27</sup> ihn aufzuheben, Albertine ebenfalls, beide fahren mit <sup>28</sup> den Köpfen zusammen, daß es knackt und kracht! —Herr <sup>29</sup> Gott im Himmel, ruft Albertine vor Schmerz sich den Kopf <sup>30</sup> haltend.

<sup>31</sup> Entsetzt prallt Edmund zurück, tritt bei dem ersten <sup>32</sup> Schritt den kleinen Mops der alten Dame wund, daß er laut <sup>33</sup> aufquiekt, bei dem zweiten einem podagrischen Professor <sup>34</sup> auf die Füße, der ein furchtbares Gebrülle erhebt und den <sup>35</sup> unglücklichen Edmund zu allen tausend Teufeln in die <sup>36</sup> flammende Hölle wünscht. Und aus allen Sälen laufen die <sup>37</sup> Menschen herbei und alle Lorgnetten sind auf den armen

Seite 663

<sup>1</sup> Edmund gerichtet, der unter dem trostlosen Wimmern des <sup>2</sup> wunden Mopses, unter dem Fluchen des Professors, unter <sup>3</sup> dem Schelten der alten Dame, unter dem Kickern und <sup>4</sup> Lachen der Mädchen über und über glühend vor Scham, <sup>5</sup> ganz verzweifelt herausstürzt, während mehrere Frauenzimmer <sup>6</sup> ihre Riechfläschchen öffnen und Albertinen die <sup>7</sup> hoch aufgelaufene Stirn mit starkem Wasser reiben. —

<sup>8</sup> Schon damals, in dem kritischen Augenblick des lächerlichen <sup>9</sup> Auftritts, war Edmund, ohne doch dessen sich selbst <sup>10</sup> deutlich bewußt zu sein, in Liebe gekommen, und nur das <sup>11</sup> schmerzliche Gefühl seiner Tölpelei hielt ihn zurück, das <sup>12</sup> Mädchen an allen Ecken und Enden der Stadt aufzusuchen. <sup>13</sup> Er konnte sich Albertinen nicht anders denken, als mit <sup>14</sup> roter wunder Stirn und den bittersten Vorwurf, den entschiedensten <sup>15</sup> Zorn im Gesicht, im ganzen Wesen.

<sup>16</sup> Davon war aber heute nicht die mindeste Spur anzutreffen. <sup>17</sup> Zwar errötete Albertine über und über, als sie den <sup>18</sup> Jüngling erblickte, und schien eben so sehr außer Fassung; <sup>19</sup> als aber der Kommissionsrat ihn um Stand und Namen <sup>20</sup> fragte, fiel sie holdlächelnd mit süßer Stimme ein, daß sie <sup>21</sup> sehr irren müßte, wenn sie nicht Herrn Lehnen vor sich <sup>22</sup> sähe, den vortrefflichen Künstler, dessen Zeichnungen, <sup>23</sup> dessen Gemälde ihr tiefstes Gemüt ergriffen.

<sup>24</sup> Man kann denken, daß diese Worte Edmunds Inneres <sup>25</sup> zündend durchfahren wie ein elektrischer Schlag. Begeistert <sup>26</sup> wollte er ausbrechen in die vortrefflichsten Redensarten, <sup>27</sup> der Kommissionsrat ließ es aber nicht dazu kommen, <sup>28</sup> sondern drückte den Jüngling stürmisch an die Brust und <sup>29</sup> sprach: Bester! um den versprochenen Zigarro! —Und dann <sup>30</sup> weiter, während er den Zigarro, den ihm Edmund darbot, <sup>31</sup> geschickt mit dem Brennstoff, der noch in der Asche des <sup>32</sup> eben verrauchten enthalten, anzündete; also ein Maler sind <sup>33</sup> Sie, und zwar ein vortrefflicher, wie meine Tochter Albertine <sup>34</sup> behauptet, die sich auf dergleichen Dinge genau versteht. <sup>35</sup> —Nun das freut mich außerordentlich, ich liebe die <sup>36</sup> Malerei, oder um mit meiner Tochter Albertine zu reden, <sup>37</sup> die Kunst überhaupt ganz ungemein, ich habe einen wahren

Seite 664

<sup>1</sup> Narren daran gefressen! —bin auch Kenner —ja wahrhaftig <sup>2</sup> ein tüchtiger Kenner von Gemälden, mir kann eben <sup>3</sup> so wenig, als meiner Tochter Albertine, jemand ein X vor <sup>4</sup> ein U machen, wir haben Augen —wir haben Augen! —<sup>5</sup> Sagen Sie mir, teurer Maler, sagen Sie mirs ehrlich ohne <sup>6</sup> Scheu, nicht wahr, Sie sind der wackre Künstler, vor

dessen <sup>7</sup> Gemälden ich täglich vorbeigehe und jedesmal stehen <sup>8</sup> bleibe wohl einige Minuten lang, weil ich vor lauter Freude <sup>9</sup> über die schönen Farben gar nicht loskommen kann?

<sup>10</sup> Edmund begriff nicht recht, wie es der Kommissionsrat <sup>11</sup> anstellen sollte, täglich bei seinen Gemälden vorüber zu <sup>12</sup> gehen, da er sich nicht erinnern konnte, jemals Aushängeschilder <sup>13</sup> gemalt zu haben. Nach einigem Hin- und Herfragen <sup>14</sup> kam es aber heraus, daß Melchior Voßwinkel nichts <sup>15</sup> anders meinte, als die lackierten Teebretter, Ofenschirme <sup>16</sup> und dergleichen in dem Stobwasserschen Laden unter den <sup>17</sup> Linden, die er in der Tat jeden Morgen um eilf Uhr, wenn <sup>18</sup> er bei Sala Tarone vier Sardellen gegessen und ein Gläschen <sup>19</sup> Danziger genommen, mit wahrem Entzücken betrachtete. <sup>20</sup> Diese Kunstfabrikate galten ihm für das höchste, was jemals <sup>21</sup> die Kunst geleistet. – Das verschnupfte den Edmund <sup>22</sup> nicht wenig, er verwünschte den Kommissionsrat, der mit seinem faden Wortschwall ihm jede Annäherung an Albertinen <sup>24</sup> unmöglich machte.

<sup>25</sup> Endlich erschien ein Bekannter des Kommissionsrats, <sup>26</sup> der ihn in ein Gespräch zog. Diesen Moment nutzte Edmund <sup>27</sup> und setzte sich hin dicht neben Albertinen, die das <sup>28</sup> gar gern zu sehen schien.

<sup>29</sup> Jeder, der die Demoiselle Albertine Voßwinkel kennt, <sup>30</sup> weiß, daß sie, wie gesagt die Jugend, Schönheit und Anmut <sup>31</sup> selbst ist, daß sie sich, wie die Berliner Mädchen überhaupt, <sup>32</sup> nach der besten Mode sehr geschmackvoll zu kleiden weiß, <sup>33</sup> daß sie in der Zelterschen Akademie singt, von Herrn <sup>34</sup> Lauska Unterricht auf dem Fortepiano erhält, in den niedrigsten <sup>35</sup> Sprüngen der ersten Tänzerin nachtanzt, schon <sup>36</sup> eine schön gestickte Tulpe nebst diversen Vergißmeinnicht <sup>37</sup> und Veilchen zur Kunstausstellung geliefert hat, und, von

Seite 665

<sup>1</sup> Natur heitern aufgeweckten Temperaments, doch, zumal <sup>2</sup> beim Tee, genügende Empfindsamkeit an den Tag legen <sup>3</sup> kann. Jeder weiß auch endlich, daß sie mit niedlicher, <sup>4</sup> sauberer Perlschrift Gedichte und Sentenzen, die ihr in <sup>5</sup> Göthe's, Jean Paul's und anderer geistreicher Männer und <sup>6</sup> Frauen Schriften vorzüglich wohlgefallen, in ein Büchlein <sup>7</sup> mit einem goldverzierten Maroquindeckel einträgt, und <sup>8</sup> das Mir und Mich, Sie und Ihnen niemals verwechselt.

<sup>9</sup> Wohl war es natürlich, daß Albertine an der Seite des <sup>10</sup> jungen Malers, dem das Entzücken der scheuen Liebe aus <sup>11</sup> dem Herzen strömte, in noch höhere als in die gewöhnliche <sup>12</sup> Tee- und Vorlese-Empfindsamkeit geraten mußte, und daß <sup>13</sup> sie daher von Kindlichkeit, poetischem Gemüt, Lebenstiefe <sup>14</sup> u. d. g. auf die artigste Weise melodisch lispelnd sprach.

<sup>15</sup> Der Abendwind hatte sich erhoben und wehete süße <sup>16</sup> Blütendüfte vor sich her, und im dichten dunkeln Gebüsch

<sup>17,18</sup> duettierten zwei Nachtigallen in den zärtlichsten Liebesklagen.

<sup>19</sup> Da begann Albertine aus Fouque's Gedichten:

<sup>20</sup> Ein Flüstern, Rauschen, Klingen,  
<sup>21</sup> Geht durch den Frühlingshain,  
<sup>22</sup> Fängt wie mit Liebesschlingen  
<sup>23</sup> Geist, Sinn und Leben ein!

<sup>24</sup> Kühner geworden in der tiefen Dämmerung, die nun eingebrochen, <sup>25</sup> faßte Edmund Albertinens Hand, drückte sie <sup>26</sup> an seine Brust und sprach weiter:

27 Säng' ich es nach, was leise  
28 Solch stilles Leben spricht,  
29 So schien aus meiner Weise  
30 Das ew'ge Liebeslicht. —

<sup>31</sup> Albertine entzog ihm ihre Hand, aber nur, um sie von dem <sup>32</sup> feinen Glacé-Handschuh zu befreien, und dann dem Glücklichen <sup>33</sup> wieder zu überlassen, der sie eben feurig küssen

Seite 666

<sup>1</sup> wollte, als der Kommissionsrat dazwischen fuhr: Potz tausend, <sup>2</sup> das wird kühl! —Ich wollte, ich hätt' einen Mantel <sup>3</sup> oder einen Überrock zu mir gesteckt, oder mit mir genommen, <sup>4</sup> will ich vielmehr sagen. Hülle dich in deinen Schawl, <sup>5</sup> Tinchen, —es ist ein türkischer, bester Maler, und kostet 50 <sup>6</sup> bare Dukaten. —Hülle dich wohl ein, sag' ich, Tinchen, wir <sup>7</sup> wollen uns auf den Weg machen. Leben Sie wohl, mein <sup>8</sup> Bester. —

<sup>9</sup> Von einem richtigen Takt getrieben, griff in diesem Augenblick <sup>10</sup> Edmund nach der Zigarrenbüchse und bot dem <sup>11</sup> Kommissionsrat den dritten Glimmstengel an.

<sup>12</sup> O ich bitte ganz gehorsamst, rief Voßwinkel, Sie sind ja <sup>13</sup> ein überaus artiger gefälliger Mann. Die Polizei will nicht <sup>14</sup> erlauben, daß man im Tiergarten wandelnd rauche, damit <sup>15</sup> man das schöne Gras nicht versenge; aber deshalb schmeckt <sup>16</sup> ein Pfeifchen oder ein Zigarro nur desto schöner.

<sup>17</sup> In dem Augenblick, als der Kommissionsrat sich der <sup>18</sup> Laterne nahte, um den Zigarro anzuzünden, bat Edmund <sup>19</sup> leise und scheu, Albertinen nach Hause begleiten zu dürfen. <sup>20</sup> Sie nahm seinen Arm, beide schritten vor, und der Kommissionsrat <sup>21</sup> schien, als er hinantrat, es vorausgesetzt zu <sup>22</sup> haben, daß Edmund mit ihnen nach der Stadt gehen würde.

<sup>23</sup> Jeder, der jung war und verliebt, oder beides noch ist <sup>24</sup> (manchem passiert das niemals) wird es sich einbilden können, <sup>25</sup> daß es dem Edmund an Albertinens Seite dünkte, er <sup>26</sup> gehe nicht durch den Wald, sondern schwebe hoch über <sup>27</sup> den Bäumen im schimmernden Gewölk mit der Schönsten <sup>28</sup> daher. —

<sup>29</sup> Nach Rosalindens Ausspruch in Shakspeares: Wie es <sup>30</sup> Euch gefällt, sind die Kennzeichen eines Verliebten: Eingefallene <sup>31</sup> Wangen, Augen mit blauen Rändern, ein gleichgültiger <sup>32</sup> Sinn, ein verwilderter Bart, lose hängende Kniegürtel, <sup>33</sup> eine ungebundene Mütze, aufgeknüpfte Ärmel, nicht zugeschnürte <sup>34</sup> Schuhe und eine nachlässige Trostlosigkeit in <sup>35</sup> allem Tun und Lassen. Dies alles traf nun zwar bei Edmund <sup>36</sup> eben so wenig zu, als bei dem verliebten Orlando, aber so <sup>37</sup> wie dieser die junge Baumzucht ruinierte, indem er den

Seite 667

<sup>1</sup> Namen Rosalinde in alle Rinden grub, Oden an Weißdornen <sup>2</sup> hing und Elegien an die Brombeersträucher; so verdarb <sup>3</sup> Edmund eine Menge Papier, Pergament, Leinwand und <sup>4</sup> Farben, seine Geliebte in hinlänglich schlechten Versen zu <sup>5</sup> besingen und sie zu zeichnen, zu malen, ohne sie jemals zu <sup>6</sup> treffen, da seine Fantasie seine Kunstfertigkeit überflügelte. <sup>7</sup> Kam nun noch der seltsam somnambule Blick des <sup>8</sup> Liebeskranken und ein erkleckliches Seufzen zu jeder Zeit <sup>9</sup> und Stunde hinzu, so konnte es nicht fehlen, daß der alte <sup>10</sup> Goldschmidt den Zustand seines jungen Freundes sehr <sup>11</sup> bald erriet. Als er ihn darüber befragte, nahm Edmund gar <sup>12</sup> keinen Anstand, ihm sein ganzes Herz zu erschließen.

<sup>13</sup> Ei, rief Leonhard, als Edmund geendet, ei du denkst <sup>14</sup> wohl nicht daran, daß es ein schlimmes Ding ist, sich in



eine <sup>15</sup> Braut zu verlieben: Albertine Voßwinkel ist so gut wie <sup>16</sup> versprochen an den Geheimen Kanzlei-Sekretär Tusmann.

<sup>17</sup> Edmund geriet über diese entsetzliche Nachricht sogleich <sup>18</sup> in ganz ungemaine Verzweiflung. Leonhard wartete <sup>19</sup> sehr ruhig den ersten Paroxysmus ab und fragte dann, ob er <sup>20</sup> wirklich die Demoiselle Albertine Voßwinkel zu heiraten <sup>21</sup> gedenke? Edmund versicherte, daß die Verbindung mit <sup>22</sup> Albertinen der höchste Wunsch seines Lebens sei, und <sup>23</sup> beschwor den Alten, ihm beizustehen mit aller Kraft, um <sup>24</sup> den Geheimen Kanzlei-Sekretär aus dem Felde zu schlagen, <sup>25</sup> und die Schönste für sich zu gewinnen.

<sup>26</sup> Der Goldschmidt meinte, verlieben könne ein blutjunger <sup>27</sup> Künstler sich wohl, aber ganz unersprißlich sei es für <sup>28</sup> denselben, wenn er gleich ans Heiraten dächte. Eben deshalb <sup>29</sup> habe auch der junge Sternbald zur Heirat sich durchaus <sup>30</sup> nicht bequemen wollen, und er sei, so viel er wisse, bis <sup>31</sup> dato unverheiratet geblieben.

<sup>32</sup> Der Stich traf; denn Tiecks Sternbald war Edmunds <sup>33</sup> Lieblings-Buch, und er wäre gar zu gern selbst der Held des <sup>34</sup> Romans gewesen. Daher kam es denn, daß er ein gar <sup>35</sup> betrübtes Gesicht schnitt, und beinahe ausgebrochen wäre <sup>36</sup> in herbe Tränen.

<sup>37</sup> Nun, sprach der Goldschmidt, mag es kommen wie es

Seite 668

<sup>1</sup> will, den Geheimen Kanzlei-Sekretär schaff' ich dir vom <sup>2</sup> Halse; in das Haus des Kommissionsrats auf diese oder jene <sup>3</sup> Weise zu dringen und dich Albertinen mehr und mehr <sup>4</sup> anzunähern, das ist deine Sache. Übrigens können meine <sup>5</sup> Operationen gegen den Geheimen Kanzlei-Sekretär erst in <sup>6</sup> der Äquinoktial-Nacht beginnen.

<sup>7</sup> Edmund war über des Goldschmidts Zusicherung außer <sup>8</sup> sich vor Freuden, denn er wußte, daß der Alte Wort hielt, <sup>9</sup> wenn er etwas versprach.

<sup>10</sup> Auf welche Weise der Goldschmidt seine Operationen <sup>11</sup> gegen den Geheimen Kanzlei-Sekretär begann, hat der <sup>12</sup> geneigte Leser bereits im ersten Kapitel erfahren.

### *Drittes Kapitel*

<sup>14</sup> Enthält das Signalement des Geheimen Kanzlei-Sekretairs

<sup>15</sup> Tusmann, so wie die Ursache, warum derselbe vom Pferde

<sup>16</sup> des großen Kurfürsten herabsteigen mußte, nebst andern

<sup>17</sup> lesenswerten Dingen.

<sup>18</sup> Eben aus dem allen, was Du, mein sehr günstiger Leser! <sup>19</sup> über den Geheimen Kanzlei-Sekretär Tusmann bereits erfahren, <sup>20</sup> magst Du den Mann wohl ganz und gar vor Augen <sup>21</sup> haben nach seinem ganzen Sinn und Wesen. Doch will ich, <sup>22</sup> was sein Äußeres betrifft, noch nachbringen, daß er von <sup>23</sup> kleiner Statur war, kahlköpfig, etwas krummbeinig und <sup>24</sup> ziemlich grotesk im Anzuge. Zu einem altväterisch zugeschnittenen <sup>25</sup> Rock mit unendlich langen Schößen und einem <sup>26</sup> überlangen Gilet trug er lange weite Beinkleider und <sup>27</sup> Schuhe, die aber im Gehen den Klang von Kourierstiefeln <sup>28</sup> von sich gaben, wobei zu bemerken, daß er nie gemessenen <sup>29</sup> Schrittes über die Straße ging, vielmehr in großen unregelmäßigen <sup>30</sup> Sprüngen mit unglaublicher Schnelligkeit forthüpfte, <sup>31</sup> so daß oben besagte Schöße vom Winde erfaßt sich <sup>32</sup> ausbreiteten wie ein paar Flügel. Ungeachtet in seinem <sup>33</sup> Gesicht etwas unbeschreiblich drolliges lag, so mußte das <sup>34</sup> sehr gutmütige Lächeln, das um seinen Mund spielte, doch <sup>35</sup> jeden für ihn einnehmen, so daß man ihn lieb gewann,

Seite 669

<sup>1</sup> während man über seine Pedanterie, über sein linkisches <sup>2</sup> Benehmen, das ihn der Welt entfremdete, von Herzen <sup>3</sup> lachte. Seine Hauptleidenschaft war –Lesen! –Er ging nie <sup>4</sup> aus, ohne beide Rocktaschen voll Bücher gestopft zu

haben.<sup>5</sup> Er las wo er ging und stand, auf dem Spaziergange, in<sup>6</sup> der Kirche, in dem Kaffeehause, er las ohne Auswahl alles<sup>7</sup> was ihm vorkam, wiewohl nur aus der ältern Zeit, da ihm<sup>8</sup> das Neue verhaßt war. So studierte er heute auf dem Kaffeehause<sup>9</sup> ein algebraisches Buch, morgen das Kavallerie-Reglement<sup>10</sup> Friedrich Wilhelms des ersten, und dann das<sup>11</sup> merkwürdige Buch: Cicero, als großer Windbeutel und<sup>12</sup> Rabulist dargestellt in zehn Reden, aus dem Jahre 1720.<sup>13</sup> Dabei war Tusmann mit einem ungeheuren Gedächtnisvermögen<sup>14</sup> begabt. Er pflegte alles, was ihm bei dem Lesen<sup>15</sup> eines Buchs auffiel, zu zeichnen und dann das Gezeichnete<sup>16</sup> wieder zu durchlaufen, welches er nun nie wieder vergaß.<sup>17</sup> Daher kam es, daß Tusmann ein Polyhistor, ein lebendiges<sup>18</sup> Konversations-Lexikon wurde, das man aufschlug, wenn<sup>19</sup> es auf irgend eine historische oder wissenschaftliche Notiz<sup>20</sup> ankam. Traf es sich ja etwa einmal, daß er eine solche Notiz<sup>21</sup> nicht auf der Stelle zu geben vermochte, so stöberte er so<sup>22</sup> lange unermüdet in allen Bibliotheken umher, bis er das,<sup>23</sup> was man zu wissen verlangte, aufgefunden, und rückte<sup>24</sup> dann mit der verlangten Auskunft ganz fröhlich heran.<sup>25</sup> Merkwürdig war es, daß er in Gesellschaft lesend und<sup>26</sup> scheinbar ganz in sein Buch vertieft, doch alles vernahm<sup>27</sup> was man sprach. Oft fuhr er mit einer Bemerkung dazwischen,<sup>28</sup> die ganz an ihrem Orte stand, und wurde irgend<sup>29</sup> etwas witziges, humoristisches vorgebracht, gab er, ohne<sup>30</sup> von dem Buche aufzublicken, durch eine kurze Lache im<sup>31</sup> höchsten Tenor seinen Beifall zu erkennen.

<sup>32</sup> Der Kommissionsrat Voßwinkel war mit dem Geheimen<sup>33</sup> Kanzlei-Sekretär zusammen auf der Schule im grauen Kloster<sup>34</sup> gewesen, und von dieser Schulkameradschaft schrieb<sup>35</sup> sich die enge Verbindung her, in welcher sie geblieben.<sup>36</sup> Tusmann sah Albertinen aufwachsen und hatte ihr wirklich<sup>37</sup> an ihrem zwölften Geburtstage, nachdem er ihr ein duftendes

Seite 670

<sup>1</sup> Blumenbouquet, das der berühmteste Kunstgärtner in<sup>2</sup> Berlin selbst mit Geschmack geordnet, überreicht, zum<sup>3</sup> erstenmal die Hand geküßt mit einem Anstande, mit einer<sup>4</sup> Galanterie, die man ihm gar nicht hätte zutrauen sollen.<sup>5</sup> Von diesem Augenblick an entstand bei dem Kommissionsrat<sup>6</sup> der Gedanke, daß sein Schulfreund wohl Albertinen<sup>7</sup> heiraten könne. Er meinte, so würde Albertinens Verheiratung,<sup>8</sup> die er wünschte, am wenigsten Umstände machen<sup>9</sup> und der genügsame Tusmann sich auch mit einem geringen<sup>10</sup> Heiratsgut abfinden lassen. Der Kommissionsrat war über<sup>11</sup> die Maßen bequem, fürchtete sich vor jeder neuen Bekanntschaft<sup>12</sup> und hielt dabei als Kommissionsrat das Geld viel<sup>13</sup> mehr zu Rate als nötig. An Albertinens achtzehntem Geburtstage<sup>14</sup> eröffnete er diesen Plan, den er so lange für sich<sup>15</sup> behalten, dem Geheimen Kanzlei-Sekretär. Der erschrak<sup>16</sup> erst darüber gewaltig. Er vermochte den kühnen Gedanken<sup>17</sup> zur Ehe zu schreiten, und noch dazu mit einem blutjungen<sup>18</sup> bildschönen Mädchen gar nicht zu ertragen. Nach und nach<sup>19</sup> gewöhnte er sich daran, und als ihm eines Tages auf des<sup>20</sup> Kommissionsrats Veranlassung Albertine eine kleine<sup>21</sup> Börse, die sie selbst in den anmutigsten Farben gestrickt,<sup>22</sup> überreichte und ihn dabei mit: Lieber Herr Geheimer<sup>23</sup> Kanzlei-Sekretär anredete, entzündete sich sein Inneres<sup>24</sup> ganz und gar in Liebe zu der Holden. Er erklärte sofort<sup>25</sup> insgeheim dem Kommissionsrat, daß er Albertinen zu heiraten<sup>26</sup> gesonnen, und da dieser ihn als seinen Schwiegersohn<sup>27</sup> umarmte, sah er sich als Albertinens Bräutigam an, wiewohl<sup>28</sup> der kleine Umstand vielleicht noch zu berücksichtigen<sup>29</sup> gewesen wäre, daß Albertine von dem ganzen Handel<sup>30</sup> zur Zeit auch nicht ein Sterbenswörtchen wußte, ja wohl<sup>31</sup> nicht gut eine Ahnung davon haben konnte.

<sup>32</sup> Am frühesten Morgen, als in der Nacht vorher sich das<sup>33</sup> seltsame Abenteuer am Rathausturme und in der Weinstube<sup>34</sup> auf dem Alexanderplatz begeben, stürzte der Geheime<sup>35</sup> Kanzlei-Sekretär bleich und entsetzt in des Kommissionsrats<sup>36</sup> Zimmer. Der Kommissionsrat erschrak nicht wenig,<sup>37</sup> da Tusmann noch niemals ihn um diese Zeit besucht hatte,

Seite 671

<sup>1</sup> und sein ganzes Wesen irgend ein unglückliches Ereignis zu<sup>2</sup> verkünden schien.

<sup>3</sup> »Geheimer! (so pflegte der Kommissionsrat den Geheimen<sup>4</sup> Kanzlei-Sekretär abgekürzt zu benennen) Geheimer!

<sup>5,6</sup> wo kommst du her? wie siehst du aus? was ist geschehen?«

<sup>7</sup> So rief der Kommissionsrat, aber Tusmann warf sich <sup>8</sup> erschöpft in den Lehnstuhl, und erst, nachdem er ein paar <sup>9</sup> Minuten Atem geschöpft, begann er mit fein wimmernder <sup>10</sup> Stimme:

<sup>11</sup> »Kommissionsrat, wie du mich hier siehst in diesen Kleidern, <sup>12</sup> mit der politischen Klugheit in der Tasche, komme <sup>13</sup> ich her aus der Spandauer Straße, wo ich die ganze Nacht <sup>14</sup> auf und ab gerannt seit gestern Punkt zwölf Uhr! –Nicht <sup>15</sup> mit einem Schritt bin ich in mein Haus gekommen, kein <sup>16</sup> Bette habe ich gesehen, kein Auge zugetan!«

<sup>17</sup> Und nun erzählte Tusmann dem Kommissionsrat genau, <sup>18</sup> wie sich in der abgewichenen Nacht alles begeben von dem <sup>19</sup> ersten Zusammentreffen mit dem fabelhaften Goldschmidt <sup>20</sup> an, bis zu dem Augenblick, als er entsetzt über das tolle <sup>21</sup> Treiben der unheimlichen Schwarzkünstler aus dem Weinhaus <sup>22</sup> heraustrat.

<sup>23</sup> »Geheimer«, rief der Kommissionsrat, »du hast deiner <sup>24</sup> Gewohnheit zuwider starkes Getränk zu dir genommen am <sup>25</sup> späten Abend und verfielst nachher in wunderliche <sup>26</sup> Träume.«

<sup>27</sup> »Was sprichst du«, erwiderte der Geheime Kanzlei-Sekretär, <sup>28</sup> »was sprichst du Kommissionsrat? –Geschlafen, <sup>29</sup> geträumt sollt' ich haben? Meinst du, daß ich nicht wohl <sup>30</sup> unterrichtet bin über den Schlaf und den Traum? Ich will <sup>31</sup> dir aus Nudows Theorie des Schlafes beweisen, was Schlaf <sup>32</sup> heißt, und daß man schlafen kann ohne zu träumen, weshalb <sup>33</sup> denn auch der Prinz Hamlet sagt: Schlafen, *vielleicht* <sup>34</sup> auch träumen. Und was es mit dem Traume für eine Bewandnis <sup>35</sup> hat, würdest du eben so gut wissen als ich, wenn <sup>36</sup> du das Somnium Scipionis gelesen hättest und Artemidori <sup>37</sup> berühmtes Werk von Träumen, und das Frankfurter

Seite 672

<sup>1</sup> Traumbüchlein. Aber du liesest nichts und daher schießest <sup>2</sup> du fehl überall auf schnöde Weise.«

<sup>3</sup> Nun, nun Geheimer, nahm der Kommissionsrat das <sup>4</sup> Wort, ereifere dich nur nicht; ich will dir schon glauben, <sup>5</sup> daß du gestern dich bereden ließest, etwas über die Schnur <sup>6</sup> zu hauen und unter schadenfrohe Taschenspieler gerietest, <sup>7</sup> die Unfug mit dir trieben, als der Wein dir zu sehr geschmeckt <sup>8</sup> hatte. Aber sage mir Geheimer, als du nun glücklich <sup>9</sup> zur Türe heraus warest, warum in aller Welt gingst du <sup>10</sup> nicht gerade zu nach Hause, warum triebst du dich auf der <sup>11</sup> Straße umher?

<sup>12</sup> O Kommissionsrat, lamentierte der Geheime Kanzlei-Sekretär, <sup>13</sup> o teurer Kommissionsrat, getreuer Schulkamerad <sup>14</sup> aus dem grauen Kloster! –Insultiere mich nicht mit schnöden <sup>15</sup> Zweifeln, sondern vernimm ruhig, daß der tolle unselige <sup>16</sup> Teufelsspuk erst recht losging, da ich mich auf der <sup>17</sup> Straße befand. Als ich nämlich an das Rathaus komme, <sup>18</sup> bricht durch alle Fenster helles blendendes Kerzenlicht und <sup>19</sup> eine lustige Tanzmusik mit der Janitscharen-, oder richtiger <sup>20</sup> gesprochen, Jenjitscherik-Trommel schallt herab. Ich weiß <sup>21</sup> selbst nicht wie es geschah, daß, ungeachtet ich mich nicht <sup>22</sup> einer sonderlichen Größe erfreue, ich doch auf den Zehen <sup>23</sup> mich so hoch aufzurichten vermochte, daß ich in die Fenster <sup>24</sup> hineinschauen konnte. Was sehe ich! –O du gerechter <sup>25</sup> Schöpfer im Himmel! –wen erblicke ich! –niemanden <sup>26</sup> anders als deine Tochter, die Demoiselle Albertine Voßwinkel, <sup>27</sup> welche im saubersten Brautschmuck mit einem jungen <sup>28</sup> Menschen unmäßig walzt. Ich klopfte ans Fenster, ich rufe: <sup>29</sup> Werteste Demoiselle Albertine Voßwinkel, was tun Sie, <sup>30</sup> was beginnen Sie hier in später Nacht! –Aber da kommt <sup>31</sup> eine niederträchtige Menschenseele die Königsstraße <sup>32</sup> herab, reißt mir im Vorbeigehen beide Beine unterm Leibe <sup>33</sup> weg, und rennt damit laut lachend spornstreichs fort. Ich <sup>34</sup> armer Geheimer Kanzlei-Sekretär plumpe nieder in den <sup>35</sup> schnöden Gassenkot, ich schreie: Nachwächter –hochlöbliche <sup>36</sup> Polizei –verehrbare Patrouille ––läuft herbei –läuft <sup>37</sup> herbei –hält den Dieb, hält den Dieb! er hat mir meine

Seite 673

<sup>1</sup> Beine gestohlen! Aber oben im Rathause ist alles plötzlich <sup>2</sup> still und finster geworden und meine Stimme verhallt unvernommen <sup>3</sup> in den Lüften! – Schon will ich verzweifeln, als <sup>4</sup> der Mensch zurückkehrt, und wie rasend vorbeilaufend mir <sup>5</sup> meine Beine ins Gesicht wirft. Nun raffe ich mich, so <sup>6</sup> schnell es in der totalen Bestürzung gehen will, vom Boden <sup>7</sup> auf, renne in die Spandauer Straße hinein. Aber so wie ich, <sup>8</sup> den herausgezogenen Hausschlüssel in der Hand, an meine <sup>9</sup> Haustür gelange, stehe ich – ja ich selbst – schon vor <sup>10</sup> derselben und schaue mich wild an mit denselben großen <sup>11</sup> schwarzen Augen, wie sie in meinem Kopf befindlich. <sup>12</sup> Entsetzt pralle ich zurück und auf einen Mann zu, der mich <sup>13</sup> mit starken Armen umfaßt. An dem Spieß, den er in der <sup>14</sup> Hand trägt, gewahre ich, daß es der Nachtwächter ist. <sup>15</sup> Getröstet spreche ich teurer Nachtwächter, Herzensmann, <sup>16</sup> treiben Sie mir doch gefälligst den Filu von Geheimen <sup>17</sup> Kanzlei-Sekretär Tusmann dort von der Türe weg, damit <sup>18</sup> der ehrliche Kanzlei-Sekretär Tusmann, der ich selbst bin, <sup>19</sup> in seine Wohnung hinein kann. »Ich glaube, Ihr seid besessen, <sup>20</sup> Tusmann!« So schnarcht mich der Mann an mit hohler <sup>21</sup> Stimme und ich merke, daß es nicht der Nachtwächter, <sup>22</sup> nein, daß es der furchtbare Goldschmidt ist, der mich <sup>23</sup> umfaßt hält. Da übernimmt mich die Angst, die kalten <sup>24</sup> Schweißtropfen stehen mir auf der Stirne, ich spreche: mein <sup>25</sup> verehrungswürdiger Herr Professor, verübeln Sie es mir <sup>26</sup> doch nur ja nicht, daß ich Sie in der Finsternis für den <sup>27</sup> Nachtwächter gehalten. O Gott! nennen Sie mich wie Sie <sup>28</sup> wollen, nennen Sie mich auf die schönste Weise – Monsieur <sup>29</sup> Tusmann oder gar, mein Lieber, traktieren Sie mich <sup>30</sup> barbarisch per Ihr, wie Sie es so eben zu tun beliebten, alles, <sup>31</sup> alles will ich mir gefallen lassen, nur befreien Sie mich von <sup>32</sup> diesem entsetzlichen Spuk, welches ganz in Ihrer Macht <sup>33</sup> steht. »Tusmann« beginnt der schöne Schwarzkünstler, <sup>34</sup> mit seiner fatalen hohlen Stimme, »Tusmann, Ihr sollt fortan <sup>35</sup> unangetastet bleiben, wenn Ihr hier auf der Stelle <sup>36</sup> schwört, an die Heirat mit der Albertine Voßwinkel gar <sup>37</sup> nicht mehr zu denken.« Kommissionsrat, du kannst es dir

Seite 674

<sup>1</sup> vorstellen, wie mir zu Mute wurde bei dieser abscheulichen <sup>2</sup> Proposition. Allerliebster Herr Professor, bitte ich, Sie <sup>3</sup> greifen mir ans Herz, daß es blutet. Das Walzen ist ein <sup>4</sup> häßlicher, unanständiger Tanz, und eben walzte die Demoiselle <sup>5</sup> Albertine Voßwinkel, und noch dazu als meine Braut, <sup>6</sup> mit einem jungen Menschen auf eine Weise, daß mir Hören <sup>7</sup> und Sehen verging; doch kann ich indessen von der Schönsten <sup>8</sup> nicht lassen, nein ich kann nicht von ihr lassen. Kaum <sup>9</sup> habe ich aber diese Worte ausgesprochen, als mir der verruchte <sup>10</sup> Goldschmidt einen Stoß gibt, daß ich mich sofort zu <sup>11</sup> drehen beginne. Und wie von unwiderstehlicher Gewalt <sup>12</sup> gehetzt, walze ich die Spandauer Straße auf und ab, und <sup>13</sup> halte in meinen Armen statt der Dame einen garstigen <sup>14</sup> Besenstiel, der mir das Gesicht zerkratzt, während unsichtbare <sup>15</sup> Hände mir den Rücken zerbläuen, und um mich her <sup>16</sup> wimmelt es von Geheimen Kanzlei-Sekretären Tusmanns, <sup>17</sup> die mit Besenstielen walzen. Endlich sinke ich erschöpft, <sup>18</sup> ohnmächtig nieder. Der Morgen dämmert mir in die Augen, <sup>19</sup> ich schlage sie auf und – Kommissionsrat, entsetze <sup>20</sup> dich mit mir, fall' in Ohnmacht, Schulkamerad! und finde <sup>21</sup> mich wieder sitzend hoch oben auf dem Pferde vor dem <sup>22</sup> großen Churfürsten, mein Haupt an seine kalte eiserne <sup>23</sup> Brust gelehnt. Zum Glück schien die Schildwache eingeschlafen, <sup>24</sup> so daß ich unbemerkt mit Lebensgefahr hinabklettern <sup>25</sup> und mich davon machen konnte. Ich rannte nach <sup>26</sup> der Spandauer Straße, aber mich überfiel aufs neue unsinnige <sup>27</sup> Angst, die mich dann endlich zu dir trieb.

<sup>28</sup> Geheimer, nahm nun der Kommissionsrat das Wort, <sup>29</sup> Geheimer, und du vermeinst, daß ich all' das tolle abgeschmackte <sup>30</sup> Zeug glauben soll, was du da vorbringst? – Hat <sup>31</sup> man jemals von solchen Zauberposen gehört, die sich hier <sup>32</sup> in unserm guten aufgeklärten Berlin ereignet haben sollten?

<sup>33</sup> Siehst du, erwiderte der Geheime Kanzlei-Sekretär, <sup>34</sup> siehst du nun wohl Kommissionsrat, in welche Irrtümer <sup>35</sup> dich der Mangel aller Lektüre stürzt? Hättest du wie ich <sup>36</sup> Haftitii, des Rektors beider Schulen zu Berlin und Cölln an <sup>37</sup> der Spree, Microchronicon marchicum gelesen, so würdest

Seite 675

<sup>1</sup> du wissen, daß sich sonst noch ganz andere Dinge begeben <sup>2</sup> haben. – Kommissionsrat, am Ende glaube ich schier, daß <sup>3</sup> der *Goldschmidt* der verruchte Satan selbst ist, der mich <sup>4</sup> foppt und neckt.

<sup>5</sup> Ich bitte dich, sprach der Kommissionsrat, ich bitte dich, <sup>6</sup> Geheimer, bleibe mir vom Leibe mit den dummen abergläubischen <sup>7</sup> Possen. Besinne dich! – nicht wahr, du hattest <sup>8</sup> dich berauscht und stiegst im Übermut der Betrunkenheit <sup>9</sup> zum großen Churfürsten hinauf?

<sup>10</sup> Dem Geheimen Kanzlei-Sekretär traten die Tränen in die <sup>11</sup> Augen über Voßwinkels Verdacht, den er sich bemühte, <sup>12</sup> mit aller Kraft zu widerlegen.

<sup>13</sup> Der Kommissionsrat wurde ernster und ernster. Endlich <sup>14</sup> als der Geheime Kanzlei-Sekretär nicht aufhörte zu beteuern, <sup>15</sup> daß sich wirklich alles so begeben wie er es erzählt, <sup>16</sup> begann er: hör' einmal, Geheimer, je mehr ich darüber <sup>17</sup> nachdenke, wie du mir den *Goldschmidt* und den alten Juden, <sup>18</sup> mit denen du ganz deiner sonst sittigen und frugalen <sup>19</sup> Lebensart zuwider, in später Nacht zechtest, beschriebest, <sup>20</sup> desto klarer wird es mir, daß der Jude unbezweifelt mein <sup>21</sup> alter Manasse ist, und daß der schwarzkünstlerische *Goldschmidt* <sup>22</sup> niemand anders sein kann, als der Goldschmidt <sup>23</sup> Leonhard, der sich zuweilen in Berlin sehen läßt. Nun habe <sup>24</sup> ich zwar nicht so viel Bücher gelesen als du Geheimer, <sup>25</sup> dessen bedarf es aber auch nicht, um zu wissen, daß beide, <sup>26</sup> Manasse und Leonhard, einfache ehrliche Leute sind und <sup>27</sup> nichts weniger als Schwarzkünstler. Es wundert mich ganz <sup>28</sup> ungemein, daß du, Geheimer, der du doch in den Gesetzen <sup>29</sup> erfahren sein solltest, nicht weißt, daß der Aberglaube auf <sup>30</sup> das strengste verboten ist und ein Schwarzkünstler nimmer <sup>31</sup> mehr von der Regierung einen Gewerbschein erhalten <sup>32</sup> würde, auf dessen Grund er seine Kunst treiben dürfte. – <sup>33</sup> Höre, Geheimer, ich will nicht hoffen, daß der Verdacht <sup>34</sup> gegründet ist, der in mir aufsteigt! – Ja! – ich will nicht <sup>35</sup> hoffen, daß du die Lust verloren hast zur Heirat mit meiner <sup>36</sup> Tochter? – daß du nun dich hinter allerlei tolles Zeug <sup>37</sup> verbergen, mir seltsame Dinge vorfabeln, daß du sagen

Seite 676

<sup>1</sup> willst: Kommissionsrat, wir sind geschiedene Leute, denn <sup>2</sup> heirate ich deine Tochter, so stiehlt mir der Teufel die Beine <sup>3</sup> weg und zerbläut mir den Rücken! Geheimer, es wäre arg, <sup>4</sup> wenn du so mit Lug und Trug umgehen solltest.

<sup>5</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär geriet ganz außer sich <sup>6</sup> über des Kommissionsrates schlimmen Verdacht. Er beteuerte <sup>7</sup> einmal übers andere, daß er die Demoiselle Albertine <sup>8</sup> ganz ungemessen liebe, daß er ein zweiter Leander, ein <sup>9</sup> zweiter Troilus in den Tod gehen für sie und sich daher als <sup>10</sup> ein unschuldiger Märtyrer vom leidigen Satan sattsam zerbläuen <sup>11</sup> lassen wolle, ohne seiner Liebe zu entsagen.

<sup>12</sup> Während dieser Beteurungen des Geheimen Kanzlei-Sekretärs <sup>13</sup> klopfte es stark an die Tür und hinein trat der alte

<sup>14, 15</sup> Manasse, von dem der Kommissionsrat vorher gesprochen.

<sup>16</sup> So wie Tusmann den Alten erblickte, rief er: O du Herr <sup>17</sup> des Himmels, das ist ja der alte Jude, der gestern aus dem <sup>18</sup> Rettig Goldstücke prägte und dem Goldschmidt ins Gesicht <sup>19</sup> warf! – Nun wird auch wohl gleich der alte verruchte <sup>20</sup> Schwarzkünstler hereintreten!

<sup>21</sup> Er wollte schnell zur Türe hinaus, der Kommissionsrat <sup>22</sup> hielt ihn aber fest, indem er sprach: nun werden wir ja <sup>23</sup> gleich hören.

<sup>24</sup> Dann wandte der Kommissionsrat sich zu dem alten <sup>25</sup> Manasse und erzählte, was Tusmann von ihm behauptet <sup>26</sup> und was sich zur Nachtzeit in der Weinstube auf dem <sup>27</sup> Alexanderplatz zugetragen haben sollte.

<sup>28</sup> Manasse lächelte den Geheimen Kanzlei-Sekretär von <sup>29</sup> der Seite hämisch an und sprach: Ich weiß nicht, was der <sup>30</sup> Herr will, der Herr kam gestern ins Weinhaus mit dem <sup>31</sup> Goldschmidt Leonhard, eben als ich mich erquickte mit <sup>32</sup> einem Glase Wein nach mühseligem Geschäft, das bis beinahe <sup>33</sup> Mitternacht gedauert. Der Herr

trank über den Durst,<sup>34</sup> konnte nicht auf den Füßen stehn und taumelte hinaus auf<sup>35</sup> die Straße.

<sup>36</sup> Siehst du wohl, rief der Kommissionsrat, siehst du wohl,<sup>37</sup> Geheimer, ich hab' es gleich gedacht. Das kommt von dem

Seite 677

<sup>1</sup> abscheulichen Saufen, das du lassen mußt ganz und gar,<sup>2</sup> wenn du meine Tochter heiratest.

<sup>3</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär, ganz vernichtet von dem<sup>4</sup> unverdienten Vorwurf, sank atemlos in den Lehnssessel,<sup>5</sup> schloß die Augen und quäckte auf unverständliche Weise.

<sup>6</sup> Da haben wirs, sprach der Kommissionsrat, erst die<sup>7</sup> Nacht durchschwärmt und dann matt und elend.

<sup>8</sup> Aller Protestationen ungeachtet mußte Tusmann es leiden,<sup>9</sup> daß der Kommissionsrat ein weißes Tuch um sein<sup>10</sup> Haupt band und ihn in eine herbeigerufene Droschke<sup>11</sup> packte, in der er fortrollte nach der Spandauer Straße.

<sup>12</sup> Was bringen Sie neues, Manasse, fragte der Kommissionsrat<sup>13</sup> nun den Alten.

<sup>14</sup> Manasse schmunzelte freundlich und meinte, daß der<sup>15</sup> Kommissionsrat wohl nicht ahnen werde, welches Glück er<sup>16</sup> ihm zu verkünden gekommen.

<sup>17</sup> Als der Kommissionsrat eifrig weiter forschte, eröffnete<sup>18</sup> ihm Manasse, daß sein Neffe Benjamin Dümmerl, der<sup>19</sup> schöne junge Mann, der Besitzer von beinahe einer Million,<sup>20</sup> den man seiner unglaublichen Verdienste halber in Wien<sup>21</sup> baronisiert, der nicht längst aus Italien zurückgekehrt –ja!<sup>22</sup> daß dieser Neffe sich plötzlich in die Demoiselle Albertine<sup>23</sup> sterblich verliebt habe und sie zur Frau begehre.

<sup>24</sup> Den jungen Baron Dümmerl sieht man häufig im Theater,<sup>25</sup> wo er sich in einer Loge des ersten Rangs brüstet, noch<sup>26</sup> häufiger in allen nur möglichen Konzerten; jeder weiß<sup>27</sup> daher, daß er lang und mager ist wie eine Bohnenstange,<sup>28</sup> daß er im schwarzgelben Gesicht von pechschwarzen krausen<sup>29</sup> Haaren und Backenbart beschattet, im ganzen Wesen<sup>30</sup> den ausgesprochensten Charakter des Volks aus dem Orient<sup>31</sup> trägt, daß er nach der letzten bizarrsten Mode der englischen<sup>32</sup> Stutzer gekleidet geht, verschiedene Sprachen in<sup>33</sup> gleichem Dialekt unserer Leute spricht, die Violine kratzt,<sup>34</sup> auch wohl das Piano hämmert, miserable Verse zusammenstoppelt,<sup>35</sup> ohne Kenntnis und Geschmack den ästhetischen<sup>36</sup> Kunstrichter spielt und den literarischen Mäzen gern spielen<sup>37</sup> möchte, ohne Geist witzig und ohne Witz geistreich

Seite 678

<sup>1</sup> sein will, dummdreist, vorlaut, zudringlich, kurz, nach dem<sup>2</sup> derben Ausdruck derjenigen verständigen Leute, denen er<sup>3</sup> gar zu gern sich annähern möchte –ein unausstehlicher<sup>4</sup> Bengel ist. Kommt nun noch hinzu, daß trotz seines vielen<sup>5</sup> Geldes aus Allem was er beginnt, Geldsucht und eine<sup>6</sup> schmutzige Kleinlichkeit hervorblickt, so kann es nicht<sup>7</sup> anders geschehen, als daß selbst niedere Seelen, die sonst<sup>8</sup> vor dem Mammon sich beugen, ihn bald einsam stehen<sup>9</sup> lassen.

<sup>10</sup> Dem Kommissionsrat fuhr nun freilich in dem Augenblick,<sup>11</sup> wo Manasse ihm die Absicht seines lebenswürdigen<sup>12</sup> Neffen kund tat, sehr lebhaft der Gedanke an die halbe<sup>13</sup> Million, die Benschchen wirklich besaß, durch den Kopf,<sup>14</sup> aber auch zugleich kam ihm das Hindernis ein, welches<sup>15</sup> seiner Meinung nach die Sache ganz unmöglich machen<sup>16</sup> müßte.

<sup>17</sup> Lieber Manasse, begann er, Sie bedenken nicht, daß Ihr<sup>18</sup> werter Herr Neveu von altem Glauben ist und –Ei, unterbrach<sup>19</sup> ihn Manasse, ei Herr Kommissionsrat, was tut das? –<sup>20</sup> Mein Neffe ist nun einmal verliebt in Ihre

Demoiselle <sup>21</sup> Tochter und will sie glücklich machen, auf ein paar Tropfen <sup>22</sup> Wasser wird es ihm daher wohl nicht ankommen, er bleibt <sup>23</sup> ja doch derselbe. Überlegen Sie sich die Sache, Herr Kommissionsrat, <sup>24</sup> in ein paar Tagen komm ich wieder mit meinem <sup>25</sup> kleinen Baron und hole mir Bescheid.

<sup>26</sup> Damit ging Manasse von dannen.

<sup>27</sup> Der Kommissionsrat fing sofort an zu überlegen. Trotz <sup>28</sup> seiner grenzenlosen Habsucht, seiner Charakter- und Gewissenlosigkeit, <sup>29</sup> empörte sich doch sein Inneres, wenn <sup>30</sup> er sich lebhaft Albertinens Verbindung mit dem widerwärtigen <sup>31</sup> Bensch vorstellte. In einem Anfall von Rechtlichkeit <sup>32</sup> beschloß er dem alten Schulkameraden Wort zu <sup>33</sup> halten.

Seite 679

### *Viertes Kapitel*

<sup>2</sup> Handelt von Porträts, grünen Gesichtern, springenden

<sup>3</sup> Mäusen und jüdischen Flüchen.

<sup>4</sup> Bald, nachdem sie bei dem Hofjäger mit Edmund Lehsen <sup>5</sup> bekannt geworden, fand Albertine, daß des Vaters großes, <sup>6</sup> in Öl gemaltes Bildnis, welches in ihrem Zimmer hing, <sup>7</sup> durchaus unähnlich und auf unausstehliche Weise geklext <sup>8</sup> sei. Sie bewies dem Kommissionsrat, daß, ungeachtet mehrere <sup>9</sup> Jahre darüber vergangen, als er gemalt worden, er <sup>10</sup> doch noch in diesem Augenblicke viel jünger und hübscher <sup>11</sup> aussehe, als ihn der Maler damals aufgefaßt, und tadelte <sup>12</sup> vorzüglich den finstern, mürrischen Blick des Bildes, so wie <sup>13</sup> die altfränkische Tracht und das unnatürliche Rosenbouquet, <sup>14</sup> welches der Kommissionsrat auf dem Bilde sehr zierlich <sup>15</sup> zwischen zwei Fingern hielt, an denen stattliche Brillantringe <sup>16</sup> prangten.

<sup>17</sup> Albertine sprach so viel und so lange über das Bild, daß <sup>18</sup> der Kommissionsrat zuletzt selbst fand, das Gemälde sei <sup>19</sup> abscheulich und nicht begreifen konnte, wie der ungeschickte <sup>20</sup> Maler seine lebenswürdige Person in solch ein <sup>21</sup> häßliches Zerrbild habe umwandeln können. Und je länger <sup>22</sup> er das Porträt anblickte, desto mehr ereiferte er sich über <sup>23</sup> die fatale Sudelei; er beschloß das Bild herunter zu nehmen <sup>24</sup> und in die Polterkammer zu werfen.

<sup>25</sup> Da meinte nun Albertine, das schlechte Bild verdiene <sup>26</sup> dies wohl, indessen habe sie sich so daran gewöhnt, Väterchens <sup>27</sup> Bildnis in ihrem Zimmer zu haben, daß die leere <sup>28</sup> Wand sie gänzlich stören würde in all' ihrem Tun. Kein <sup>29</sup> anderer Rat sei vorhanden, Väterchen müsse sich noch <sup>30</sup> einmal malen lassen von einem geschickten, im genauen <sup>31</sup> Treffen glücklichen Künstler und dieser dürfe kein anderer <sup>32</sup> sein, als der junge Edmund Lehsen, der schon die schönsten, <sup>33</sup> wohlgetroffensten Bildnisse gemalt.

<sup>34</sup> Tochter, fuhr der Kommissionsrat auf, Tochter, was <sup>35</sup> verlangst du! Die jungen Künstler kennen sich nicht vor

Seite 680

<sup>1</sup> Stolz und Übermut, wissen gar nicht, was sie für ihre <sup>2</sup> geringen Arbeiten an Geld fordern sollen, sprechen von <sup>3</sup> nichts anderm als blanken Friedrichsd'oren, sind mit dem <sup>4</sup> schönsten Courant, sollten es sogar neue Talerstücke sein, <sup>5</sup> nicht zufrieden!

<sup>6</sup> Albertine versicherte dagegen, daß Lehsen, da er die <sup>7</sup> Malerei mehr aus Neigung als aus Bedürfnis treibe, gewiß <sup>8</sup> sich sehr billig finden lassen würde, und mahnte den Kommissionsrat <sup>9</sup> so lange, bis er sich entschloß, zu Lehsen hinzugehen, <sup>10</sup> und mit ihm über das Gemälde zu sprechen.

<sup>11</sup> Man kann denken, mit welcher Freude Edmund sich <sup>12</sup> bereit erklärte, den Kommissionsrat zu malen, und zum <sup>13</sup> hohen Entzücken stieg diese Freude, als er vernahm, daß <sup>14</sup> Albertine den Kommissionsrat auf den Gedanken

gebracht,<sup>15</sup> sich von ihm malen zu lassen. Er ahnte richtig, daß<sup>16</sup> Albertine auf diese Weise ihm die Annäherung an sie verstaten<sup>17</sup> wollen. Ganz natürlich war es auch, daß Edmund,<sup>18</sup> als der Kommissionsrat etwas ängstlich von dem zu bezahlenden<sup>19</sup> Preise des Gemäldes sprach, versicherte, daß er<sup>20</sup> durchaus gar kein Honorar nehmen werde, sondern sich<sup>21</sup> glücklich schätze, durch seine Kunst Eingang zu finden in<sup>22</sup> das Haus eines so vortrefflichen Mannes als der Kommissionsrat<sup>23</sup> sei.

<sup>24</sup> Gott! begann der Kommissionsrat im tiefsten Erstaunen,<sup>25</sup> was höre ich? –bester Herr Lehsen –gar kein Geld, gar<sup>26</sup> keine Friedrichsd'ore für Ihr Bemühen? –nicht einmal eine<sup>27</sup> Entschädigung für verbrauchte Leinwand und Farben in<sup>28</sup> gutem Courant?

<sup>29</sup> Edmund meinte lächelnd, diese Auslage sei zu unbedeutend,<sup>30</sup> als daß davon nur im mindesten die Rede sein könne.

<sup>31</sup> Aber, fiel der Kommissionsrat kleinlaut ein, aber Sie<sup>32</sup> wissen vielleicht nicht, daß hier von einem Kniestück in<sup>33</sup> Lebensgröße –Das sei alles gleich, erwiderte Lehsen.

<sup>34</sup> Da drückte ihn der Kommissionsrat stürmisch an die<sup>35</sup> Brust und rief, indem ihm die Tränen vor inniger Rührung<sup>36</sup> in die Augen traten: O Gott im Himmel! –gibt es denn auf<sup>37</sup> dieser im Argen liegenden Welt noch solche erhabene uneigennützig

Seite 681

<sup>1</sup> Menschenseelen! –Erst die Zigarren, dann<sup>2</sup> das Gemälde! –Sie sind ein vortrefflicher Mann oder Jüngling,<sup>3</sup> vielmehr, bester Herr Lehsen, in Ihnen wohnt deutsche<sup>4</sup> Tugend und Biederkeit, von der, wie sie zu unserer<sup>5</sup> Zeit aufgeblüht sein soll, in mehreren Schriften viel angenehmes<sup>6</sup> zu lesen. Doch glauben Sie mir, ungeachtet ich<sup>7</sup> Kommissionsrat bin und mich durchaus französisch kleide,<sup>8</sup> dennoch hege ich gleichen Sinn, weiß Ihren Edelmut zu<sup>9</sup> schätzen, und bin uneigennützig und gastfrei wie einer. –

<sup>10</sup> Die schlaue Albertine hatte die Art, wie sich Edmund bei<sup>11</sup> des Kommissionsrates Antrag nehmen würde, vorausgesehen.<sup>12</sup> Ihre Absicht war erreicht. Der Kommissionsrat<sup>13</sup> strömte über vom Lobe des vortrefflichen Jünglings, der<sup>14</sup> entfernt sei von jeder gehässigen Habsucht, und schloß<sup>15</sup> damit, daß, da junge Leute, vorzüglich Maler, immer etwas<sup>16</sup> fantastisches, romanhaftes in sich trügen, viel auf verwelkte<sup>17</sup> Blumen, Bänder, die an ein hübsches Mädchen geheftet<sup>18</sup> gewesen, hielten, über irgend ein von schönen Händen<sup>19</sup> verfertigtes Fabrikat aber ganz außer sich geraten könnten,<sup>20</sup> Albertine dem Edmund ja ein Geldbeutelchen häkeln<sup>21</sup> möchte, und, sei es ihr nicht unangenehm, sogar eine Locke<sup>22</sup> von ihrem schönen kastanienbraunen Haar hinein tun, so<sup>23</sup> aber jede etwanige Verpflichtung gegen Lehsen quitt machen<sup>24</sup> könne. Er erlaube das ausdrücklich und wolle es<sup>25,26</sup> schon bei dem Geheimen Kanzlei-Sekretär Tussmann verantworten.

<sup>27</sup> Albertine, noch immer nicht von des Kommissionsrats<sup>28</sup> Absichten und Plänen unterrichtet, verstand nicht, was er<sup>29</sup> mit dem Tussmann wollte, und fragte auch weiter nicht<sup>30</sup> darnach.

<sup>31</sup> Noch denselben Abend ließ Edmund seine Malergerätschaften<sup>32</sup> ins Haus des Kommissionsrates tragen, und am<sup>33</sup> andern Morgen fand er sich ein zur ersten Sitzung.

<sup>34</sup> Er bat den Kommissionsrat, sich im Geist in den heitersten,<sup>35</sup> frohsten Moment seines Lebens zu versetzen, etwa<sup>36</sup> wie ihm seine verstorbene Gattin zum erstenmal ihre Liebe<sup>37</sup> versichert, oder wie ihm Albertine geboren, oder wie er

Seite 682

<sup>1</sup> vielleicht einen verloren geglaubten Freund unvermutet<sup>2</sup> wieder gesehen. –



<sup>3</sup> Halt, rief der Kommissionsrat, halt Herr Lehsen, vor <sup>4</sup> ungefähr drei Monaten erhielt ich den Aviso aus Hamburg, <sup>5</sup> daß ich in der dortigen Lotterie einen bedeutenden Gewinn <sup>6</sup> gemacht. – Mit dem offenen Briefe in der Hand lief ich zu <sup>7</sup> meiner Tochter! – Einen froheren Augenblick habe ich in <sup>8</sup> meinem Leben nicht gehabt; *wählen* wir also denselben, und <sup>9</sup> damit mir und Ihnen alles besser vor Augen komme, will <sup>10</sup> ich den Brief holen und ihn wie damals offen in der Hand <sup>11</sup> halten.

<sup>12</sup> Edmund mußte den Kommissionsrat wirklich in dieser <sup>13</sup> Stellung malen, auf den offenen Brief aber ganz deutlich und <sup>14</sup> leserlich dessen Inhalt hinschreiben:

<sup>15</sup> Ew. Wohlgeb. habe ich die Ehre zu avertieren u. s. w.

<sup>16</sup> Auf einem kleinen Tisch daneben mußte (so wollt' es der <sup>17</sup> Kommissionsrat) das geöffnete Couvert liegen, so daß man <sup>18</sup> die Aufschrift:

<sup>19</sup> Des Herrn Kommissionsrats, Stadtverordneten und <sup>20</sup> Feuerherrn Melchior Voßwinkel, Wohlgeboren

<sup>21</sup> zu Berlin

<sup>22</sup> deutlich lesen konnte und auch das Postzeichen: Hamburg, <sup>23</sup> durfte Edmund nicht vergessen nach dem Leben zu kopieren. <sup>24</sup> Edmund malte übrigens einen sehr hübschen, freundlichen, <sup>25</sup> stattlich gekleideten Mann, der in der Tat einige <sup>26</sup> entfernte Züge von dem Kommissionsrat im Gesichte trug, <sup>27</sup> so daß jeder, der jenes Brief-Couvert las, unmöglich in der <sup>28</sup> Person irren konnte, welche das Bild vorstellen sollte.

<sup>29</sup> Der Kommissionsrat war ganz entzückt über das Bild. <sup>30</sup> Da sehe man, sprach er, wie ein geschickter Maler die <sup>31</sup> anmutigen Züge eines hübschen Mannes, sei er auch schon <sup>32</sup> etwas in die Jahre gekommen, aufzufassen wisse, und nun <sup>33</sup> erst merke er, was der Professor gemeint, den er einmal in <sup>34</sup> der Humanitäts-Gesellschaft behaupten gehört, daß ein <sup>35</sup> gutes Portrait zugleich ein tüchtiges historisches Bild sein <sup>36</sup> müsse. Blicke er nämlich sein Bildnis an, so falle ihm jedesmal <sup>37</sup> die angenehme Historie von dem gewonnenen Lotterielos

Seite 683

<sup>1</sup> ein und er verstehe das liebenswürdige Lächeln seines

<sup>2,3</sup> Ichs, das sich auf seinem eigenen Gesicht dann abspiegle.

<sup>4</sup> Noch ehe Albertine ausführen konnte, was weiter in <sup>5</sup> ihrem Plane lag, kam der Kommissionsrat ihren Wünschen <sup>6</sup> zuvor, indem er Edmund bat, nun auch seine Tochter zu <sup>7</sup> malen.

<sup>8</sup> Edmund begann sogleich das Werk. Indessen schien es <sup>9</sup> mit Albertinens Bildnis gar nicht so leicht, so glücklich von <sup>10</sup> Statten gehen zu wollen, als es bei des Kommissionsrats <sup>11</sup> Portrait der Fall gewesen.

<sup>12</sup> Er zeichnete, löschte aus, zeichnete wieder, fing an zu <sup>13</sup> malen, verwarf das Ganze, begann von neuem, veränderte <sup>14</sup> die Stellung, bald war es ihm zu hell im Zimmer, bald zu <sup>15</sup> dunkel etc., bis der Kommissionsrat, der so lange den <sup>16</sup> Sitzungen beigewohnt, die Geduld verlor und davon blieb.

<sup>17</sup> Edmund kam nun Vormittags und Nachmittags und <sup>18</sup> rückte auch das Bild auf der Staffelei nicht sonderlich vor, <sup>19</sup> so geschah dies doch mit dem innigen Liebesverständnis, <sup>20</sup> das sich zwischen Edmund und Albertinen immer fester <sup>21</sup> und fester knüpfte.

<sup>22</sup> Du wirst es, vielgeneigter Leser! ganz gewiß selbst erfahren <sup>23</sup> haben, daß, ist man verliebt, es oftmals durchaus nötig <sup>24</sup> wird, um allen Beteurungen, allen süßen, schmachttenden <sup>25</sup> Worten und Redensarten, allen sehnsüchtigen Wünschen <sup>26</sup> die gehörige Kraft zu geben, so daß sie eindringen mit <sup>27</sup> unwiderstehlicher Gewalt ins tiefste Herz, die Hand der <sup>28</sup> Geliebten zu fassen, zu drücken, zu küssen, und daß dann <sup>29</sup> im Liebkosen, wie vermöge eines elektrischen Prinzips, <sup>30</sup> unvermutet Lipp' an Lippe schlägt und dies Prinzip sich <sup>31</sup> entladet im glühenden Feuerstrom des süßesten Kusses. <sup>32</sup> Nicht allein, daß Edmund deshalb oft das Malen ganz <sup>33</sup> lassen mußte, er wurde auch oft sogar gezwungen, von der <sup>34</sup> Staffelei aufzustehen.

<sup>35</sup> So kam es denn, daß er an einem Vormittage mit Albertinen <sup>36</sup> an dem mit weißen Gardinen verzogenen Fenster <sup>37</sup> stand und um, wie gesagt, seinen Beteurungen mehr Kraft

Seite 684

<sup>1</sup> zu geben, Albertinen umfaßt hielt und ihre Hand unaufhörlich <sup>2</sup> an den Mund drückte.

<sup>3</sup> Zu selbiger Stunde und zu selbigem Augenblick ging der <sup>4</sup> Geheime Kanzlei-Sekretär Tusmann mit der politischen <sup>5</sup> Klugheit und andern pergamentnen Büchern, worin das <sup>6</sup> Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, in der Tasche, <sup>7</sup> vor dem Hause des Kommissionsrates vorüber. Ungeachtet <sup>8</sup> er scharf zusprang, da gerade die Uhr auf dem Punkt <sup>9</sup> stand die Stunde zu schlagen, mit der er in das Bureau <sup>10</sup> einzutreten gewohnt war, hielt er doch einen Augenblick <sup>11</sup> an und warf den schmunzelnden Blick hinauf nach dem <sup>12</sup> Fenster seiner vermeintlichen Braut.

<sup>13</sup> Da gewahrte er wie im Nebel Albertinen mit Edmund, <sup>14</sup> und ungeachtet er durchaus nichts deutlich zu erkennen <sup>15</sup> vermochte, schlug ihm doch das Herz, er wußte selbst nicht <sup>16</sup> warum. Eine seltsame Angst trieb ihn an, das Unerhörte zu <sup>17</sup> beginnen, nämlich zu ganz ungewöhnlicher Stunde hinauf <sup>18</sup> und geradezu nach Albertinens Zimmer zu steigen.

<sup>19</sup> Als er hineintrat, sprach Albertine so eben sehr vernehmlich: <sup>20</sup> Ja Edmund! ewig, ewig werd' ich dich lieben! Und <sup>21</sup> damit drückte sie Edmund an seine Brust und ein ganzes <sup>22</sup> Feuerwerk von elektrischen Schlägen, wie sie oben beschrieben, <sup>23</sup> begann zu rauschen und zu knistern.

<sup>24</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär schritt unwillkürlich vor <sup>25</sup> und blieb dann starr, sprachlos, wie von der Katalepsie <sup>26</sup> befallen, in der Mitte des Zimmers stehen.

<sup>27</sup> Im Taumel des höchsten Entzückens hatten die Liebenden <sup>28</sup> den eisenschweren Tritt der Stiefelschuhe des Geheimen <sup>29</sup> Kanzlei-Sekretärs nicht vernommen, nicht gehört, wie <sup>30</sup> er die Tür öffnete, wie er ins Zimmer trat, bis in dessen <sup>31</sup> Mitte vorschritt.

<sup>32</sup> Nun quäkte er plötzlich im höchsten Falsett: aber Demoiselle <sup>33</sup> Albertine Voßwinkel! —

<sup>34</sup> Erschrocken fuhren die Liebenden auseinander, Edmund <sup>35</sup> an die Staffelei, Albertine auf den Stuhl, wo sie <sup>36</sup> Behufs des Malens sitzen sollte.

<sup>37</sup> Aber, begann der Geheime Kanzlei-Sekretär nach einer

Seite 685

<sup>1</sup> kleinen Pause, in der er Atem geschöpft, aber Demoiselle <sup>2</sup> Albertine Voßwinkel, was tun Sie, was beginnen Sie? Erst <sup>3</sup> walzen Sie mit dem jungen Herrn da, den ich zu kennen <sup>4</sup> nicht die Ehre habe, auf dem Rathause in tiefer Mitternacht, <sup>5</sup> daß mir armen Geheimen Kanzlei-Sekretär und geschlagenen <sup>6</sup> Bräutigam Hören und Sehen vergeht, und nun am <sup>7</sup> hellen lichten Tage hier am Fenster hinter den Gardinen —<sup>8</sup> o Gerechter! — Ist das ein ziemliches, sittiges Betragen für <sup>9</sup> eine Demoiselle Braut? »Wer ist Braut«, fuhr Albertine auf, <sup>10</sup> »wer ist Braut? — von wem

sprechen Sie, Herr Geheimer <sup>11</sup> Kanzlei-Sekretär, reden Sie.«

<sup>12</sup> O du mein Schöpfer im Himmelsthron, lamentierte <sup>13</sup> der Geheime Kanzlei-Sekretär, Sie fragen noch, werteste <sup>14</sup> Demoiselle, wer Braut ist, von wem ich spreche? – Von <sup>15</sup> wem anders kann ich denn hier jetzt reden als von Ihnen. <sup>16</sup> Sind Sie denn nicht meine verehrte, im Stillen angebetete <sup>17</sup> Braut? Hat nicht Ihr wertester Herr Papa mir Ihre <sup>18</sup> liebe, weiße, küssenswürdige Hand zugesagt schon seit <sup>19</sup> langer Zeit?

<sup>20</sup> Herr Geheimer Kanzlei-Sekretär, rief Albertine ganz <sup>21</sup> außer sich, Herr Geheimer Kanzlei-Sekretär, entweder sind <sup>22</sup> Sie schon am Vormittage in die Weinstube geraten, die Sie, <sup>23</sup> wie mein Vater sagt, jetzt zu häufig besuchen sollen, oder <sup>24</sup> von einem seltsamen Wahnsinn heimgesucht. Mein Vater <sup>25</sup> hat, kann nicht daran gedacht haben, Ihnen meine Hand <sup>26</sup> zuzusagen.

<sup>27</sup> Allerliebste Demoiselle Voßwinkel, fiel der Geheime <sup>28</sup> Kanzlei-Sekretär ein, bedenken Sie doch nur! – Sie kennen <sup>29</sup> mich ja schon seit so vielen Jahren, bin ich denn nicht <sup>30</sup> jederzeit ein mäßiger, besonnener Mann gewesen und soll <sup>31</sup> jetzt auf einmal mich dem schnöden Weintrinken und ungeziemlicher <sup>32</sup> Verrücktheit hingeben? Beste Demoiselle, ein <sup>33</sup> Auge will ich zudrücken, schweigen soll mein Mund darüber, <sup>34</sup> was hier so eben geschehen! – Alles vergeben und <sup>35</sup> vergessen! – Aber besinnen Sie sich doch, angebetete Braut, <sup>36</sup> daß Sie mir ja schon Ihr Jawort gaben, aus dem Fenster des <sup>37</sup> Rathausturms zur mitternächtlichen Stunde, und wenn Sie

Seite 686

<sup>1</sup> daher auch im Brautschmuck mit diesem jungen Herrn da <sup>2</sup> stark walzten, so –

<sup>3</sup> Sehn Sie wohl, unterbrach Albertine den Geheimen <sup>4</sup> Kanzlei-Sekretär, sehn Sie wohl, merken Sie wohl, daß <sup>5</sup> Sie unsinniges Zeug durch einander schwatzen, wie ein <sup>6</sup> der Charité Entsprungener? – Gehen Sie – es wird mir <sup>7</sup> bange in Ihrer Gegenwart – gehen Sie, sag' ich, verlassen <sup>8</sup> Sie mich!

<sup>9</sup> Die Tränen stürzten dem armen Tusmann aus den Augen. <sup>10</sup> O Gerechter, schluchzte er, solche schnöde Behandlung <sup>11</sup> von der verehrtesten Demoiselle Braut! – Nein, ich <sup>12</sup> gehe nicht, ich bleibe so lange, bis Sie werteste Demoiselle <sup>13</sup> Voßwinkel, was meine geringe Person betrifft, zu besserer <sup>14</sup> Überzeugung gekommen sind.

<sup>15</sup> Gehen Sie! sprach Albertine mit halb erstickter Stimme, <sup>16</sup> indem sie das Schnupftuch vor die Augen gedrückt in eine <sup>17</sup> Ecke des Zimmers flüchtete.

<sup>18</sup> Nein, erwiderte der Geheime Kanzlei-Sekretär, nein, <sup>19</sup> werteste Demoiselle Braut, nach Thomasii politisch klugem <sup>20</sup> Rat muß ich bleiben, ich gehe nun durchaus nicht eher <sup>21</sup> bis – Er machte Miene Albertinen zu verfolgen.

<sup>22</sup> Edmund hatte kochend vor Wut indessen an dem dunkelgrünen <sup>23</sup> Hintergrunde des Gemäldes hin und her gestrichen. <sup>24</sup> Nun konnte er sich nicht länger halten. »Verrückter, <sup>25</sup> überlästiger Satan!« – So schrie er ganz außer sich, sprang <sup>26</sup> los auf Tusmann, fuhr ihm mit dem dicken, in jene dunkelgrüne <sup>27</sup> Farbe getunkten Pinsel drei, viermal übers Gesicht, <sup>28</sup> faßte ihn, gab ihm, nachdem er die Tür geöffnet, solch <sup>29</sup> einen derben Stoß, daß er hinausflog wie ein abgeschossener <sup>30</sup> Pfeil.

<sup>31</sup> Entsetzt prallte der Kommissionsrat, der eben aus der <sup>32</sup> Tür gegenüber heraustreten wollte, zurück, als der grüne <sup>33</sup> Schulkamerad in seine Arme stürzte.

<sup>34</sup> Geheimer, rief er aus, Geheimer, um des Himmels willen, <sup>35</sup> wie siehst du aus?

<sup>36</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär, beinahe von Sinnen über <sup>37</sup> alles, was sich eben zugetragen, erzählte in kurzen,

abgebrochenen

Seite 687

<sup>1</sup> Sätzen, wie Albertine ihn behandelt, was er von <sup>2</sup> Edmund erlitten.

<sup>3</sup> Der Kommissionsrat, ganz Ärger und Zorn, nahm ihn <sup>4</sup> bei der Hand, ging mit ihm zurück in Albertinens Zimmer, <sup>5</sup> fuhr los auf das Mädchen: Was muß ich hören, was muß ich <sup>6</sup> vernehmen? Führt man sich so auf, behandelt man so den <sup>7</sup> Bräutigam?

<sup>8</sup> Bräutigam? schrie Albertine auf im jähsten Schreck.

<sup>9</sup> Nun ja, sprach der Kommissionsrat, Bräutigam freilich. <sup>10</sup> Ich weiß gar nicht, was du dich alterierst über eine Sache, <sup>11</sup> die ja längst beschlossen. Mein lieber Geheimer ist dein <sup>12</sup> Bräutigam und in wenigen Wochen feiern wir die vergnügte <sup>13</sup> Hochzeit.

<sup>14</sup> Nimmermehr, rief Albertine, nimmermehr heirate ich <sup>15</sup> den Geheimen Kanzlei-Sekretär. Wie sollt' ich ihn denn <sup>16</sup> lieben können den alten Mann –nein –

<sup>17</sup> Was lieben, was alter Mann, fiel ihr der Kommissionsrat <sup>18</sup> ins Wort, von Lieben ist gar nicht die Rede, sondern von <sup>19</sup> Heiraten. Freilich ist mein lieber Geheimer kein leichtsinniger <sup>20</sup> Jüngling mehr, aber so wie ich, eben in den Jahren, <sup>21</sup> die man mit Recht die besten nennt und dabei ein rechtschaffener, <sup>22</sup> gescheuter, belesener, liebenswürdiger Mann <sup>23</sup> und mein Schulkamerad.

<sup>24</sup> Nein, sprach Albertine in der heftigsten Bewegung, indem <sup>25</sup> ihr die Tränen aus den Augen stürzten, nein, ich kann <sup>26</sup> ihn nicht leiden, er ist mir unausstehlich, ich hasse, ich <sup>27</sup> verabscheue ihn! –O mein Edmund –

<sup>28</sup> Und damit fiel das Mädchen ganz außer sich, beinahe <sup>29</sup> ohnmächtig dem Edmund in die Arme, der sie mit Heftigkeit <sup>30</sup> an seine Brust drückte.

<sup>31</sup> Der Kommissionsrat, ganz erstarrt, riß die Augen weit <sup>32</sup> auf, als säh' er Gespenster, dann brach er los: Was ist das, <sup>33</sup> was gewahre ich –

<sup>34</sup> Ja, fiel der Geheime Kanzlei-Sekretär mit kläglichem <sup>35</sup> Stimm ein, ja die Demoiselle Albertine scheinen ganz und <sup>36</sup> gar nichts von mir wissen zu wollen, scheinen eine ungemaine <sup>37</sup> Inklination zu dem jungen Herrn Maler zu hegen, da

Seite 688

<sup>1</sup> sie ihn ohne Scheu küssen, mir ärmsten aber kaum die liebe <sup>2</sup> Hand reichen wollen, da ich doch bald den Trauring an <sup>3</sup> Dero angenehmen Goldfinger zu stecken gedenke.

<sup>4</sup> »Heda –Heda, aus einander sage ich«, schrie der Kommissionsrat <sup>5</sup> und riß Albertinen aus Edmunds Armen. <sup>6</sup> Der rief aber, daß er Albertinen nicht lassen werde und solle es <sup>7</sup> ihm das Leben kosten. –So? sprach der Kommissionsrat <sup>8</sup> mit spottendem Ton, seht doch, eine saubere Liebesgeschichte <sup>9</sup> hinter meinem Rücken! –Schön, herrlich, mein <sup>10</sup> junger Herr Lehnen, darum Ihre Uneigennützigkeit, darum <sup>11</sup> die Zigarren und die Bilder. –Sich in mein Haus einzuschleichen; <sup>12</sup> mit losen Künsten meine Tochter zu verführen. <sup>13</sup> Feiner Gedanke, daß ich meine Tochter an den Hals hängen <sup>14</sup> soll einem dürftigen, armseligen, nichtswürdigen Farbenkleckser! <sup>15</sup> –

<sup>16</sup> Außer sich vor Wut über des Kommissionsrats Schimpfreden, <sup>17</sup> ergriff Edmund den Malerstock, hob ihn in die <sup>18</sup> Höhe; da rief mit donnernder Stimme der zur Türe hereinbrechende <sup>19</sup> Leonhard: Halt Edmund! Keine Übereilung,

<sup>20</sup> Voßwinkel ist ein alberner Narr und wird sich besinnen.

<sup>21</sup> Der Kommissionsrat, erschrocken über Leonhards unvermutete <sup>22</sup> Erscheinung, rief aus dem Winkel, in den er <sup>23</sup> zurückgeprallt: Ich weiß gar nicht, Herr Leonhard, wie Sie <sup>24</sup> sich unterfangen können –

<sup>25</sup> Aber der Geheime Kanzlei-Sekretär war schnurstracks <sup>26</sup> hinter den Sopha geflüchtet, so wie er den Goldschmidt <sup>27</sup> erblickt, hatte sich tief niedergeduckt und quäkte mit ängstlicher, <sup>28</sup> weinerlicher Stimme: O du Gott im Himmel! –<sup>29</sup> Kommissionsrat sieh dich vor –schweige –halt das Maul, <sup>30</sup> geliebter Schulkamerad. –O du Gott im Himmel, das sind <sup>31</sup> ja der Herr Professor –der grausame Ball-Entrepreneur aus <sup>32</sup> der Spandauer Straße –

<sup>33</sup> Kommt nur hervor, sprach der Goldschmidt lachend, <sup>34</sup> kommt nur hervor, Tusmann, fürchtet Euch nicht, Euch <sup>35</sup> soll nichts mehr angetan werden, Ihr seid ja schon bestraft <sup>36</sup> genug für Eure alberne Heiratslust, da Ihr nun Euer Lebelang <sup>37</sup> ein grünes Gesicht behaltet.

Seite 689

<sup>1</sup> »O Gott« schrie der Geheime Kanzlei-Sekretär ganz <sup>2</sup> außer sich, »o Gott, ein grünes Gesicht immerdar! –Was <sup>3</sup> werden die Leute, was wird Se. Exzellenz der Herr Minister <sup>4</sup> sagen? Werden Se. Exzellenz nicht glauben, ich hätte mir <sup>5</sup> aus purer, schnöder, weltlicher Eitelkeit das Gesicht grün <sup>6</sup> gefärbt? –Ich bin ein geschlagener Mann, ich komme um <sup>7</sup> meinen Dienst, denn nicht dulden kann der Staat Geheime <sup>8</sup> Kanzlei-Sekretärs mit grünen Gesichtern –O ich Ärmster <sup>9</sup> –«

<sup>10</sup> Nun, nun, unterbrach der Goldschmidt Tusmanns Klagen, <sup>11</sup> nun, nun, Tusmann, lamentiert nur nicht so sehr, es <sup>12</sup> kann doch wohl noch Rat geben für Euch, wenn Ihr gescheut <sup>13</sup> seid und dem tollen Gedanken, Albertinen zu heiraten, <sup>14</sup> entsagt.

<sup>15</sup> Das kann ich nicht –das soll er nicht, so riefen beide <sup>16</sup> durcheinander, der Kommissionsrat und der Geheime <sup>17</sup> Kanzlei-Sekretär.

<sup>18</sup> Der Goldschmidt sah beide an mit funkelndem, durchbohrendem <sup>19</sup> Blick; doch eben als er losbrechen wollte, öffnete <sup>20</sup> sich die Tür und hinein trat der alte Manasse mit <sup>21</sup> seinem Neffen, dem Baron Benjamin Dümmerl aus Wien. –<sup>22</sup> Bensch ging gerade los auf Albertinen, die ihn zum erstenmal <sup>23</sup> in ihrem Leben sah und sprach in schnarrendem Ton, <sup>24</sup> indem er ihre Hand faßte: Ha, bestes Mädchen, da bin ich <sup>25</sup> nun selbst, um mich Ihnen zu Füßen zu werfen. –Verstehen <sup>26</sup> Sie! das ist nur solch' eine Redensart, der Baron Dümmerl <sup>27</sup> wirft sich niemanden zu Füßen, auch nicht Sr. Majestät dem <sup>28</sup> Kaiser. Ich meine, Sie sollen mir einen Kuß gehen. –Damit <sup>29</sup> trat er noch näher an Albertinen heran und beugte sich <sup>30</sup> nieder, doch in demselben Moment geschah etwas, worüber <sup>31,32</sup> sich alle, den Goldschmidt ausgenommen, tief entsetzten.

<sup>33</sup> Bensch's ansehnliche Nase schoß plötzlich zu einer solchen <sup>34</sup> Länge hervor, daß sie dicht bei Albertinens Gesicht <sup>35</sup> vorbeifahrend mit einem lauten Knack hart anstieß an die <sup>36</sup> gegenüber stehende Wand. Bensch prallte einige Schritte <sup>37</sup> zurück, sogleich zog sich die Nase wieder ein. Er näherte

Seite 690

<sup>1</sup> sich Albertinen, dasselbe Ereignis; kurz hinaus, hinein <sup>2</sup> schob sich die Nase wie eine Baßposaune.

<sup>3</sup> Verruchter Schwarzkünstler, brüllte Manasse, und indem <sup>4</sup> er einen verschlungenen Strick aus der Tasche zog und <sup>5</sup> ihn dem Kommissionsrat zuwarf, rief er: Ohne Umstände, <sup>6</sup> werfen Sie dem Kerl die Schlinge über den Hals, dem <sup>7</sup> Goldschmidt, mein ich, dann ziehen wir ihn ohne Widerstand <sup>8</sup> zur Tür hinaus und alles ist in Ordnung. –Der <sup>9</sup> Kommissionsrat ergriff den Strick, statt aber dem Goldschmidt, <sup>10</sup> warf er dem alten Juden den Strick über den Hals, <sup>11</sup> und sogleich prallten beide auf in die Höhe bis an die <sup>12</sup> Stubendecke und wieder herab, und so immerfort

herauf<sup>13</sup> und herab, während Bensch sein Nasen-Konzert fortsetzte<sup>14</sup> und Tusmann wie wahnsinnig lachte und plapperte, bis der<sup>15</sup> Kommissionsrat ohnmächtig, ganz erschöpft in den Lehnssessel<sup>16</sup> niedersank.

<sup>17</sup> Nun ists Zeit, nun ists Zeit, schrie Manasse, schlug an die<sup>18</sup> Tasche und mit einem Satze sprang eine übergroße abscheuliche<sup>19</sup> Maus hervor und gerade los auf den Goldschmidt. <sup>20</sup> Aber noch im Sprunge durchstach sie der Goldschmidt<sup>21</sup> mit einer spitzen, goldnen Nadel, worauf sie mit<sup>22,23</sup> einem gellenden Schrei verschwand, man wußte nicht wohin.

<sup>24</sup> Da ballte Manasse die Fäuste gegen den ohnmächtigen<sup>25</sup> Kommissionsrat und rief, indem Zorn und Wut aus seinen<sup>26</sup> feuerroten Augen sprühten: Ha, Melchior Voßwinkel, du<sup>27</sup> hast dich gegen mich geschworen, du bist im Bunde mit<sup>28</sup> dem verruchten Schwarzkünstler, den du in dein Haus<sup>29</sup> gelockt; aber verflucht, verflucht sollst du sein, du und dein<sup>30</sup> ganzes Geschlecht hinweggenommen wie die hülflose Brut<sup>31</sup> eines Vogels. Gras soll vor deiner Tür wachsen und alles,<sup>32</sup> was du unternimmst, soll gleichen dem Tun des Hungernden,<sup>33</sup> der sich im Traum ersättigen will an erdichteten Speisen<sup>34</sup> und der Dales soll sich einlagern in dein Haus und<sup>35</sup> wegzehren deine Habe, und du sollst betteln in zerrissenen<sup>36</sup> Kleidern vor den Türen des verachteten Volks Gottes, das<sup>37</sup> dich verstößt wie einen räudigen Hund. Und du sollst sein

Seite 691

<sup>1</sup> wie ein verachteter Zweig zur Erde geworfen und statt des<sup>2</sup> Klanges der Harfen Motten deine Gesellschaft! –Verflucht,<sup>3</sup> verflucht, verflucht du Kommissionsrat Melchior Voßwinkel!<sup>4</sup> –Damit faßte der wütende Manasse den Neffen und<sup>5</sup> stürmte mit ihm zur Türe hinaus.

<sup>6</sup> Albertine hatte im Grausen und Entsetzen ihr Gesicht<sup>7</sup> verborgen an Edmunds Brust, der sie umschlungen hielt<sup>8</sup> mit Mühe Fassung erringend.

<sup>9</sup> Der Goldschmidt trat nun hin zu dem Paar und sprach<sup>10</sup> lächelnd mit sanfter Stimme: Laßt euch nur durch alle diese<sup>11</sup> Narrenstreiche nicht irren. Es wird alles gut werden, ich<sup>12</sup> stehe euch dafür. Aber nun ist es nötig, daß ihr euch trennt,<sup>13</sup> ehe Voßwinkel und Tusmann aus ihrer Schreckenserstarrung<sup>14</sup> erwachen.

<sup>15</sup> Darauf verließ er mit Edmund Voßwinkels Haus.

### *Fünftes Kapitel*

<sup>17</sup> Worin der geneigte Leser erfährt, wer der Dales ist, auf

<sup>18</sup> welche Weise aber der Goldschmidt den Geheimen Kanzlei-Sekretär

<sup>19</sup> Tusmann rettet vom schmachvollen Tode und

<sup>20</sup> den verzweifelnden Kommissionsrat tröstet.

<sup>21</sup> Der Kommissionsrat war durch und durch erschüttert von<sup>22</sup> Manasses Fluch mehr, als von dem tollen Spuk, den, wie er<sup>23</sup> wohl einsah, der Goldschmidt getrieben. Jener Fluch war<sup>24</sup> auch in der Tat gräßlich genug, da er dem Kommissionsrat<sup>25</sup> den Dales über den Hals geschickt.

<sup>26</sup> Ich weiß nicht, ob Du sehr geneigter Leser die Bewandnis<sup>27</sup> kennst, die es mit diesem Dales der Juden hat?

<sup>28</sup> Das Weib eines armen Juden (so erzählt ein Talmudist)<sup>29</sup> fand, als sie eines Tages auf den Boden ihres kleinen Hauses<sup>30</sup> stieg, daselbst einen dünnen, ganz ausgemergelten, nackten<sup>31</sup> Menschen, der sie bat, ihm Obdach zu gönnen, ihn zu<sup>32</sup> nähren mit Speis' und Trank. Erschrocken lief das Weib<sup>33</sup> herab und sprach wehklagend zu ihrem Mann: Ein nackter,<sup>34</sup> ausgehungertes Mensch ist in unser Haus gekommen und<sup>35</sup> verlangt von uns Obdach und Nahrung. Wie sollen wir

Seite 692

<sup>1</sup> aber den fremden nähren, da wir selbst kaum unser mühseliges <sup>2</sup> Leben von Tag zu Tag durchfristen. Ich will, erwiderte <sup>3</sup> der Mann, hinaufsteigen zu dem fremden Menschen <sup>4</sup> und sehen wie ich ihn hinauschaufe aus unserm Hause. <sup>5</sup> Warum, sprach er dann zu dem fremden Menschen, warum <sup>6</sup> bist du geflüchtet in mein Haus, der ich arm bin und nicht <sup>7</sup> vermag dich zu ernähren? Hebe dich fort und gehe in das <sup>8</sup> Haus des Reichtums, wo die Schlachttiere längst gemästet <sup>9</sup> und die Gäste geladen sind zum Gastmahl. Wie kannst du, <sup>10</sup> erwiderte der Mensch, mich fortreiben wollen aus dem <sup>11</sup> Obdach, das ich gefunden? Du siehst, daß ich nackt bin und <sup>12</sup> bloß, wie kann ich fortziehen in das Haus des Reichtums? <sup>13</sup> Doch laß mir ein Kleid machen, das mir paßt und ich will <sup>14</sup> dich verlassen. – Besser ist es, dachte der Jude, daß ich mein <sup>15</sup> Letztes daran wende, den Menschen bald fortzuschaffen, <sup>16</sup> als daß er bliebe und verzehre, was ich mit Not zu erwerben <sup>17</sup> vermag. Er schlachtete sein letztes Kalb, wovon er mit <sup>18</sup> seinem Weibe viele Tage hindurch sich zu nähren gedachte, <sup>19</sup> verkaufte das Fleisch und schaffte von dem gelösten Gelde <sup>20</sup> ein gutes Kleid an für den fremden Menschen. Als er aber <sup>21</sup> hinaufging mit dem Kleide, war der Mensch, der erst klein <sup>22</sup> und dürr gewesen, groß geworden und stark, so daß das <sup>23</sup> Kleid ihm überall zu kurz war und zu enge. Darüber entsetzte <sup>24</sup> sich der arme Jude gar sehr, aber der fremde Mensch <sup>25</sup> sprach: Laß ab von der Torheit mich fortschaffen zu wollen <sup>26</sup> aus deinem Hause, denn wisse ich bin der Dales. Da rang <sup>27</sup> der arme Jude die Hände und jammerte und schrie: Gott <sup>28</sup> meiner Väter, so bin ich gezüchtigt mit der Rute des Zorns <sup>29</sup> und elend immerdar, denn bist du der Dales, so wirst du <sup>30</sup> nicht weichen, sondern all unser Hab und gut weggehend, <sup>31</sup> immer größer und stärker werden. Der Dales ist aber die <sup>32</sup> Armut, die, wo sie sich einmal eingenistet, niemals wieder <sup>33</sup> weicht und immer mehr zunimmt. –

<sup>34</sup> Entsetzte sich nun der Kommissionsrat darüber, daß ihm <sup>35</sup> Manasse in der Wut die Armut auf den Hals geflücht, so <sup>36</sup> fürchtete er dagegen auch den alten Leonhard, der, die <sup>37</sup> seltsamen Zauberkünste abgerechnet, die ihm zu Gebote

Seite 693

<sup>1</sup> standen, auch außerdem in seinem ganzen Wesen etwas <sup>2</sup> hatte, was wohl eine scheue Ehrfurcht erwecken mußte. <sup>3</sup> Gegen beide, das fühlte er, konnte er nichts sonderliches <sup>4</sup> ausrichten; sein ganzer Zorn fiel daher auf Edmund Lehnen, <sup>5</sup> dem er alles Unheil, was ihm widerfahren, in die <sup>6</sup> Schuhe schob. Kam noch hinzu, daß Albertine ganz unverhohlen <sup>7</sup> und mit entschiedener Festigkeit erklärte, wie sie <sup>8</sup> Edmund über die Maßen liebe und niemals weder den <sup>9</sup> alten, pedantischen Geheimen Kanzlei-Sekretär, noch den <sup>10</sup> unausstehlichen Baron Bensch heiraten werde, so konnt' es <sup>11</sup> gar nicht fehlen, daß der Kommissionsrat sich über die <sup>12</sup> Gebühr erboste und den Edmund fort wünschte, dahin, wo <sup>13</sup> der Pfeffer wächst. Da er aber diesen Wunsch nicht so <sup>14</sup> verwirklichen konnte, wie es unter der vorigen französischen <sup>15</sup> Regierung geschah, welche Leute, die sie los sein <sup>16</sup> wollte, in der Tat fortschickte nach dem Ort, wo der Pfeffer <sup>17</sup> wächst, so begnügte er sich damit, dem Edmund ein angenehmes <sup>18</sup> Billet zu schreiben, worin er all' sein Gift, all' seine <sup>19</sup> Galle ergoß und damit endete, daß er sich nicht unterfangen <sup>20</sup> solle, jemals die Schwelle seines Hauses zu betreten.

<sup>21</sup> Man kann denken, daß Edmund über diese grausame <sup>22</sup> Trennung von Albertinen sofort in die gehörige Verzweiflung <sup>23</sup> geriet, in welcher ihn denn Leonhard fand, als er ihn <sup>24,25</sup> seiner Gewohnheit gemäß in der Abenddämmerung besuchte.

<sup>26</sup> »Was habe ich«, rief Edmund dem Goldschmidt entgegen, <sup>27</sup> »was habe ich nun von Euerm Schutz, von Euerm <sup>28</sup> Mühen, mir die gehässigen Nebenbuhler vom Leibe zu <sup>29</sup> schaffen? Durch Eure unheimlichen Taschenspielerkünste <sup>30</sup> verwirrt und entsetzt Ihr alle, selbst mein holdes Mädchen, <sup>31</sup> und Euer Treiben ist es allein, das mir als ein unübersteigliches <sup>32</sup> Hindernis in den Weg tritt. Ich fliehe, ich fliehe den <sup>33</sup> Dolch im Herzen fort nach Rom!«

<sup>34</sup> Nun, sprach der Goldschmidt, nun dann tätest du ja <sup>35</sup> wirklich das, was ich recht von Herzen wünsche. Erwinnere <sup>36</sup> dich, daß ich schon damals, als du zum erstenmale von <sup>37</sup> deiner Liebe zu Albertinen sprachst, dir

versicherte, daß

Seite 694

<sup>1</sup> meiner Meinung nach ein junger Künstler sich wohl verlieben <sup>2</sup> könne, aber nicht gleich ans Heiraten denken müsse, da <sup>3</sup> dies ganz unersprießlich sei. Ich rückte dir damals halb im <sup>4</sup> Scherz das Beispiel des jungen Sternbald vor Augen, aber <sup>5</sup> ganz ernsthaft sage ich dir jetzt, daß, gedenkst du ein <sup>6</sup> tüchtiger Künstler zu werden, du durchaus alle Heiratsgedanken <sup>7</sup> dir aus dem Kopf schlagen mußt. Frei und froh <sup>8</sup> ziehe in das Vaterland der Kunst, studiere in voller Begeisterung <sup>9</sup> ihr innerstes Wesen und dann erst wird dir die <sup>10</sup> technische Fertigkeit, die du vielleicht auch hier erlangen <sup>11</sup> kannst, etwas nützen.

<sup>12</sup> Ha, rief Edmund, was für ein Tor war ich, Euch meine <sup>13</sup> Liebe anzuvertrauen! Nun sehe ich es wohl ein, daß gerade <sup>14</sup> Ihr, von dem ich Beistand erwarten durfte mit Rat und Tat, <sup>15</sup> daß gerade Ihr, sage ich, absichtlich mir entgegen handelt <sup>16</sup> und meine schönsten Hoffnungen mit hämischer Schadenfreude <sup>17</sup> zerstört. —

<sup>18</sup> Hoho, erwiderte der Goldschmidt, hoho junger Herr! <sup>19</sup> mäßigt Euch in Euren Ausdrücken, seid weniger heftig <sup>20</sup> und bedenkt, daß Ihr viel zu unerfahren seid, um mich zu <sup>21</sup> durchschauen. Aber ich will Euern irren Zorn Eurer wahnsinnigen <sup>22</sup> Verliebtheit zu Gute halten —

<sup>23</sup> Und, fuhr Edmund fort, und was die Kunst betrifft, so <sup>24</sup> sehe ich gar nicht ein, warum ich, da es mir dazu, wie Ihr <sup>25</sup> wißt, gar nicht an Mitteln fehlt, der innigen Verbindung <sup>26</sup> mit Albertinen unbeschadet, nicht nach Rom gehen und <sup>27</sup> dort die Kunst studieren sollte. Ja, ich gedachte gerade <sup>28</sup> dann, wenn ich Albertinens Besitz gewiß sein konnte, nach <sup>29</sup> Italien zu wandern und dort ein ganzes Jahr hindurch zu <sup>30</sup> verweilen, dann aber bereichert mit wahrer Kunstkenntnis <sup>31</sup> zurückzukehren in die Arme meiner Braut.

<sup>32</sup> Wie, rief der Goldschmidt, wie Edmund, war das in der <sup>33</sup> Tat dein wirklicher, ernsthafter Vorsatz?

<sup>34</sup> Allerdings, erwiderte der Jüngling, so sehr mein Inneres <sup>35</sup> entbrannt ist in Liebe zu der holden Albertine, so sehr <sup>36</sup> erfüllt mich doch die Sehnsucht nach dem Lande, das die <sup>37</sup> Heimat meiner Kunst ist.

Seite 695

<sup>1</sup> Könnet, fuhr der Goldschmidt fort, könnet Ihr Euer <sup>2</sup> treues Wort mir darauf geben, daß, wird Albertine Euer, <sup>3</sup> Ihr sogleich die Reise nach Italien antreten wollt?

<sup>4</sup> Warum sollte ich das nicht, erwiderte der Jüngling, da es <sup>5</sup> mein fester Entschluß war und es bleiben würde, sollte das <sup>6</sup> geschehen, woran ich verzweifeln muß.

<sup>7</sup> Nun, rief der Goldschmidt lebhaft, nun Edmund, so sei <sup>8</sup> guten Mutes, diese feste Gesinnung erwirbt dir die Geliebte. <sup>9</sup> Ich gebe dir mein Wort, daß in wenigen Tagen <sup>10</sup> Albertine deine Braut sein soll. Daß ich das zu bewirken <sup>11</sup> verstehen werde, daran magst du nicht zweifeln.

<sup>12</sup> Die Freude, das Entzücken strahlte aus Edmunds Augen. <sup>13</sup> Der rätselhafte Goldschmidt überließ, schnell davon <sup>14</sup> eilend, den Jüngling all den süßen Hoffnungen und Träumen, <sup>15</sup> die er in seinem Innern aufgeregt. —

<sup>16</sup> In einem abgelegenen Teil des Tiergartens, unter einem <sup>17</sup> großen Baum, lag, um mit Celia in Wie es Euch gefällt zu <sup>18</sup> reden, wie eine abgefallene Eichel, oder wie ein verwundeter <sup>19</sup> Ritter der Geheime Kanzlei-Sekretär Tusmann und <sup>20</sup> klagte sein tiefes Herzeleid den treulosen Herbstwinden.

<sup>21</sup> »O Gott gerechter! lamentierte er, unglücklicher, bedauernswürdiger <sup>22</sup> Geheimer Kanzlei-Sekretär, womit hast du <sup>23</sup> all diese Schmach verdient, die dir über den Hals gekommen. <sup>24</sup> Sagt denn nicht Thomasius, daß der Ehestand



an<sup>25</sup> Erlangung der Weisheit keinesweges hindern solle und<sup>26</sup> doch hast du schon jetzt, da du nur den Ehestand zu<sup>27</sup> intendieren begonnen, beinahe deinen ganzen angenehmen<sup>28</sup> Verstand verloren. Woher der entsetzliche Widerwille der<sup>29</sup> werten Demoiselle Albertine Voßwinkel gegen deine geringe,<sup>30</sup> aber mit löblichen Eigenschaften sattsam ausgestattete<sup>31</sup> Person? Bist du etwa ein Politiker, der keine Frau<sup>32</sup> haben, oder gar ein Rechtsgelehrter, der nach der Lehre des<sup>33</sup> Cleobulus seine Frau, sobald sie unartig, was wenigstens prügeln<sup>34</sup> soll, daß die Schönste deshalb einige Scheu tragen<sup>35</sup> könnte, dich zu ehelichen? O Gerechter, welchem Jammer<sup>36</sup> gehst du entgegen! – Warum mußt du, o geliebter Geheimer<sup>37</sup> Kanzlei-Sekretär, in offene Fehde geraten mit schnöden

Seite 696

<sup>1</sup> Schwarzkünstlern und malerischen Wütrichen, die dein<sup>2</sup> zartes Gesicht für ein aufgespanntes Pergament halten und<sup>3</sup> mit frechem Pinsel einen wilden Salvator Rosa darauf<sup>4</sup> schmeißen, ohne Geschick, Haltung und Manier! Ja, das ist<sup>5</sup> das ärgste! Alle meine Hoffnung hatte ich auf meinen<sup>6</sup> intimen Freund gesetzt, auf den Herrn Streccius, der in der<sup>7</sup> Chemie wohl erfahren ist und in jedem Malheur zu helfen<sup>8</sup> weiß, aber es ist alles vergebens. Je mehr ich mich mit dem<sup>9</sup> Wasser wasche, das er mir angeraten, desto grüner werde<sup>10</sup> ich, wiewohl das Grün sich in den verschiedensten Nuancen<sup>11</sup> und Schattierungen ändert, so daß es bereits Frühling,<sup>12</sup> Sommer und Herbst auf meinem Antlitz gewesen! – Ja,<sup>13</sup> dieses Grün ist es, was mich ins Verderben stürzt, und<sup>14</sup> erlange ich nicht den weißen Winter wieder, welcher die<sup>15</sup> schicklichste Jahreszeit für mein Gesicht, so gerate ich in<sup>16</sup> Desperation, stürze mich hier in den schnöden Froschlaich<sup>17</sup> und sterbe einen grünen Tod!« –

<sup>18</sup> Tusmann hatte wohl Recht, so bittere Klagen auszustoßen,<sup>19</sup> denn in der Tat war es arg mit der grünen Farbe seines<sup>20</sup> Antlitzes, die gar nicht gewöhnliche Ölfarbe, sondern irgend<sup>21</sup> eine künstlich zusammengesetzte Tinktur zu sein<sup>22</sup> schien, die, in die Haut eingedrungen, durchaus nicht verschwinden<sup>23</sup> wollte. Zur Tageszeit durfte der arme Geheime<sup>24</sup> Kanzlei-Sekretär gar nicht anders ausgehen, als mit tief in<sup>25</sup> die Augen gedrücktem Hut und vorgehaltenem Schnupftuch,<sup>26</sup> und selbst wenn die Dämmerung eingebrochen,<sup>27</sup> wagte er es nur in gestrecktem Galopp durch die entlegenen<sup>28</sup> Gassen zu rennen. Teils fürchtete er den Hohn der<sup>29</sup> Straßenbuben, teils mußte er sich ängstigen, irgend jemanden<sup>30</sup> aus dem Bureau, in dem er arbeitete, zu begegnen, da<sup>31</sup> er sich krank melden lassen.

<sup>32</sup> Es geschieht wohl, daß wir das Ungemach, welches uns<sup>33</sup> getroffen, stärker und tötender fühlen in der stillen,<sup>34</sup> schwarzen Nacht, als am geräuschvollen Tage. So kam es<sup>35</sup> auch, daß, so wie immer dunkler und dunkler die Wolken<sup>36</sup> heraufzogen, wie schwärzer und schwärzer die Schatten des<sup>37</sup> Waldes sich ausbreiteten, wie recht schauerlich verhöhrend

Seite 697

<sup>1</sup> der rauhe Herbstwind durch Bäume und Gebüsche pfiiff,<sup>2</sup> Tusmann sein ganzes Elend bedenkend in vollkommene<sup>3</sup> Trostlosigkeit geriet.

<sup>4</sup> Der entsetzliche Gedanke, in den grünen Froschlaich zu<sup>5</sup> springen und so ein verstörtes Leben zu enden, trat dem<sup>6</sup> Geheimen Kanzlei-Sekretär so lebendig in die Seele, daß er<sup>7</sup> ihn für einen entscheidenden Wink des Schicksals hielt,<sup>8</sup> dem er folgen müsse.

<sup>9</sup> »Ja«, rief er mit gellender Stimme, indem er hastig aufsprang<sup>10</sup> vom Boden, wo er sich hingelagert, »ja, Geheimer<sup>11</sup> Kanzlei-Sekretär mit dir ist es aus! – Verzweifle guter Tusmann!<sup>12</sup> –Kein Thomasius kann dich retten, fort mit dir in<sup>13</sup> den grünen Tod! –Leben Sie wohl, grausame Demoiselle<sup>14</sup> Albertine Voßwinkel! –Sie sehen Ihren Bräutigam, den Sie<sup>15</sup> verschmäht auf schnöde Weise, niemals wieder! –Er wird<sup>16</sup> sogleich in den Froschlaich springen!« –

<sup>17</sup> Wie rasend rannte er fort nach dem nahe gelegenen<sup>18</sup> Bassin, das in der tiefen Dämmerung anzusehen war wie ein<sup>19</sup> breiter, schön bewachsener Weg und blieb dicht am Rande<sup>20</sup> stehen.

<sup>21</sup> Der Gedanke an den nahen Tod mochte wohl seine Sinne <sup>22</sup> zerrütten, denn er sang mit hoher, durchdringender <sup>23</sup> Stimme das englische Volkslied, dessen Refrain lautet: <sup>24</sup> Grün sind die Wiesen, grün sind die Wiesen, warf dann die <sup>25</sup> politische Klugheit, das Handbuch für Hof und Staat, so <sup>26</sup> wie Hufelands Kunst das Leben zu verlängern, in das <sup>27</sup> Wasser und war eben im Begriff, mit einem tüchtigen <sup>28</sup> Ansatz nachzuspringen, als er sich von hinten her mit <sup>29</sup> starken Armen umfaßt fühlte.

<sup>30</sup> Zugleich vernahm er die ihm wohlbekannte Stimme des <sup>31</sup> schwarzkünstlerischen Goldschmidts: Tusmann, was habt <sup>32</sup> Ihr vor? Ich bitte Euch, seid doch kein Esel und macht doch <sup>33</sup> nicht tolle Streiche!

<sup>34</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär bot alle Kraft auf, sich <sup>35</sup> aus des Goldschmidts Armen loszuwinden, indem er, kaum <sup>36</sup> der Sprache mehr mächtig, krächzte: Herr Professor, ich <sup>37</sup> bin in der Desperation und da hören alle Rücksichten auf,

Seite 698

<sup>1</sup> Herr Professor, nehmen Sie es einem desperaten Geheimen <sup>2</sup> Kanzlei-Sekretär, der sonst wohl weiß, was Anstand und <sup>3</sup> Sitte heischt, nicht übel, aber Herr Professor –ich sag' es <sup>4</sup> unverhohlen, ich wünschte, daß Sie der Teufel hole samt <sup>5</sup> Ihren Hexenkünsten, samt Ihrer Grobheit, samt Ihrem <sup>6</sup> verdammten Ihr –Ihr –Ihr und Tusmann! –

<sup>7</sup> Der Goldschmidt ließ den Geheimen Kanzlei-Sekretär <sup>8</sup> los und alsbald taumelte er erschöpft nieder in das hohe <sup>9</sup> durch und durch feuchte Gras.

<sup>10</sup> Wähnend, er liege im Bassin, rief er: O kalter Tod, o <sup>11</sup> grüne Wiese –Adieu! –Mich ganz gehorsamst zu empfehlen, <sup>12</sup> werteste Demoiselle Albertine Voßwinkel –Lebe <sup>13</sup> wohl, wackrer Kommissionsrat –Der unglückliche Bräutigam <sup>14</sup> liegt bei den Fröschen, die den Herrn loben zur <sup>15</sup> Sommerszeit! –

<sup>16</sup> Seht Ihr wohl, sprach der Goldschmidt mit starker <sup>17</sup> Stimme, seht Ihr wohl Tusmann, daß Ihr von Sinnen seid, <sup>18</sup> und matt und elend dazu! –Zum Teufel wollt Ihr mich <sup>19</sup> schicken, wie wenn ich nun selbst der Teufel wäre und <sup>20</sup> Euch den Hals umdrehte hier auf der Stelle, wo Ihr wähnt <sup>21</sup> im Bassin zu liegen?

<sup>22</sup> Tusmann ächzte, stöhnte, schüttelte sich wie im stärksten <sup>23</sup> Fieberfrost.

<sup>24</sup> Aber, fuhr der Goldschmidt fort, aber ich mein' es gut <sup>25</sup> mit Euch, Tusmann, und vergebe Eurer Desperation alles, <sup>26</sup> richtet Euch auf, kommt mit mir.

<sup>27</sup> Der Goldschmidt half dem armen Geheimen Kanzlei-Sekretär <sup>28</sup> auf die Beine. Ganz vernichtet lispelte er: Ich bin <sup>29</sup> in Ihrer Gewalt, verehrtester Herr Professor, machen Sie <sup>30</sup> mit meinem geringen sterblichen Leichnam was Sie wollen, <sup>31</sup> aber meine unsterbliche Seele bitte ich ganz gehorsamst <sup>32</sup> gütigst verschonen zu wollen.

<sup>33</sup> Schwatzt nicht solch aberwitziges Zeug, sondern kommt <sup>34</sup> rasch fort, rief der Goldschmidt, faßte den Geheimen Kanzlei-Sekretär <sup>35</sup> unterm Arm und schritt mit ihm von dannen. <sup>36</sup> Doch mitten in dem Wege, der quer durch den Tiergarten <sup>37</sup> nach den Zelten führt, hielt er inne und sprach: Halt Tusmann!

Seite 699

<sup>1</sup> Ihr seid ganz naß und seht abscheulich aus, ich will <sup>2</sup> Euch wenigstens das Gesicht abtrocknen.

<sup>3</sup> Damit holte der Goldschmidt ein blendend weißes Tuch <sup>4</sup> aus der Tasche, und tat, wie er verheißen.

<sup>5</sup> Als nun schon die hellen Laternen des Weberschen Zeltes <sup>6</sup> durch die Gebüsche funkelten, rief Tusmann

plötzlich ganz <sup>7</sup> erschrocken: um tausend Gotteswillen, verehrtester Herr <sup>8</sup> Professor, wo führen Sie mich denn hin? –Nicht nach der <sup>9</sup> Stadt? Nicht nach meiner Wohnung? –Doch nicht etwa in <sup>10</sup> Gesellschaft? unter Menschen? –Gerechter! Ich kann mich <sup>11</sup> ja gar nicht blicken lassen –Ich errege ja Ärger –ein <sup>12</sup> Scandalum –

<sup>13</sup> Ich weiß nicht, erwiderte der Goldschmidt, ich weiß nicht <sup>14</sup> Tusmann, was Ihr wollt mit Euerm menschenscheuen <sup>15</sup> Wesen, seid doch kein Hase! Ihr müßt durchaus etwas starkes <sup>16</sup> genießen. –Vielleicht ein Glas warmen Punsch, sonst <sup>17</sup> bekommt Ihr das Fieber vor Erkältung. Kommt nur mit! –

<sup>18</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär lamentierte, sprach unaufhörlich <sup>19</sup> von seinem grünen Gesicht, von seinem schnöden <sup>20</sup> Salvator Rosa im Antlitz, der Goldschmidt achtete aber <sup>21</sup> nicht im mindesten darauf, sondern zog ihn fort mit unwiderstehlicher <sup>22</sup> Gewalt.

<sup>23</sup> Als sie nun in den erleuchteten Saal traten, bedeckte <sup>24</sup> Tusmann mit dem Schnupftuch sein ganzes Gesicht, da <sup>25</sup> noch ein paar Gäste an der langen Tafel speisten.

<sup>26</sup> Was habt Ihr denn, sprach der Goldschmidt dem Geheimen <sup>27</sup> Sekretär ins Ohr, was habt Ihr denn, Tusmann, daß Ihr <sup>28,29</sup> Euer rechtschaffenes Antlitz so verhüllen wollt und verbergen?

<sup>30</sup> Ach Gott, stöhnte der Geheime Kanzlei-Sekretär, ach <sup>31</sup> Gott, verehrtester Herr Professor, Sie wissen es ja, mein <sup>32</sup> Gesicht, das der jähzornige junge Herr Maler mit grüner <sup>33</sup> Farbe überstrichen –

<sup>34</sup> Possen, rief der Goldschmidt aus, indem er den Geheimen <sup>35</sup> Kanzlei-Sekretär mit gewaltiger Faust packte und hinstellte <sup>36</sup> vor den großen Spiegel am Ende des Saals und <sup>37</sup> hinleuchtete mit der Kerze, die er ergriffen.

Seite 700

<sup>1</sup> Tusmann schaute unwillkürlich hinein und konnte sich <sup>2</sup> eines lauten Ach! nicht erwehren.

<sup>3</sup> Nicht allein, daß die häßliche grüne Farbe gänzlich verschwunden <sup>4</sup> war, Tusmanns Gesicht hatte überdies noch ein <sup>5</sup> lebhafteres Kolorit erhalten als jemals, so daß er in der Tat <sup>6</sup> um einige Jahre jünger aussah, als sonst. Im Übermaß des <sup>7</sup> Entzückens sprang der Geheime Kanzlei-Sekretär mit beiden <sup>8</sup> Füßen zugleich in die Höhe und sprach dann mit <sup>9</sup> süßweinerlicher Stimme: O Gerechter, was sehe, was erblicke <sup>10</sup> ich! –Wertester, ungemein verehrter Herr Professor, <sup>11</sup> das Glück habe ich gewiß Ihnen allein zu verdanken! –Ja! –<sup>12</sup> nun wird die Demoiselle Albertine Voßwinkel, um derentwillen <sup>13</sup> ich beinahe hinabgesprungen in den Abgrund zu den <sup>14</sup> Fröschen, gewiß keinen Anstand nehmen, mich zu ihrem <sup>15</sup> Gemahl zu erkiesen –Ja, wertester Herr Professor, Sie <sup>16</sup> haben mich geborgen aus tiefem Elend! –Ich fühlte sogleich <sup>17</sup> eine gewisse Behaglichkeit, als Sie über mein geringes <sup>18</sup> Antlitz mit Dero schneeweißem Schnupftuch zu fahren <sup>19</sup> beliebten. –O sprechen Sie, gewiß waren Sie mein Wohltäter? <sup>20</sup>

<sup>21</sup> Nicht leugnen, erwiderte der Goldschmidt, nicht leugnen <sup>22</sup> will ich, Tusmann, daß ich es war, der Euch die grüne <sup>23</sup> Farbe wegusch und Ihr könnt daraus abnehmen, daß ich <sup>24</sup> gar nicht so feindlich wider Euch gesinnt bin, als Ihr es <sup>25</sup> wohl vermeinen möget. Bloß Eure alberne Fasel, daß Ihr <sup>26</sup> Euch von dem Kommissionsrat überreden lasset, Ihr könntet <sup>27</sup> Euch noch mit einem blutjungen, hübschen Mädchen, <sup>28</sup> welche aufsprudelt vor Lebenslust, verheiraten, bloß diese <sup>29</sup> Fasel, sage ich, kann ich an Euch gar nicht leiden und <sup>30</sup> möchte Euch, da Ihr selbst jetzt kaum den Schabernack los, <sup>31</sup> den man Euch antat, wiederum gleich ans Heiraten denkt, <sup>32</sup> den Appetit dazu auf nachdrückliche Weise vertreiben, <sup>33</sup> welches ganz und gar in meiner Macht steht. Doch will ich <sup>34</sup> das nicht tun, sondern Euch raten, ruhig zu sein bis zum <sup>35</sup> künftigen Sonntag in der Mittagsstunde, da werdet Ihr <sup>36</sup> denn das Weitere hören. Wagt Ihr es, früher Albertinen zu <sup>37</sup> sehen, so laß ich Euch vor ihren Augen erst tanzen, daß

<sup>1</sup> Euch Sinn und Atem vergeht, verwandle Euch dann in den <sup>2</sup> grünen Frosch und schmeiße Euch hier im Tiergarten in <sup>3</sup> das Bassin oder gar in die Spree, wo Ihr quaken könnt bis <sup>4</sup> an Euer Lebensende! – Gehabt Euch wohl! Ich habe heute <sup>5</sup> noch etwas vor, das mich nach der Stadt eilen heißt. Ihr <sup>6</sup> würdet meinen Schritten nicht folgen können. Gehabt <sup>7</sup> Euch wohl!

<sup>8</sup> Der Goldschmidt hatte Recht, daß wohl keiner so leicht <sup>9</sup> ihm hätte folgen können, denn als hätte er Schlemihls <sup>10</sup> berühmte Siebenmeilen-Stiefel an den Füßen, war er mit <sup>11</sup> einem einzigen Schritt, den er zur Saaltür hinaus machte, <sup>12</sup> dem bestürzten Geheimen Kanzlei-Sekretär aus den Augen <sup>13</sup> verschwunden. –

<sup>14</sup> So mochte es denn auch geschehen, daß er schon in der <sup>15</sup> nächsten Minute wie ein Gespenst plötzlich in dem Zimmer <sup>16</sup> des Kommissionsrates stand und ihm mit ziemlich rauher <sup>17</sup> Stimme einen guten Abend bot.

<sup>18</sup> Der Kommissionsrat erschrak heftig, faßte sich jedoch <sup>19</sup> bald zusammen und fragte den Goldschmidt ungestüm, <sup>20</sup> was er so spät in der Nacht noch wolle, er möge sich <sup>21</sup> fortschren und ihn in Ruhe lassen mit den albernen <sup>22</sup> Taschenspielerstückchen, die ihm vorzugaukeln er vielleicht <sup>23</sup> im Sinne habe.

<sup>24</sup> So sind, erwiderte der Goldschmidt sehr gelassen, so <sup>25</sup> sind nun die Menschen und vorzüglich die Kommissionsräte. <sup>26</sup> Gerade diejenigen Personen, die sich Ihnen wohlwollend <sup>27</sup> nähern, denen Sie sich zutrauensvoll in die Arme <sup>28</sup> werfen sollten, gerade diese Personen stoßen Sie von sich; – <sup>29</sup> Sie sind, bester Kommissionsrat, ein armer, unglücklicher, <sup>30</sup> bedauernswürdiger Mann, ich komme –renne her noch in <sup>31</sup> tiefer Nacht, um mich mit Ihnen zu beraten, wie vielleicht <sup>32</sup> noch der tötende Schlag abzuwenden ist, der Sie eben <sup>33</sup> treffen will und Sie –

<sup>34</sup> O Gott, schrie der Kommissionsrat ganz außer sich, o <sup>35</sup> Gott, gewiß schon wieder ein Falliment in Hamburg, Bremen <sup>36</sup> oder London, das mich vollends zu ruinieren droht, o <sup>37</sup> ich geschlagener Kommissionsrat –das fehlte noch –

<sup>1</sup> Nein, unterbrach der Goldschmidt Voßwinkels Klagen, <sup>2</sup> nein, es ist hier noch von etwas anderm die Rede. Sie wollen <sup>3</sup> also Albertinens Hand durchaus nicht dem jungen Edmund <sup>4</sup> Lehsen geben?

<sup>5</sup> Wie kommen Sie, rief der Kommissionsrat, auf diesen <sup>6</sup> albernen, ärgerlichen Schnack? Ich! Meine Tochter dem <sup>7</sup> armseligen Pinsler!

<sup>8</sup> Nun, sprach der Goldschmidt, er hat doch Sie und Albertinen <sup>9</sup> recht wacker gemalt.

<sup>10</sup> Hoho! erwiderte der Kommissionsrat, das wäre ein schöner <sup>11</sup> Kauf, meine Tochter für ein paar bunte Bilder! –Ich <sup>12</sup> habe ihm die Dinger ins Haus zurückgeschickt.

<sup>13</sup> Edmund, fuhr der Goldschmidt fort, Edmund wird, <sup>14</sup> versagen Sie ihm Albertinen, sich rächen.

<sup>15</sup> Nun, rief der Kommissionsrat, nun das möcht' ich doch <sup>16</sup> wissen, welche Rache der Schlucker, der Kiek in die Welt an <sup>17</sup> dem Kommissionsrat Melchior Voßwinkel zu nehmen <sup>18</sup> vermöchte!

<sup>19</sup> Das will, erwiderte der Goldschmidt, das will ich Ihnen <sup>20</sup> gleich sagen, mein sehr wackrer Herr Kommissionsrat. Edmund <sup>21</sup> ist eben im Begriff, Ihr liebes Bild auf würdige Weise <sup>22</sup> zu retouchieren. Das fröhliche, lächelnde Antlitz verkehrt er <sup>23</sup> in ein bittergrämliches, mit heraufgezogenen Brauen, trüben <sup>24</sup> Augen, herunter

hängenden Lippen. Stärker markiert<sup>25</sup> er die Runzeln auf Stirn und Wangen, vergißt nicht die vielen<sup>26</sup> grauen Haare, die der Puder verbergen soll, hinlänglich<sup>27</sup> anzudeuten durch gehörige Färbung. Statt der freudigen<sup>28</sup> Botschaft von dem Lotteriegewinn schreibt er die höchst<sup>29</sup> betrübte Nachricht in den Brief, die Sie vorgestern erhielten,<sup>30</sup> nämlich: daß das Haus Campbell et Compagnie in London<sup>31</sup> falliert und auf dem Couvert steht: An den verfehlten Stadt- und<sup>32</sup> Kommissionsrat u. s. f., denn er weiß, daß Sie vor einem<sup>33</sup> halben Jahre vergebens darnach trachteten, Stadtrat zu<sup>34</sup> werden. Aus den zerrissenen Westentaschen fallen Dukaten,<sup>35</sup> Taler und Tresorscheine heraus, den Verlust andeutend, den<sup>36</sup> Sie erlitten. So wird das Bild dann ausgehängt bei dem Bilderhändler<sup>37</sup> am Bankgebäude in der Jägerstraße. —

Seite 703

<sup>1</sup> Der Satan, schrie der Kommissionsrat, der Halunke,<sup>2</sup> nein, das soll er nicht unternehmen! — Polizei, Justiz rufe ich<sup>3</sup> zu Hilfe —

<sup>4</sup> Haben, fuhr der Goldschmidt gelassen fort, haben nur<sup>5</sup> fünfzig Menschen eine Viertelstunde hindurch das Bild<sup>6</sup> gesehen, dann dringt die Kunde davon mit tausend stärkeren<sup>7</sup> Nuancen, die dieser, jener Witzbold hinzufügt, durch<sup>8</sup> die ganze Stadt. Alles Lächerliche, alles Alberne, das man<sup>9</sup> von Ihnen erzählt hat und noch erzählt, wird aufgefrischt<sup>10</sup> mit neuen, glänzenden Farben, jeder, dem Sie begegnen,<sup>11</sup> lacht Ihnen ins Gesicht und was das schlimmste ist, man<sup>12</sup> spricht dabei unaufhörlich von dem Verlust, den Sie durch<sup>13</sup> Campbells Fall erlitten und Ihr Credit ist hin.

<sup>14</sup> O Gott, rief der Kommissionsrat, o Gott! —Aber er muß<sup>15</sup> mir das Bild herausgeben, der Bösewicht, ja das muß er<sup>16</sup> morgen mit dem frühesten Tage.

<sup>17</sup> Und, sprach der Goldschmidt weiter, und täte er das<sup>18</sup> wirklich, woran ich sehr zweifle, was würd' es Ihnen helfen?<sup>19</sup> Er radiert Ihre werthe Person, wie ich es erst beschrieben,<sup>20</sup> auf eine Kupferplatte, besorgt viele hundert Abdrücke,<sup>21</sup> illuminiert sie selbst recht con amore und schickt<sup>22</sup> sie in die ganze Welt, nach Hamburg, Bremen, Lübek,<sup>23</sup> Stettin, ja nach London —

<sup>24</sup> Halten Sie ein, unterbrach der Kommissionsrat den<sup>25</sup> Goldschmidt, halten Sie ein! —Gehen Sie hin zu dem<sup>26</sup> entsetzlichen Menschen, bieten Sie ihm fünfzig —ja —bieten<sup>27</sup> Sie ihm hundert Taler, wenn er die Sache mit meinem Bilde<sup>28</sup> ganz unterläßt —

<sup>29</sup> Ha ha ha! lachte der Goldschmidt, Sie vergessen, daß<sup>30</sup> sich Lehsen ganz und gar nichts macht aus dem Gelde, daß<sup>31</sup> seine Eltern wohlhabend sind, daß seine Großtante, die<sup>32</sup> Demoiselle Lehsen, die in der breiten Straße wohnt, ihm<sup>33</sup> längst ihr ganzes Vermögen vermacht hat, das nicht weniger<sup>34</sup> als bare achtzig tausend Taler beträgt! —

<sup>35</sup> Was, rief der Kommissionsrat erleicht vor plötzlichem<sup>36</sup> Erstaunen, was sagen Sie —achtzig —Hören Sie, Herr<sup>37</sup> Leonhard, ich glaube, Albertinchen ist ganz vernarrt in den

Seite 704

<sup>1</sup> jungen Lehsen —Ich bin nun einmal ein guter Kerl —ein<sup>2</sup> weichmütiger Vater —kann keinen Tränen, keinen Bitten<sup>3</sup> widerstehen —Zudem gefällt mir der junge Mensch. Er ist<sup>4</sup> ein tüchtiger Künstler —Sie wissen, was die Kunst betrifft,<sup>5</sup> da bin ich ein rechter Narr mit meiner Vorliebe —Er hat<sup>6</sup> hübsche Eigenschaften, der liebe, gute Lehsen —Achtzig —<sup>7</sup> Nun, wissen Sie was, Leonhard, aus purer Herzengüte<sup>8</sup> geb' ich ihm meine Tochter, dem artigen Jungen! —

<sup>9</sup> Hm, sprach der Goldschmidt, ich muß Ihnen doch etwas<sup>10</sup> Spaßhaftes erzählen. So eben komme ich aus dem Tiergarten.<sup>11</sup> Dicht an dem großen Bassin fand ich Ihren alten<sup>12</sup> Freund und Schulkameraden, den Geheimen

Kanzlei-Sekretär <sup>13</sup>Tusmann, der darüber, daß ihn Albertine verschmäht, <sup>14</sup>in wilde Verzweiflung geraten, sich ins Wasser <sup>15</sup>stürzen wollte. Nur mit Mühe gelang es mir, ihn von der <sup>16</sup>Ausführung seines schrecklichen Entschlusses abzuhalten, <sup>17</sup>indem ich ihm vorstellte, daß Sie, mein wackrer Kommissionsrat, <sup>18</sup>gewiß Ihr treugegebenes Wort halten und durch <sup>19</sup>väterliche Ermahnungen Albertinen dahin bringen würden, <sup>20</sup>ihm unverweigerlich die Hand zu reichen. Geschieht <sup>21</sup>dies nun nicht, geben Sie Albertinens Hand dem jungen <sup>22</sup>Lehsen, so springt Ihr Geheimer in das Bassin, das ist so gut <sup>23</sup>wie gewiß. Denken Sie, was dieser entsetzliche Selbstmord <sup>24</sup>des soliden Mannes für Aufsehn erregen würde? – Jeder <sup>25</sup>klagt Sie – Sie allein als Tusmanns Mörder an und begegnet <sup>26</sup>Ihnen mit tiefer Verachtung. Sie werden nirgends mehr zur <sup>27</sup>Tafel geladen und finden Sie sich auf irgend einem Kaffeetische <sup>28</sup>ein, um Neues zu erwischen, so wirft man Sie zur Tür <sup>29</sup>hinaus – die Treppe hinunter. Aber noch mehr! – Der <sup>30</sup>Geheime Kanzlei-Sekretär ist hochgeachtet von allen seinen <sup>31</sup>Vorgesetzten, sein Ruf als tüchtiger Geschäftsmann hat <sup>32</sup>alle Büreaus durchdrungen. Haben Sie nun durch Ihren <sup>33</sup>Wankelmuth, durch Ihre Falschheit den Ärmsten zum <sup>34</sup>Selbstmorde gebracht, so ist gar nicht daran zu denken, daß <sup>35</sup>Sie jemals in Ihrem ganzen Leben noch einen Geheimen <sup>36</sup>Legations-, einen Geheimen Ober-Finanz-Rat zu Hause <sup>37</sup>finden sollten, die Wirklichen am allerwenigsten. Keine

Seite 705

<sup>1</sup> Behörde, deren Geneigtheit Ihr Geschäft bedarf, nimmt <sup>2</sup>sich hinfort Ihrer mehr im mindesten an. Von simplen <sup>3</sup>Kommerzien-Räten werden Sie verhöhnt, Expedienten <sup>4</sup>verfolgen Sie mit Mordwaffen und Kanzleiboten drücken, <sup>5</sup>Ihnen beegnend, die Hüte fester auf den Kopf. Man <sup>6</sup>nimmt Ihnen den Titel als Kommissionsrat, Stoß erfolgt <sup>7</sup>auf Stoß, Ihr Credit ist hin, Ihr Vermögen gerät in Verfall, <sup>8</sup>schlechter und schlechter gehts, bis Sie zuletzt in Verachtung, <sup>9</sup>Armut und Elend –

<sup>10</sup>Hören Sie auf, schrie der Kommissionsrat, Sie martern <sup>11</sup>mich! – Wer hätte denken sollen, daß der Geheime noch in <sup>12</sup>seinen Jahren solch ein verliebter Affe sein würde! – Aber <sup>13</sup>Sie haben Recht. – Mag es nun gehen, wie es in der Welt <sup>14</sup>will, ich muß dem Geheimen Wort halten, sonst bin ich ein <sup>15</sup>ruinierter Mann. – Ja, es ist beschlossen, der Geheime <sup>16</sup>erhält Albertinens Hand. –

<sup>17</sup>Sie vergessen, sprach der Goldschmidt, die Bewerbung <sup>18</sup>des Barons Dümmerl. Sie vergessen den fürchterlichen <sup>19</sup>Fluch des alten Manasse! – An diesem haben Sie, wird <sup>20</sup>Bensch verschmäht, den fürchterlichsten Feind. In allen <sup>21</sup>Ihren Spekulationen tritt Ihnen Manasse entgegen. Er <sup>22</sup>scheut kein Mittel, Ihren Credit zu schmälern, er benutzt <sup>23</sup>jede Gelegenheit Ihnen zu schaden, er ruht nicht, bis er Sie <sup>24</sup>in Schimpf und Schande heruntergebracht hat, bis der <sup>25</sup>Dales, den er Ihnen auf den Hals geflucht hat, wirklich <sup>26</sup>eingekehrt ist in Ihr Haus. – Genug, Sie mögen nun Albertinens <sup>27</sup>Hand diesem oder jenem der drei Freier geben, <sup>28</sup>immer geraten Sie in Not und eben deshalb nannte ich Sie <sup>29</sup>vorhin einen armen, bedauernswürdigen Mann.

<sup>30</sup>Der Kommissionsrat rannte wie unsinnig im Zimmer auf <sup>31</sup>und ab, rief einmal über das andere: Ich bin verloren – ein <sup>32</sup>unglücklicher Mensch, ein ruinierter Kommissionsrat – <sup>33</sup>Hätt' ich nur das Mädchen gar nicht auf dem Halse. Möge <sup>34</sup>sie alle der Satan davon führen, den Lehsen, den Bensch <sup>35</sup>und – meinen Geheimen dazu –

<sup>36</sup>Nun, nun, begann der Goldschmidt, noch gibt es wohl <sup>37</sup>ein Mittel, Sie aus aller Verlegenheit zu reißen.

Seite 706

<sup>1</sup> Welches, sprach der Kommissionsrat, indem er plötzlich <sup>2</sup>still stand und den Goldschmidt starr anblickte, welches? <sup>3</sup>Ich gehe alles ein.

<sup>4</sup>Haben Sie, fragte der Goldschmidt, haben Sie in dem <sup>5</sup>Theater den Kaufmann von Venedig gesehen?

<sup>6</sup>Das ist, erwiderte der Kommissionsrat, das ist das Stück, <sup>7</sup>in welchem Herr Devrient einen mordsüchtigen Juden <sup>8</sup>spielt, Namens Shylock, dem es gelüftet nach frischem <sup>9</sup>Negozianten-Fleisch. – Allerdings habe ich dies

Stück gesehen,<sup>10</sup> aber was sollen jetzt die Possen?

<sup>11</sup> Kennen Sie, fuhr der Goldschmidt fort, den Kaufmann<sup>12</sup> von Venedig, so werden Sie sich erinnern, daß darin ein<sup>13</sup> gewisses reiches Fräulein Porzia vorkommt, deren Vater<sup>14</sup> vermöge testamentlicher Verfügung die Hand seiner Tochter<sup>15</sup> zum Gewinn in einer Art von Lotterie gemacht hatte.<sup>16</sup> Drei Kästchen werden hingestellt, unter denen die Bewerber<sup>17</sup> eins wählen und öffnen müssen. Derjenige von den<sup>18</sup> Bewerbern erhält Porzia's Hand, der in dem Kästchen, das<sup>19</sup> er gewählt, ihr Porträt eingeschlossen findet. Machen Sie<sup>20</sup> es, Kommissionsrat, als lebendiger Vater wie Porzia's verstorbener.<sup>21</sup> Sagen Sie den drei Freiern, daß, da Ihnen einer<sup>22</sup> so lieb wäre als der andere, Sie die Entscheidung dem Zufall<sup>23</sup> überlassen wollten. Drei verschlossene Kästchen werden<sup>24</sup> hingestellt den Freiern zur Wahl und der, der Albertinens<sup>25</sup> Bildnis gefunden, erhält ihre Hand.

<sup>26</sup> Welch ein abenteuerlicher Vorschlag, rief der Kommissionsrat.<sup>27</sup> Und ginge ich wirklich darauf ein, glauben Sie<sup>28</sup> denn, werter Herr Leonhard, daß mir das im mindesten<sup>29</sup> etwas helfen, daß ich mir nicht, hat auch der Zufall entschieden,<sup>30</sup> den Zorn und Haß derjenigen auf den Hals laden<sup>31</sup> würde, die das Proträt nicht getroffen, hinföglieh abziehen<sup>32</sup> müssen? –

<sup>33</sup> Halt, sprach der Goldschmidt, das ist eben der wichtigste<sup>34</sup> Punkt! – Sehn Sie Kommissionsrat, ich verspreche Ihnen<sup>35</sup> hiermit feierlichst, die Sache mit den Kästchen so einzurichten,<sup>36</sup> daß sich alles glücklich und friedlich enden soll. Die<sup>37</sup> beiden, welche fehlgegriffen, werden in ihren Kästchen

Seite 707

<sup>1</sup> keinesweges, wie die Prinzen von Marocco und Arragon,<sup>2</sup> eine schnöde Abfertigung finden, vielmehr etwas erhalten,<sup>3</sup> welches sie dermaßen befriedigt, daß sie an die Heirat mit<sup>4</sup> Albertinen gar nicht mehr denken, und noch dazu, Sie,<sup>5</sup> Kommissionsrat, für den Schöpfer eines gar nicht geahnten<sup>6</sup> Glücks halten.

<sup>7</sup> Wäre das möglich! rief der Kommissionsrat.

<sup>8</sup> Nicht allein möglich, erwiderte der Goldschmidt, es<sup>9</sup> wird, es muß so kommen, wie ich es Ihnen sage, mein festes<sup>10</sup> Wort darauf.

<sup>11</sup> Nun nahm der Kommissionsrat keinen Anstand mehr<sup>12</sup> einzugehen in des Goldschmidts Plan und beide kamen<sup>13</sup> darin überein, daß in der Mittagsstunde des nächsten Sonntags<sup>14</sup> die Wahl vor sich gehen solle.

<sup>15,16</sup> Die drei Kästchen versprach der Goldschmidt herbeizuschaffen.

## *Sechstes Kapitel*

<sup>18</sup> Worin von der Art, wie die Brautwahl vor sich ging, gehandelt,

<sup>19</sup> dann aber die Geschichte geschlossen wird.

<sup>20</sup> Man kann denken, daß Albertine ganz und gar in Verzweiflung<sup>21</sup> geriet, als der Kommissionsrat sie mit der unglückseligen<sup>22</sup> Lotterie, in der ihre Hand gewonnen werden sollte,<sup>23</sup> bekannt machte, als alles Bitten, alles Flehen, alles trostlose<sup>24</sup> Weinen nicht vermochte, ihn von dem einmal gefaßten<sup>25</sup> Entschluß abzubringen. Dazu kam, daß Lehsen ihr so<sup>26</sup> gleichgültig, so indolent schien, wie es keiner sein kann, der<sup>27</sup> wirklich liebt, da er nicht das mindeste versuchte, sie heimlich<sup>28</sup> zu sehen, oder ihr wenigstens eine Liebesbotschaft<sup>29</sup> zuzustecken. Am Sonnabend vor dem verhängnisvollen<sup>30</sup> Sonntage, der ihr Schicksal entscheiden sollte, saß, als<sup>31</sup> schon tiefe Abenddämmerung eingebrochen, Albertine<sup>32</sup> einsam in ihrem Zimmer. Ganz erfüllt von dem Gedanken<sup>33</sup> an das Unglück, von dem sie bedroht, kam es ihr ein, ob es<sup>34</sup> nicht besser sei, einen raschen Entschluß zu fassen, schnell<sup>35</sup> aus dem väterlichen Hause zu entfliehen, als das fürchterlichste

<sup>1</sup> abzuwarten, zur Heirat gezwungen zu werden mit <sup>2</sup> dem alten, pedantischen Geheimen Kanzlei-Sekretär, oder <sup>3</sup> gar mit dem ekelhaften Baron Bensch. Da kam ihr aber <sup>4</sup> auch plötzlich der rätselhafte Goldschmidt in den Sinn und <sup>5</sup> die seltsame zauberische Art, wie er den zudringlichen <sup>6</sup> Bensch ihr vom Leibe gehalten. Es war ihr nur zu gewiß, <sup>7</sup> daß er dem Lehsen beigestanden und so dämmerte in ihr die <sup>8</sup> Hoffnung auf, daß es eben der Goldschmidt sein müsse, <sup>9</sup> von dem Hilfe zu hoffen in dem kritischen Moment. Sie <sup>10</sup> empfand den lebhaften Wunsch, den Goldschmidt zu sprechen <sup>11</sup> und war im Innern überzeugt, daß sie sich nicht im <sup>12</sup> mindesten entsetzen würde, sollte der Goldschmidt sich ihr <sup>13</sup> auch im Augenblick offenbaren auf gespenstige Weise.

<sup>14</sup> Es geschah auch wirklich, daß Albertine nicht im mindesten <sup>15</sup> erschrak, als sie gewahrte, daß das, was sie für den <sup>16</sup> Ofen gehalten, eigentlich der Goldschmidt Leonhard war, <sup>17</sup> der sich ihr näherte und mit sanfter, sonorer Stimme folgendermaßen <sup>18</sup> begann:

<sup>19</sup> »Laß, mein liebes Kind! all deine Traurigkeit, all dein <sup>20</sup> Herzeleid fahren. Wisse, daß Edmund Lehsen, den du <sup>21</sup> wenigstens jetzt zu lieben vermeinst, wisse, daß er mein <sup>22</sup> Schützling ist, dem ich mit aller Macht beistehe. Wisse <sup>23</sup> ferner, daß ich es bin, der deinen Vater auf den Gedanken <sup>24</sup> der Lotterie gebracht, daß ich es bin, der die verhängnisvollen <sup>25</sup> Kästchen besorgt hat und nun kannst du es dir doch <sup>26</sup> wohl denken, daß niemand anders dein Bild finden wird, als <sup>27</sup> eben Edmund.« – Albertine wollte aufjauchzen vor Entzücken; <sup>28</sup> der Goldschmidt fuhr fort:

<sup>29</sup> »Edmund deine Hand zu verschaffen, wäre mir auch auf <sup>30</sup> andere Weise gelungen; es war mir aber daran gelegen, zu <sup>31</sup> gleicher Zeit die Mitbewerber, den Geheimen Kanzlei-Sekretär <sup>32</sup> Tusmann und den Baron Bensch ganz und gar <sup>33</sup> zufrieden zu stellen. Auch das wird geschehen, und ihr <sup>34</sup> beide, du und dein Vater, werdet vor jeder Anfechtung der <sup>35</sup> verschmähten Freier sicher sein.«

<sup>36</sup> Albertine strömte über in heißen Dank. Sie wäre dem <sup>37</sup> alten Goldschmidt beinahe zu Füßen gesunken, sie drückte

<sup>1</sup> seine Hand an ihre Brust, sie versicherte, daß sie trotz aller <sup>2</sup> Zauberkünste, die er treibe, ja selbst bei der gespenstigen <sup>3</sup> Art, wie er auch heute abend plötzlich in ihrem Zimmer <sup>4</sup> erschienen, durchaus nichts unheimliches in seiner Nähe <sup>5</sup> fühle und schloß mit der naiven Frage, was es denn eigentlich <sup>6</sup> für eine Bewandnis mit ihm habe, wer er denn eigentlich <sup>7</sup> sei?

<sup>8</sup> Ei, mein liebes Kind, begann der Goldschmidt lächelnd, <sup>9</sup> sehr schwer wird es mir zu sagen, wer ich eigentlich bin. <sup>10</sup> Mir geht es so wie Vielen, die weit besser wissen, wofür sie <sup>11</sup> die Leute halten, als was sie eigentlich sind! – Erfahre also, <sup>12</sup> mein liebes Kind, daß manche mich für niemand anders <sup>13</sup> halten, als für jenen Goldschmidt Leonhard Turnhäuser, <sup>14</sup> der in den funfzehnhundert und achtziger Jahren am Hofe <sup>15</sup> des Churfürsten Johann George in solch großem Ansehen <sup>16</sup> stand, und der, als Neid und Bosheit ihn zu verderben <sup>17</sup> trachteten, verschwunden war, man wußte nicht wie und <sup>18</sup> wohin. Geben mich nun solche Leute, die man Romantiker <sup>19</sup> oder Fantasten zu nennen pflegt, für jenen Turnhäuser, <sup>20</sup> mithin für einen gespenstischen Mann aus, so kannst du dir <sup>21</sup> denken, welchen Verdruß ich von den soliden, aufgeklärten <sup>22</sup> Leuten, die als tüchtige Bürger und Geschäftsmänner den <sup>23</sup> Teufel was nach Romantik und Poesie fragen, auszustehen <sup>24</sup> habe. Ja selbst handfeste Ästhetiker wollen mir zu Leibe, <sup>25</sup> verfolgen mich wie die Doktoren und Schriftgelehrten zu <sup>26</sup> Johann Georgs Zeiten, und suchen mir das bißchen Existenz, <sup>27</sup> das ich mir anmaße, zu verbittern und zu verkümmern, <sup>28</sup> wie sie nur können.

<sup>29</sup> Ach, mein liebes Kind, ich merk es schon, ungeachtet ich <sup>30</sup> mich des jungen Edmund Lehsen und deiner so sorglich <sup>31</sup> annehme und überall wie ein echter Deus ex machina erscheine; <sup>32</sup> so werden doch viele, die mit jenen Ästhetikern <sup>33</sup> gleichen Sinnes sind, mich in der Geschichte gar nicht <sup>34</sup> leiden wollen, da sie an meine wirkliche



Existenz nun <sup>35</sup> einmal durchaus nicht glauben können! – Um mich nur <sup>36</sup> einigermaßen sicher zu stellen, habe ich niemals geradehin <sup>37</sup> zugestehen mögen, daß ich der schweizerische Goldschmidt

Seite 710

<sup>1</sup> Leonhard Turnhäuser aus dem sechzehnten Jahrhundert <sup>2</sup> bin. Jenen Leuten bleibt es daher vergönnt anzunehmen, <sup>3</sup> ich sei ein geschickter Taschenspieler und die <sup>4</sup> Erklärung aller Spukereien, wie sie vorgekommen, in Wieglebs <sup>5</sup> natürlicher Magie oder sonst aufzusuchen. Freilich <sup>6</sup> habe ich in diesem Augenblick noch ein Kunststück vor, <sup>7</sup> das mir kein Philidor, kein Philadelphia, kein Cagliostro <sup>8</sup> nachmacht, und das als durchaus unerklärlich jenen Leuten <sup>9</sup> ein ewiger Anstoß bleiben wird; indessen kann ich davon <sup>10</sup> deshalb keinesweges abstehe, da es zur Vollendung der <sup>11</sup> Berlinischen Geschichte, welche von der Brautwahl dreier <sup>12</sup> bekannten Personen, die sich um die Hand der hübschen <sup>13</sup> Demoiselle Albertine Voßwinkel bewerben, handelt, unumgänglich <sup>14</sup> nötig ist. – Nun also Mut gefaßt, mein liebes <sup>15</sup> Kind, stehe morgen fein früh auf, ziehe das Kleid an, das du <sup>16</sup> am liebsten trägst, weil es dir am besten steht, flechte dein <sup>17</sup> Haar auf in den zierlichsten Zöpfen und erwarte das übrige, <sup>18</sup> wie es sich dann begeben mag, ruhig und in bescheidener <sup>19</sup> Geduld. –

<sup>20</sup> Hierauf verschwand der Goldschmidt wie er gekommen.

<sup>21</sup> Sonntags um die bestimmte Stunde, d. h. Punkt eilf Uhr, <sup>22</sup> fanden sich ein der alte Manasse mit seinem hoffnungsvollen <sup>23</sup> Neffen, der Geheime Kanzlei-Sekretär Tusmann und <sup>24</sup> Edmund Lehsen mit dem Goldschmidt. Die Freier, den <sup>25</sup> Baron Bensch nicht ausgenommen, erschranken beinahe, als <sup>26</sup> sie Albertinen erblickten, denn noch niemals war sie ihnen <sup>27</sup> so überaus schön und anmutig vorgekommen. Jedem Mädchen, <sup>28</sup> jeder Dame, die etwas hält auf geschmackvollen Anzug <sup>29</sup> und zierlichen Schmuck, (und wo wäre diejenige hier in <sup>30</sup> Berlin zu finden, die das nicht täte) kann ich aber auch <sup>31</sup> versichern, daß die Garnitur des Kleides, welches Albertine <sup>32</sup> trug, von ausnehmender Eleganz, das Kleid aber gerade <sup>33</sup> kurz genug war, um den niedlichen, weiß beschuhten Fuß <sup>34</sup> zu zeigen, daß die kurzen Ärmel, so wie der Busenstreif aus <sup>35</sup> den kostbarsten Spitzen bestanden, daß die weißen französischen <sup>36</sup> Glacé-Handschuhe nur was weniges über die <sup>37</sup> Ellbogen heraufgestreift, den schönsten Oberarm sehen

Seite 711

<sup>1</sup> ließen, daß der Kopfputz in nichts weiter, als in einem zierlichen, <sup>2</sup> goldenen, mit Steinen besetzten Kamm bestand, <sup>3</sup> kurz, daß zu dem bräutlichen Schmuck nichts weiter fehlte, <sup>4</sup> als die Myrtenkrone in den dunkeln Flechten. Warum aber <sup>5</sup> Albertine eigentlich viel reizender aussah als sonst, kam <sup>6</sup> wohl daher, daß Liebe und Hoffnung in den Augen strahlten, <sup>7</sup> auf den Wangen blühten.

<sup>8</sup> In einem Anfall von Gastlichkeit hatte der Kommissionsrat <sup>9</sup> ein Gabelfrühstück bereiten lassen. Mit hämischen, <sup>10</sup> scheelen Blicken betrachtete der alte Manasse den gedeckten <sup>11</sup> Tisch, und da der Kommissionsrat ihn einlud, zuzulangen, <sup>12</sup> las man auf seinem Antlitz jene Antwort Shylocks: <sup>13</sup> »Ja, um Schinken zu riechen, von der Behausung zu essen, <sup>14</sup> wo euer Prophet, der Nazarener, den Teufel hineinbeschwor. <sup>15</sup> Ich will mit Euch handeln und wandeln, mit Euch <sup>16</sup> stehen und gehen und was dergleichen mehr ist; aber ich <sup>17</sup> will nicht mit Euch essen, mit Euch trinken, noch mit Euch <sup>18</sup> beten!« –

<sup>19</sup> Baron Bensch war weniger gewissenhaft, denn er aß viel <sup>20</sup> mehr Beefstokes als ziemlich, und schwatzte dabei sehr <sup>21</sup> läppisches Zeug wie es in seiner Art lag.

<sup>22</sup> Der Kommissionsrat verleugnete in der verhängnisvollen <sup>23</sup> Stunde ganz und gar seine Natur; denn außerdem, daß <sup>24</sup> er rücksichtslos Madera und Portwein einschenkte, ja sogar <sup>25</sup> verriet, daß er hundertjährigen Malaga im Keller habe, <sup>26</sup> machte er auch, nachdem das Frühstück beendet, den Freiern <sup>27</sup> die Art, wie über die Hand seiner Tochter entschieden <sup>28</sup> werden sollte, in einer solchen wohlgesetzten Rede bekannt, <sup>29</sup> wie man es ihm gar nicht hätte zutrauen sollen. Die <sup>30</sup> Freier mußten es sich einprägen, daß nur *der* Albertinens <sup>31</sup> Besitz errungen, der das

Kästchen, worin ihr Bild befindlich, <sup>32</sup> gewählt.

<sup>33</sup> Mit dem Glockenschlage zwölf ging die Türe des Saals <sup>34</sup> auf und man erblickte in der Mitte desselben einen mit <sup>35</sup> einem reichen Teppich behängten Tisch, auf welchem drei <sup>36</sup> kleine Kästchen standen.

<sup>37</sup> Das eine von gleißendem Gold hatte auf dem Deckel

Seite 712

<sup>1</sup> einen Kranz von funkelnden Dukaten, in dessen Mitte die <sup>2</sup> Worte standen:

<sup>3</sup> Wer mich erwählt, Glück ihm nach seines Sinnes Art!

<sup>4</sup> Das zweite Kästchen war sehr zierlich in Silber gearbeitet. <sup>5</sup> Auf dem Deckel standen zwischen mancherlei Schriftzügen <sup>6</sup> fremder Sprachen die Worte:

<sup>7</sup> Wer mich erwählt, bekömmt viel mehr als er gehofft!

<sup>8</sup> Das dritte Kästchen, sauber aus Elfenbein geschnitzt, trug <sup>9</sup> die Aufschrift:

<sup>10</sup> Wer mich erwählt, dem wird geträumte Seligkeit!

<sup>11</sup> Albertine nahm Platz auf einem Lehnstuhl hinter dem <sup>12</sup> Tisch, ihr zur Seite stellte sich der Kommissionsrat; Manasse <sup>13</sup> und der Goldschmidt zogen sich zurück in den Hintergrund <sup>14</sup> des Zimmers.

<sup>15</sup> Als das Los entschieden, daß der Geheime Kanzlei-Sekretär <sup>16</sup> Tusmann zuerst wählen sollte, mußten Bensch und <sup>17</sup> Lehsen abtreten ins Nebenzimmer.

<sup>18</sup> Der Geheime Kanzlei-Sekretär trat bedächtig an den <sup>19</sup> Tisch, betrachtete mit Sorgfalt die Kästchen, las einmal <sup>20</sup> über das andere die Inschriften. Bald fühlte er sich aber <sup>21</sup> durch die schönen verschlungenen Schriftzüge, die auf dem <sup>22</sup> silbernen Kästchen befindlich, unwiderstehlich angezogen. <sup>23</sup> »Gerechter«, rief er begeistert aus, »welch' schöne Schrift, <sup>24</sup> wie angenehm paart sich hier das Arabische mit römischer <sup>25</sup> Fraktur!« Und »wer mich erwählt, bekömmt viel mehr als <sup>26</sup> er gehofft. —Habe ich denn noch gehofft, daß Demoiselle <sup>27</sup> Albertine Voßwinkel mich mit ihrer werten Hand jemals <sup>28</sup> beglücken werde? Bin ich nicht vielmehr in totale Verzweiflung <sup>29</sup> geraten? Habe ich mich nicht —im Bassin —Nun! hier <sup>30</sup> ist Trost, hier ist mein Glück! —Kommissionsrat! —Demoisell <sup>31</sup> Albertine —ich wähle das silberne Kästchen!« —

<sup>32</sup> Albertine stand auf und reichte dem Geheimen Kanzlei-Sekretär <sup>33</sup> einen kleinen Schlüssel, mit dem er sofort das <sup>34</sup> Kästchen öffnete. Doch wie erschrak er, als er keinesweges <sup>35</sup> Albertinens Bild, wohl aber ein kleines, in Pergament gebundenes <sup>36</sup> Buch vorfand, das, als er es aufschlug, nur leere, <sup>37</sup> weiße Blätter enthielt.

Seite 713

<sup>1</sup> Dabei lag ein Zettel mit den Worten:

<sup>2</sup> War dein Treiben auch verkehrt,  
<sup>3</sup> Großes Heil dir widerfährt.  
<sup>4</sup> Was du findest, ist bewährt,  
<sup>5</sup> Ignorantiam machts gelehrt,

<sup>6</sup> Sapientiam dirs beschert!

<sup>7</sup> Gerechter, stammelte der Geheime Kanzlei-Sekretär, ein <sup>8</sup> Buch –nein kein Buch –gebundenes Papier statt des Bildes <sup>9</sup> –alle Hoffnung zerstört. –O geschlagener Geheimer <sup>10</sup> Kanzlei-Sekretär! mit dir ist es aus, rein aus! –fort in den <sup>11</sup> Froschteich! –

<sup>12</sup> Tusmann wollte davon, da vertrat ihm aber der Goldschmidt <sup>13</sup> den Weg und sprach: Tusmann, Ihr seid nicht <sup>14</sup> gescheut, kein Schatz kann Euch ersprießlicher sein, als <sup>15</sup> der, den Ihr gefunden! Die Verse hätten Euch schon darauf <sup>16</sup> aufmerksam machen sollen. Tut mir den Gefallen und <sup>17</sup> steckt das Buch, das Ihr aus dem Kästchen nahmt, in die <sup>18</sup> Tasche. –Tusmann tat es.

<sup>19</sup> Nun, fuhr der Goldschmidt fort, nun denkt Euch ein <sup>20</sup> Buch, das Ihr gern in diesem Augenblick bei Euch tragen <sup>21</sup> möchtet.

<sup>22</sup> O Gott, sprach der Geheime Kanzlei-Sekretär verdutzt, <sup>23</sup> o Gott, unbesonnener unchristlicher Weise warf ich Thomasii <sup>24</sup> kurzen Entwurf der politischen Klugheit in den <sup>25</sup> Froschteich! –

<sup>26,27</sup> Faßt in die Tasche, zieht das Buch hervor, rief der Goldschmidt.

<sup>28</sup> Tusmann tat, wie ihm geheißen und siehe –das Buch war <sup>29</sup> eben kein anderes, als Thomasii Entwurf.

<sup>30</sup> Ha, was ist das, rief der Geheime Kanzlei-Sekretär ganz <sup>31</sup> außer sich, o Gott, mein lieber Thomasius gerettet vor den <sup>32</sup> feindlichen Rachen schnöder Frösche, die doch nimmermehr <sup>33</sup> daraus Conduite gelernt!

<sup>34</sup> Still, unterbrach ihn der Goldschmidt, steckt das Buch <sup>35</sup> wieder in die Tasche. –Tusmann tat es.

Seite 714

<sup>1</sup> Denkt, fuhr der Goldschmidt fort, denkt Euch jetzt <sup>2</sup> irgend ein seltnes Werk, dem Ihr vielleicht lange vergebens <sup>3</sup> nachgetrachtet, das Ihr aus keiner Bibliothek erhalten <sup>4</sup> konntet.

<sup>5</sup> O Gott, sprach der Geheime Kanzlei-Sekretär beinahe <sup>6</sup> wehmütig, o Gott, da ich nun auch zu meiner Erheiterung <sup>7</sup> bisweilen die Oper zu besuchen gesonnen, wollte ich mich <sup>8</sup> vorher etwas in der edlen Musica feststellen und trachtete <sup>9</sup> bis jetzt vergebens, ein kleines Büchlein zu erhalten, das <sup>10</sup> allegorischer Weise die ganze Kunst des Komponisten und <sup>11</sup> Virtuosen darlegt. Ich meine nichts anders, als Johannes <sup>12</sup> Beers musikalischen Krieg oder die Beschreibung des <sup>13</sup> Haupttreffens zwischen beiden Heroinen, als der Komposition <sup>14</sup> und Harmonie, wie diese gegen einander zu Felde <sup>15</sup> gezogen, gescharmutzieret und endlich nach blutigem Treffen <sup>16</sup> wieder verglichen worden. –

<sup>17</sup> Faßt in die Tasche, rief der Goldschmidt, und vor Freude <sup>18</sup> jauchzte der Geheime Kanzlei-Sekretär laut auf, als er das <sup>19</sup> Buch aufschlug, das nun eben wieder Johannes Beers musikalischen <sup>20</sup> Krieg enthielt.

<sup>21</sup> Seht Ihr wohl, sprach nun der Goldschmidt, mittelst des <sup>22</sup> Buchs, das Ihr in dem Kästchen gefunden, habt Ihr die <sup>23</sup> reichste, vollständigste Bibliothek erlangt, die jemals einer <sup>24</sup> besessen und die Ihr noch dazu beständig bei Euch tragen <sup>25</sup> könnt. Denn habt Ihr dieses merkwürdige Buch in der <sup>26</sup> Tasche, so wird es, zieht Ihr es hervor, jedesmal das Werk <sup>27</sup> sein, das Ihr eben zu lesen wünscht.

<sup>28</sup> Ohne auf Albertine, ohne auf den Kommissionsrat zu <sup>29</sup> achten, sprang der Geheime Kanzlei-Sekretär schnell

in die <sup>30</sup>Ecke des Zimmers, warf sich in einen Lehnstuhl, steckte <sup>31</sup> das Buch in die Tasche, zog es wieder hervor, und man sah <sup>32</sup> an dem Entzücken, das in seinen Augen strahlte, wie herrlich <sup>33</sup> eintraf, was der Goldschmidt verheißen.

<sup>34</sup> Nun kam die Reihe der Wahl an den Baron Bensch. Er <sup>35</sup> trat hinein, schritt nach seiner läppischen tölpelhaften Manier <sup>36</sup> geradezu los auf den Tisch, beschaute mit der Lorgnette <sup>37</sup> die Kästchen und murmelte die Inschriften her.  
Aber

Seite 715

<sup>1</sup> bald fesselte ihn ein natürlicher unwiderstehlicher Instinkt <sup>2</sup> an das goldene Kästchen mit den blinkenden Dukaten auf <sup>3</sup> dem Deckel. »Wer mich erwählt, Glück ihm nach seines <sup>4</sup> Sinnes Art – Nun ja Dukaten, die sind nach meinem Sinn, <sup>5</sup> und Albertine, die ist auch nach meinem Sinn, was ist da <sup>6</sup> lange zu wählen und zu überlegen!« So sprach Bensch, griff <sup>7</sup> nach dem goldenen Kästchen, empfing von Albertinen den <sup>8</sup> Schlüssel, öffnete und fand – eine kleine saubere englische <sup>9</sup> Feile! Dabei lag ein Zettel mit den Versen:

<sup>10</sup> Hast gewonnen was dein Herz  
<sup>11</sup> Wünschen konnt' mit wehem Schmerz.  
<sup>12</sup> Alles andre ist nur Scherz,  
<sup>13</sup> Immer vor, niemals rückwärts  
<sup>14</sup> Geht ein blühendes Kommerz.

<sup>15</sup> He, rief er erbost, was tu' ich mit der Feile? – ist die Feile ein <sup>16</sup> Portrait, ist die Feile Albertinens Portrait? Ich nehm' das <sup>17</sup> Kästchen und schenk es Albertinen als Brautgabe – Kommen <sup>18</sup> Sie, mein Mädchen –

<sup>19</sup> Damit wollt er los auf Albertinen, aber der Goldschmidt <sup>20</sup> hielt ihn bei den Schultern zurück, indem er sprach: Halt <sup>21</sup> mein Herr, das ist wider die Abrede. Sie müssen mit der <sup>22</sup> Feile zufrieden sein und werden es unbezweifelt sein, sobald <sup>23</sup> Sie den Wert, den unschätzbaren Wert des köstlichen <sup>24</sup> Kleinods, das Sie erhalten, erkannt haben, den schon die <sup>25</sup> Verse andeuten. – Haben Sie einen schönen rändigen Dukaten <sup>26</sup> in der Tasche? –

<sup>27</sup> Nun ja, erwiderte Bensch verdrießlich, nun ja, was solls?

<sup>28</sup> Nehmen Sie, fuhr der Goldschmidt fort, einen solchen <sup>29</sup> Dukaten aus der Tasche und feilen Sie den Rand ab.  
–

<sup>30</sup> Bensch tat es mit einer Geschicklichkeit, die von langer <sup>31</sup> Übung zeugte. Und siehe – noch schöner kam der Rand des <sup>32</sup> Dukaten zum Vorschein und so ging es mit dem zweiten, <sup>33</sup> dritten Dukaten, je mehr Bensch feilte, desto rändiger wurden <sup>34</sup> sie.

<sup>35</sup> Manasse hatte bis jetzt ruhig alles, was sich begeben, mit

Seite 716

<sup>1</sup> angesehen, doch jetzt sprang er mit wildfunkelnden Augen <sup>2</sup> los auf den Neffen und schrie mit hohler entsetzlicher <sup>3</sup> Stimme: Gott meiner Väter – was ist das – mir her die Feile – <sup>4</sup> mir her die Feile – es ist das Zauberstück, für das ich meine <sup>5</sup> Seele verkauft vor mehr als dreihundert Jahren. – Gott <sup>6</sup> meiner Väter – her mit der Feile.

<sup>7</sup> Damit wollte er die Feile dem Bensch entreißen, der stieß <sup>8</sup> ihn aber zurück und schrie: Weg von mir alter Narr, ich <sup>9</sup> habe die Feile gefunden, nicht du –

<sup>10</sup> Darauf Manasse in voller Wut: Natter –wurmstichige <sup>11</sup> Frucht meines Stammes, her mit der Feile! –Alle Teufel <sup>12</sup> über dich, verfluchter Dieb! –

<sup>13</sup> Unter einem Strom hebräischer Schimpfwörter krallte <sup>14</sup> sich Manasse nun fest an den Baron und strengte knirschend <sup>15</sup> und schäumend alle seine Kraft an, ihm die Feile zu <sup>16</sup> entwinden. Bensch verteidigte aber das Kleinod wie die <sup>17</sup> Löwin ihr Junges, bis zuletzt Manasse schwach ward. Da <sup>18</sup> packte der Neffe den lieben Onkel mit derben Fäusten, warf <sup>19</sup> ihn zur Türe hinaus, daß ihm die Glieder knackten, kehrte <sup>20</sup> pfeilschnell zurück, schob einen kleinen Tisch in die Ecke <sup>21</sup> des Zimmers dem Geheimen Kanzlei-Sekretär gegenüber, <sup>22</sup> schüttete eine ganze Handvoll Dukaten aus und fing mit <sup>23</sup> Eifer an zu feilen.

<sup>24</sup> »Nun, sprach der Goldschmidt, nun sind wir den entsetzlichen <sup>25</sup> Menschen, den alten Manasse auf immer los. <sup>26</sup> Man will behaupten, er sei ein zweiter Ahasverus, und <sup>27</sup> spuke seit dem Jahre Eintausend fünf hundert und zwei <sup>28</sup> und siebzig umher. Damals wurde er unter dem Namen des <sup>29</sup> Münzjuden Lippolt wegen teuflischer Zauberei hingerichtet. <sup>30</sup> –Aber der Teufel rettete ihn vom Tode um den Preis <sup>31</sup> seiner unsterblichen Seele. Viele Leute, die sich auf so etwas <sup>32</sup> verstehen, haben ihn hier in Berlin unter verschiedenen <sup>33</sup> Gestalten bemerkt, woher denn die Sage entsteht, daß es <sup>34</sup> noch zur Zeit nicht einen, sondern viele, viele Lippolts <sup>35</sup> gäbe. –Nun! –ich habe ihm, da ich auch einige Erfahrung <sup>36</sup> in geheimnisvollen Dingen besitze, den Garaus gemacht! –

<sup>37</sup> Es würde Dich, sehr geliebter Leser, ungemein langweilen

Seite 717

<sup>1</sup> müssen, wenn ich nun noch weitläufig erzählen wollte, <sup>2</sup> was Du da es sich von selbst versteht, schon längst weißt. <sup>3</sup> Ich meine, daß Edmund Lehsen das elfenbeinerne Kästchen <sup>4</sup> mit der Aufschrift:

<sup>5</sup> »Wer mich erwählt, dem wird geträumte Seligkeit«, <sup>6</sup> wählte und darin Albertinens wohlgetroffenes Miniaturbild <sup>7</sup> mit den Versen fand:

<sup>8</sup> Ja du trafst es, lies dein Glück  
<sup>9</sup> In der Schönsten Liebesblick.  
<sup>10</sup> Was da war, kommt nie zurück,  
<sup>11</sup> So wills irdisches Geschick.  
<sup>12</sup> Was dein Traum dir schaffen muß  
<sup>13</sup> Lehrt dich der Geliebten Kuß.

<sup>14</sup> Daß ferner Edmund dem Bassanio gleich der Anweisung <sup>15</sup> der letzten Worte folgte, und die in glühendem Purpur <sup>16</sup> errötende Geliebte an sein Herz drückte –küßte und daß <sup>17</sup> der Kommissionsrat ganz vergnügt war und glücklich über

<sup>18,19</sup> den fröhlichen Ausgang der verwickeltsten aller Heirats-Angelegenheiten.

<sup>20</sup> Der Baron Bensch hatte eben so emsig fortgefeilt als der <sup>21</sup> Geheime Kanzlei-Sekretär fortgelesen. Beide nahmen von <sup>22</sup> dem, was sich eben begeben, nicht eher Notiz, als bis der <sup>23</sup> Kommissionsrat laut verkündete, daß Edmund Lehsen das <sup>24</sup> Kästchen, worin Albertinens Portrait befindlich, gewählt, <sup>25</sup> folglich ihre Hand erhalte. Der Geheime Kanzlei-Sekretär <sup>26</sup> schien darüber außer sich vor Freuden, indem er nach der <sup>27</sup> Art, wie er sein Vergnügen zu äußern pflegte, sich die <sup>28</sup> Hände rieb, zwei, drei Mal etwas weniges in die Höhe <sup>29</sup> sprang und eine feine Lache aufschlug. Den Baron Bensch <sup>30</sup> schien die Heirat gar nicht weiter zu interessieren; dafür <sup>31</sup> umarmte er aber den

Kommissionsrat, nannte ihn einen <sup>32</sup>vortrefflichen Gentleman, der ihn durch das solide Geschenk <sup>33</sup>der Feile ganz und gar glücklich gemacht habe und <sup>34</sup>versicherte, daß er in jedem Geschäft auf ihn rechnen <sup>35</sup>könne. Dann entfernte er sich schnell.

Seite 718

<sup>1</sup>Eben so dankte der Geheime Kanzlei-Sekretär dem <sup>2</sup>Kommissionsrat unter vielen Tränen der innigsten Rührung, <sup>3</sup>daß er ihn durch das seltenste aller Bücher, welches er <sup>4</sup>ihm aus seiner Bibliothek verehrt habe, zum glücklichsten <sup>5</sup>aller Menschen gemacht und folgte, nachdem er sich noch <sup>6</sup>in galanter Höflichkeit gegen Albertine, Edmund und den <sup>7</sup>alten Goldschmidt erschöpft, dem Baron eiligst nach.

<sup>8</sup>Bensch quälte von nun an nicht mehr die literarische <sup>9</sup>Welt mit ästhetischen Mißgeburten wie er sonst getan, <sup>10</sup>sondern verwandte lieber die Zeit Dukaten abzufeilen. Tusmann <sup>11</sup>fiel dagegen nicht mehr den Bibliothekaren zur Last, <sup>12</sup>die ihm sonst Tage lang alte längst vergessene Bücher <sup>13</sup>herbeischaffen mußten.

<sup>14</sup>Nach einigen Wochen des Entzückens und der Freude <sup>15</sup>ging in des Kommissionsrats Hause aber schreckliches <sup>16</sup>Herzeleid los. Der Goldschmidt hatte nehmlich den jungen <sup>17</sup>Edmund dringend ermahnt seiner Kunst, sich selbst zur <sup>18</sup>Ehre, sein gegebenes Wort zu halten und nach Italien zu <sup>19</sup>gehen.

<sup>20</sup>Edmund, so schmerzlich ihm die Trennung von der <sup>21</sup>Geliebten werden mußte, fühlte doch den dringenden Trieb <sup>22</sup>zu wallfahrten nach dem Lande der Kunst und auch Albertine <sup>23</sup>dachte, während sie die bittersten Tränen vergoß, <sup>24</sup>daran, wie interessant es sein würde, in diesem, jenem Tee, <sup>25</sup>Briefe, die sie aus Rom erhalten, aus dem Strickkörbchen <sup>26</sup>hervorzuziehen.

<sup>27</sup>Edmund ist nun schon länger als ein Jahr in Rom und <sup>28</sup>man will behaupten, daß der Briefwechsel mit Albertinen <sup>29</sup>immer seltener und kälter werde. Wer weiß, ob am Ende <sup>30</sup>einmal gar aus der Heirat der beiden jungen Leute etwas <sup>31</sup>wird. Ledig bleibt Albertine auf keinen Fall, dazu ist sie viel <sup>32</sup>zu hübsch, viel zu reich. Überdies bemerkt man auch, daß <sup>33</sup>der Referendarius *Gloxin*, ein hübscher, junger Mann, mit <sup>34</sup>schmaler eingeschnürter Taille, zwei Westen und auf englische <sup>35</sup>Art geknüpftem Halstuch, die Demoiselle Albertine <sup>36</sup>Voßwinkel, mit der er den Winter hindurch auf den Bällen <sup>37</sup>die angenehmsten Françoisen getanzt, häufig nach dem

Seite 719

<sup>1</sup>Tiergarten führt und daß der Kommissionsrat dem Pärchen <sup>2</sup>nachtrippelt mit der Miene des zufriedenen Vaters. Zudem <sup>3</sup>hat der Referendarius Gloxin schon das zweite Examen bei <sup>4</sup>dem Kammergericht gemacht und ist nach der Aussage der <sup>5</sup>Examinatoren, die ihn in der frühesten Morgenstunde sattsam <sup>6</sup>gequält, oder wie man zu sagen pflegt, auf den Zahn <sup>7</sup>gefühl haben, welches weh tut, vorzüglich wenn der Zahn <sup>8</sup>hohl, vortrefflich bestanden. Eben aus diesem Examen soll <sup>9</sup>sich denn auch ergeben haben, daß der Referendarius offenbar <sup>10</sup>Heiratsgedanken im Kopfe hat, da er in der Lehre von <sup>11</sup>gewagten Geschäften ganz vorzüglich bewandert.

<sup>12</sup>Vielleicht heiratet Albertine gar den artigen Referendarius, <sup>13</sup>wenn er einen guten Posten erschwungen. – Nun! man <sup>14</sup>muß abwarten, was geschieht! –

<sup>15</sup>Das ist, sprach Ottmar, als Lothar geendet hatte, das ist ein <sup>16</sup>wunderlich tolles Ding, was du da aufgeschrieben hast. Mir <sup>17</sup>will deine sogenannte Geschichte mit den unwahrscheinlichen <sup>18</sup>Abenteuern vorkommen, wie eine aus allerlei bunten <sup>19</sup>Steinen willkürlich zusammengefügte Mosaik, die das <sup>20</sup>Auge verwirrt, so daß es keine bestimmte Figur zu erfassen <sup>21</sup>vermag. Was mich betrifft, nahm Theodor das Wort, so <sup>22</sup>leugne ich nicht, daß ich manches in Lothars Erzählung <sup>23</sup>ergötzlich genug finde und es ist sogar möglich, daß das <sup>24</sup>Ganze hätte ziemlich gut geraten können, wenn Lothar <sup>25</sup>nicht unvorsichtiger Weise den Hafftitz las. Die beiden <sup>26</sup>spukhaften Männer aus jener Zeit, der Goldschmidt und <sup>27</sup>der Münzjude, mußten nun einmal hinein in die Brautwahl, <sup>28</sup>es half nichts und nun erscheinen die beiden unglückseligen <sup>29</sup>Revenants als fremdartige Prinzepe, die mit ihren Zauberkraften <sup>30</sup>nur auf gezwungene Weise einwirken in die Handlung. <sup>31</sup>Es ist gut, daß deine Erzählung nicht gedruckt wird, <sup>32</sup>Lothar,

sonst würdest du schlecht wegkommen vor dem <sup>33</sup> strengen Richterstuhl der Kritik.

<sup>34</sup> Könnte, sprach Lothar nach seiner skurrilen Art lächelnd, <sup>35</sup> könnte meine angenehme Geschichte von den seltsamen <sup>36</sup> Drangsalen des Geheimen Kanzlei-Sekretärs Tusmann

Seite 720

<sup>1</sup> nicht wenigstens einen Berliner Almanach zieren? Ich <sup>2</sup> würde nicht unterlassen, die Lokalität noch lokaler zu machen, <sup>3</sup> einige celebre Namen hinzuzufügen und mir so den <sup>4</sup> Beifall, wenigstens des literarisch-ästhetischen Theaterpublikums <sup>5</sup> erwerben. \*

[1]

Doch nun im Ernste gesprochen, <sup>6</sup> Leute! Habt ihr nicht, während ich las, manchmal recht <sup>7</sup> herzlich gelacht und sollte das nicht die Strenge eurer <sup>8</sup> Kritik beugen? –Vergleichst du, Ottmar, meine Geschichte <sup>9</sup> mit einer bunten willkürlich zusammengefügtten Mosaik, <sup>10</sup> so sei wenigstens nachgiebig genug, dem Dinge, das du <sup>11</sup> wunderbarlich toll nennst, eine kaleidoskopische Natur einzuräumen, <sup>12</sup> nach welcher die heterogensten Stoffe willkürlich <sup>13</sup> durcheinander geschüttelt, doch zuletzt artige Figuren bilden. <sup>14</sup> Wenigstens für artig sollt ihr nehmlich manche Figur <sup>15</sup> in meiner Brautwahl erkennen und an die Spitze dieser <sup>16</sup> artigen Personen stelle ich den liebenswürdigen Baron <sup>17</sup> Bensch, der durchaus der Familie des Münzjuden Lippolt <sup>18</sup> entsprossen sein muß. –Doch schon viel zu viel von meinem <sup>19</sup> Machwerk, das euch nur als ein bizarrer Scherz für den <sup>20</sup> Augenblick aufregen sollte. Übrigens gewahrt ihr, daß ich <sup>21</sup> meinem Hange das Märchenhafte in die Gegenwart, in das <sup>22</sup> wirkliche Leben zu versetzen, wiederum treulich gefolgt <sup>23</sup> bin.

<sup>24</sup> Und diesen Hang, begann Theodor, nehme ich gar sehr <sup>25</sup> in Schutz. Sonst war es üblich, ja Regel, alles was nur <sup>26</sup> Märchen hieß, ins Morgenland zu verlegen und dabei die <sup>27</sup> Märchen der Dschehezerade zum Muster zu nehmen. Die <sup>28</sup> Sitten des Morgenlandes nur eben berührend, schuf man <sup>29</sup> sich eine Welt, die haltlos in den Lüften schwebte und vor

Seite 721

<sup>1</sup> unsern Augen verschwamm. Deshalb gerieten aber jene <sup>2</sup> Märchen meistens frostig, gleichgültig und vermochten <sup>3</sup> nicht den innern Geist zu entzünden und die Fantasie <sup>4</sup> aufzuregen. Ich meine, daß die Basis der Himmelsleiter, auf <sup>5</sup> der man hinaufsteigen will in höhere Regionen, befestigt <sup>6</sup> sein müsse im Leben, so daß jeder nachzusteigen vermag. <sup>7</sup> Befindet er sich dann immer höher und höher hinaufgeklettert, <sup>8</sup> in einem fantastischen Zauberreich, so wird er glauben, <sup>9</sup> dies Reich gehöre auch noch in sein Leben hinein, und <sup>10</sup> sei eigentlich der wunderbar herrlichste Teil desselben. Es <sup>11</sup> ist ihm der schöne prächtige Blumengarten vor dem Tore, <sup>12</sup> in dem er zu seinem hohen Ergötzen lustwandeln kann, hat <sup>13</sup> er sich nur entschlossen, die düstern Mauern der Stadt zu <sup>14</sup> verlassen.

<sup>15</sup> Vergiß, sprach Ottmar, vergiß aber nicht, Freund Theodor! <sup>16</sup> daß mancher gar nicht die Leiter besteigen mag, weil <sup>17</sup> das Klettern einem verständigen gesetzten Manne nicht <sup>18</sup> ziemt, mancher schon auf der dritten Sprosse schwindlig <sup>19</sup> wird, mancher aber auch wohl die auf der breiten Straße des <sup>20</sup> Lebens befestigte Leiter, bei der er täglich, ja stündlich <sup>21</sup> vorübergeht, gar nicht bemerkt! –Was aber die Märchen <sup>22</sup> der Tausend und Einen Nacht betrifft, so ist es seltsam <sup>23</sup> genug, daß die mehrsten Nachahmer gerade das übersehen, <sup>24</sup> was ihnen Leben und Wahrheit gibt und was eben auf <sup>25</sup> Lothars Prinzip hinausläuft. All die Schuster, Schneider, <sup>26</sup> Lastträger, Derwische, Kaufleute etc., wie sie in jenen <sup>27</sup> Märchen vorkommen, sind Gestalten, wie man sie täglich <sup>28</sup> auf den Straßen sah und da nun das eigentliche Leben nicht <sup>29</sup> von Zeit und Sitte abhängt, sondern in der tieferen Bedingung <sup>30</sup> ewig dasselbe bleibt und bleiben muß, so kommt es, <sup>31</sup> daß wir glauben, jene Leute, denen sich mitten in der <sup>32</sup> Alltäglichkeit der wunderbarste Zauber erschloß, wandelten <sup>33</sup> noch unter uns. So groß ist die Macht der Darstellung <sup>34</sup> in jenem ewigen Buch. –

<sup>35</sup> Der Abend wurde kühler und kühler. Des kaum genesenen <sup>36</sup> Theodors halber fanden es daher die Freunde geraten <sup>37</sup> in den Gartensaal zu treten und statt jedes starken nervenreizenden

<sup>1,2</sup>Getränks in aller Demut und Milde Tee zu genießen.

<sup>3</sup>Als die Teemaschine auf dem Tische stand und wie <sup>4</sup>gewöhnlich ihr Liedchen zischte und summete, sprach Ottmar: <sup>5</sup>Wahrhaftig, keinen bessern Anlaß hätte ich finden <sup>6</sup>können, euch eine Erzählung vorzulesen, die ich schon vor <sup>7</sup>langer Zeit aufschrieb und die gerade mit einem Tee beginnt. <sup>8</sup>Zum Voraus bemerke ich, daß sie in Cyprians Manier <sup>9</sup>abgefaßt ist.

<sup>10</sup>Ottmar las:

[1] \* Diese Äußerung Lothars zeigt, was er schon damals im Sinne trug. Seine Erzählung, die Brautwahl erschien nehmlich in der Tat abgedruckt in dem Berliner Taschenbuch für das Jahr 1820, und es sind wirklich celebre Namen aus der Berliner Kunstwelt genannt und manche Lokalitäten hinzugefügt. Wie gerecht aber der Tadel der Freunde, beweiset der Umstand, daß die Redaktion jenes Taschenbuchs den Verfasser dringend bat, sich künftig doch im Gebiet der Möglichkeit zu halten.

D. H.

Doch nun im Ernste gesprochen,

## DETAILS

<b>Titel:</b>	Die Brautwahl eine Geschichte, in der mehrere ganz unwahrscheinliche Abenteuer vorkommen
<b>Autor:</b>	Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822
<b>Titel der Publikation:</b>	Band 4. Die Serapions-Brüder; Frankfurt am Main
<b>Seiten:</b>	640 &#45; 722
<b>Publikationsdatum:</b>	2001
<b>Herausgeber:</b>	Suhrkamp Verlag
<b>Verlagsort:</b>	Frankfurt am Main
<b>Publikationsland:</b>	Germany
<b>Publikationsthema:</b>	Literature
<b>Quellentyp:</b>	Buch
<b>Publikationssprache:</b>	German
<b>Dokumententyp:</b>	Prosa
<b>Publikationsvermerk:</b>	Date of composition / first publication: 1819
<b>ProQuest-Dokument-ID:</b>	2371625660



**Dokument-URL:** <https://www.proquest.com/books/die-brautwahl-eine-geschichte-der-mehrere-ganz/docview/2371625660/se-2?accountid=10957>

**Copyright:** © Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt am Main 2001. Alle Rechte vorbehalten. Weder das Werk noch Teile des Werkes dürfen in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Deutschen Klassiker Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

**Zuletzt aktualisiert:** 2020-07-07

**Datenbank:** Digitale Bibliothek Deutscher Klassiker

## LINKS

[Linking Service](#)

---

Copyright Datenbank © 2022 ProQuest LLC. Alle Rechte vorbehalten.

[Allgemeine Geschäftsbedingungen](#) [Kontaktieren Sie ProQuest](#)